

Tages Woche

Freitag 12.12.2014 4. Jahrgang

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

4001 Basel

T 061 561 61 61

50



5.-

Die Atom-Ära geht zu Ende.
Doch wohin die Energie-
wende führt, ist noch offen.

Seite
6

HERZ FÜR ROBOTER

Kate Darling erforscht die
Beziehungen zwischen
Mensch und Maschine.

Seite
18

FOTO: ELAVIA SCHAUB

ANZEIGE

Wir nehmen uns Zeit für Sie!

BASEL

TV-HiFi-Multiroom, Spalenring 166
Kleingeräte Haushalt, Schneidergasse 30

SISSACH

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Hauptstrasse 11



Neu! Beim St.Jakob-Park,
Richtung Muttenz

www.zihlmann.ch
061 306 77 11

MUTTENZ-ST.JAKOB

Unterhaltungselektronik, Haushaltgeräte & Professional
Hagnastrasse 25

Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte

Zihlmann

KLEINANZEIGEN

Suchen und bieten: Kleinanzeigen auf tageswoche.ch

Mitte Oktober ging das erste Angebot online, mittlerweile gehört die Kleinanzeigen-Rubrik zu den beliebtesten Angeboten auf unserer Website. Der Kindersitz, dem die Tochter entwachsen ist, der Bauernschrank, der in der neuen Wohnung keinen Platz mehr hat, aber auch Dienstleistungen oder Jobangebote können Sie hier unter die Leute bringen. Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Profil und eine E-Mail-Adresse, unter der man Sie kontaktieren kann. Eine Auswahl der Kleinanzeigen publizieren wir in unserer Wochenausgabe.

ELEKTRONISCHES SCHLAGZEUG YAMAHA DTXPLORER DRUM SET

Gut gepflegtes elektronisches Schlagzeug. Besonders geeignet für den Einsatz in engem Wohnraum. Eignet sich also perfekt für das tägliche Üben in der Wohnung, ohne dass jemand gestört wird. Kann aber auch an einen Verstärker angeschlossen werden.

DYSON DC23

Verkaufe einen gebrauchten, aber neuwertigen, einwandfrei funktionierenden Dyson DC23 Staubsauger. Neupreis: ca. Fr. 450.-, Verkaufspreis: Fr. 200.-

FERIEN IN SENEGAL

Ferien im Paradies? «Auberge Bouffe» im ungefährlichen und ebolafreien Senegal (www.aubergebouffe.com). Doppelbungalow inklusive Frühstück: Fr. 50.-, Dezemberpromo: Fr. 40.-. Barbara et Bruno freuen sich auf Sie!

MISS SIXTY WINTERMANTEL, GR. 36, NEUWERTIG, LANG, WARM

Wegen Nichtgebrauch verkaufe ich einen neuwertigen Wintermantel der Marke Miss Sixty mit braunem Wildlederlook und Lammfellimitation. Sehr warm, gefüttert, kuschelig. Der Mantel muss in BS abgeholt werden, Versand leider nicht möglich. Fr. 115.-

CANNONDALE MOUNTAINBIKE MIT XTR-KOMPONENTEN

Verkaufe ein gebrauchtes Cannondale Mountainbike F2000, Jahrgang 2000, mit Head Shock, XTR-Gangschaltung und XTR-Bremsen. Das Bike ist in gutem Zustand, ist aber demontiert, da ich den Rahmen neu lackieren lassen wollte. Dazu gibt es noch einen neuen Cannondale Vorbau, einen neuen Lenker und neue profillose Race-Reifen (Wert der Neuteile: ca. Fr. 120.-). Rahmengrösse: L, Gewicht: ca. 10 kg, Farbe: violett mit gelber Schrift, Preis: Fr. 500.-.

TRIKOTS FC BASEL (V.A. ÄLTERE MODELLE MIT BAZ- UND PAX-WERBUNG)

Gesucht für meine Trikotsammlung: Trikots vom FC Basel! Habe auch diverse zum Tauschen oder kaufe eines gerne ab.

DESIGNERLAMPE: ARTEMIDE TIZIO

Verkaufe eine gebrauchte, neuwertige Designerlampe (Artemide Tizio), Neupreis: ca. Fr. 340.-, Verkaufspreis: Fr. 180.-

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

INHALT

Energiewende

FOTO: KEYSTONE



Windräder, Wasserkraft, Wärmedämmung: Der Verzicht auf neue AKW zwingt Staat und Private, nach Sparmöglichkeiten und neuen Energiequellen zu suchen.

Seite 6

Mohamed Elneny

FOTO: STEFAN BOHRER



Der 22-jährige Dauerläufer beim FCB erzählt, was ihn in Basel hält.

Seite 32

Fair Trade Music

FOTO: KOSTAS MAROS



Chansonnier Dänu Siegrist sucht neue Vertriebswege für seine Musik.

Seite 40

EMRK

Die Schweiz feiert 40 Jahre Zugehörigkeit zur Menschenrechtskonvention. Das passt der SVP nicht.

Seite 22

Jackie Brutsche
Bestattungen
Kulturflash
Sie, er, es
Impressum
Kultwerk
Wochenendlich
Zeitmaschine

S. 4
S. 30
S. 41
S. 43
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46

ANZEIGE

SIGNUM

RUND UM IMMOBILIEN

Wir verwalten für Sie

- Stockwerkeigentum
- Mietliegenschaften

Legen Sie Wert auf Sicherheit, Transparenz, Qualität, Personalkonstanz und interessante Konditionen? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktnahme.

061 426 96 96

signum.ch

Hauptstrasse 50, 4102 Binningen



Dani Winter
Redaktionsleiter

Debatte ohne Energie

Als die Atomreaktoren in Fukushima ausser Kontrolle waren und die News über die austretende Radioaktivität im Stundentakt durch den Äther gingen, war der Fall klar: Die Atomenergie ist am Ende. Land für Land beschloss den Ausstieg, und auch in der Schweiz war klar, dass die AKW-Lobby nur noch über den Zeitpunkt des Ausstiegs verhandeln könne. Das hat sie getan, und zwar mit Erfolg. Heute will die Schweiz immer noch aus der Atomenergie aussteigen. Aber ob Leute in meinem Alter den Tag X tatsächlich erleben werden, ist alles andere als gewiss.

Die Mutlosigkeit, mit der die Energiewende in der Schweiz vorangetrieben wird, ist nirgends deutlicher spürbar als in der Region Basel. Hier ist der Verzicht auf Atomstrom seit Jahren in der Verfassung verankert – sowohl in Baselland wie auch in der Stadt. Keimte hier nach Fukushima noch die Hoffnung, dass sich die Basler Haltung landesweit durchsetzen würde, sieht man sich heute jäh getäuscht. Die Gangart wurde auf gemächlich zurückgefahren, und es würde nicht überraschen, wenn der bereits beschlossene Ausstieg wieder rückgängig gemacht würde.

Ein anderes Thema, das die Schlagzeilen in diesen Wochen bestimmt, ist das Leid der Menschen in der umkämpften Stadt Kobane. Weil in Basel viele Kurdinnen und Kurden mit Beziehungen in diese Region leben, bekommen wir von ihrem Elend mehr mit als vom Schicksal der übrigen Millionen von Menschen, die vor dem Krieg in Syrien geflüchtet sind.

Wie es den Kurdinnen und Kurden von Kobane geht und wie sie von Verwandten und Freunden aus Basel unterstützt werden, ist ebenfalls Thema in dieser Ausgabe. Lesen Sie, wie Sie sich engagieren können, um das Leid der Vertriebenen zu lindern. Eine Decke für die Flüchtlinge in Suruç macht sicher mehr Sinn als eine weitere Barbie-Puppe unter dem Christbaum.

tageswoche.ch/+oktx7

Weiterlesen, S. 6



«Was wärmt uns nach der Energiewende?», ab Seite 6

Weiterlesen, S. 14



«Es mangelt an allem», tageswoche.ch/+5zu3n

Jackie Brutsche

von Olivier Joliat

The-Jackets-Frontfrau Jackie Brutsche schwimmt gerne gegen den Strom. Auch bei ihrer neuesten One-Woman-Show als Spermium.

Alles steckt im Hodensack: Fitness, Doping, Existenzängste», umreist Jackie Brutsche pointiert Szenario und Szenerie ihres neuesten Stückes. Dort projiziert sie das Geschehen auf der Erdkugel auf das Gewusel in den beiden kleinen Kugeln. Denn das Darwin'sche Prinzip, das auch unseren Alltag dominiert, ist nirgends so zugespitzt wie in den Hoden.

Brutsche spielt in «The Rebel Sperm» ein dickköpfiges Spermium, das Astronautin werden will, obwohl es eigentlich chancenlos ist. Es verweigert sich dem Wettrüsten der Mitspermien, taucht in den Untergrund ab und startet die Rebellion gegen das System. «Die Auseinandersetzung mit dem Überlebenskampf der Spermien hat durchaus Autobiografisches», sagt das 37-jährige Spiralkind, das heute unbeirrt seinen Weg geht: «Heute heisst es, man muss sich spezialisieren, um erfolgreich zu sein. Darum zweifelte ich lange an meinem Trieb, alles auszuprobieren, bis ich merkte: Verbinde ich alles, was ich kann, erschaffe ich eigene Orte und Bilder.»

«Der Kampf der Spermien hat durchaus Autobiografisches.»

Bei «The Rebel Sperm» ist denn auch nicht nur die Performance eine One-Woman-Show. Die studierte Filmregisseurin entwarf Plot wie Bühnenbild, schneiderte als gelernte Modedesignerin ihr Kostüm und schrieb die Songs. Die Frau scheint eine zeitgenössische Version des Uomo Universale. Sie hält es bodenständiger: «Ich arbeite wie ein Bauer. Der ist auch Büro-gummi, Mechaniker, Verkäufer, Feldarbeiter und Biologe zugleich.» Nur erntet Brutsche Rock 'n' Roll: «Auf dieses befreiende Gefühl, sich gehen zu lassen, läuft bei mir alles hinaus. Selbst wenn ich male.»

In Basel kennt man Brutsche vor allem als Frontfrau von The Jackets. «Ich erinnere mich noch genau an unser erstes Konzert in einer Wohnung oberhalb des Coiffeursalons Friendship in der Rheingasse. Das hat eingeschlagen wie eine Bombe!»

Die Augen rollende Sängerin blieb auch den Besuchern in bester Erinnerung. Nicht



Malen, Singen und Theater, Bühnenbilder und Kostüme kreieren – Jackie Brutsche kann viel und macht noch mehr. FOTO: NILS FISCH

nur wegen den wild vorgetragenen Beat- und Garage-Songs. Im Trio mit zwei Männern trug Brutsche als Einzige einen Schnauz, ein Rudiment ihrer ersten One-Woman-Show «The Moustache Princess». «Der Genderfragen bin ich eigentlich überdrüssig», sagt Brutsche. Aber gerade in einer Männerwelt wie dem Rock 'n' Roll mache es Spass, vorgefertigte Rollenbilder über den Haufen zu werfen.

Ein Szene-Klischee bleibt aber auch an ihr kleben, die Groupies. Mit einem Unterschied: «Mich wollen die Männer immer gleich heiraten.» Ein ganz Junger wollte gar ein Kind. Solche Geschlechtergeschichten amüsieren sie. Nervig sind dagegen Techniker, die ihr auch nach 15 Jahren auf der Bühne zeigen wollen, wo man die Kabel einsteckt. «Schnauze ich den an, gelte ich

gleich als zickige Diva. Es braucht als Frau mehr Mut, sich unbeliebt zu machen.»

Das lernte sie von klein auf im Zürcher Arbeiterquartier Seebach, wo Jackie mehr Zeit mit Fussball als Puppen verbrachte. Als sie zehn war, starb ihre Mutter, und ihr stand der Kopf mehr nach Heavy Metal denn Hip Hop. Klein Jackie stylte ihre eigene Kutte und fuhr später stolz Töffli. Mit 15 Jahren entdeckte sie das besetzte Wohlgruh-Areal, wurde zum «Live Junkie» und besuchte täglich bis zu fünf Konzerte.

Eines Tages schleppte sie eine Freundin mit in den Probekeller. «Man zeigte mir zwei Akkorde auf der Gitarre und da niemand sang, machte ich das halt auch noch. Das erste Konzert weckte dann das Monster in mir. Bald schon spielte ich in drei Bands gleichzeitig.»

Als immer mehr alternative Orte schlossen, zog sie in die Hauptstadt. In Bern lebten viele Leute lieber mit weniger Geld, hatten dafür aber mehr Zeit für ihre Projekte. «Man hat auch nicht all die Ablenkungen, Job- und Ausgelmöglichkeiten. Will man, dass etwas geht, muss man halt selbst etwas auf die Beine stellen.»

Doch wenn immer Rock 'n' Roll drinsteckt, ist ihr Wirken dann nicht per se retro? «Unsere Musik ist sehr heutig, nur die Werkzeuge sind dieselben wie früher. Der Mensch pflanzt sich ja auch immer gleich fort und doch hat jedes Spermium Potenzial, die Welt zu revolutionieren.»

tageswoche.ch/+xm8ur

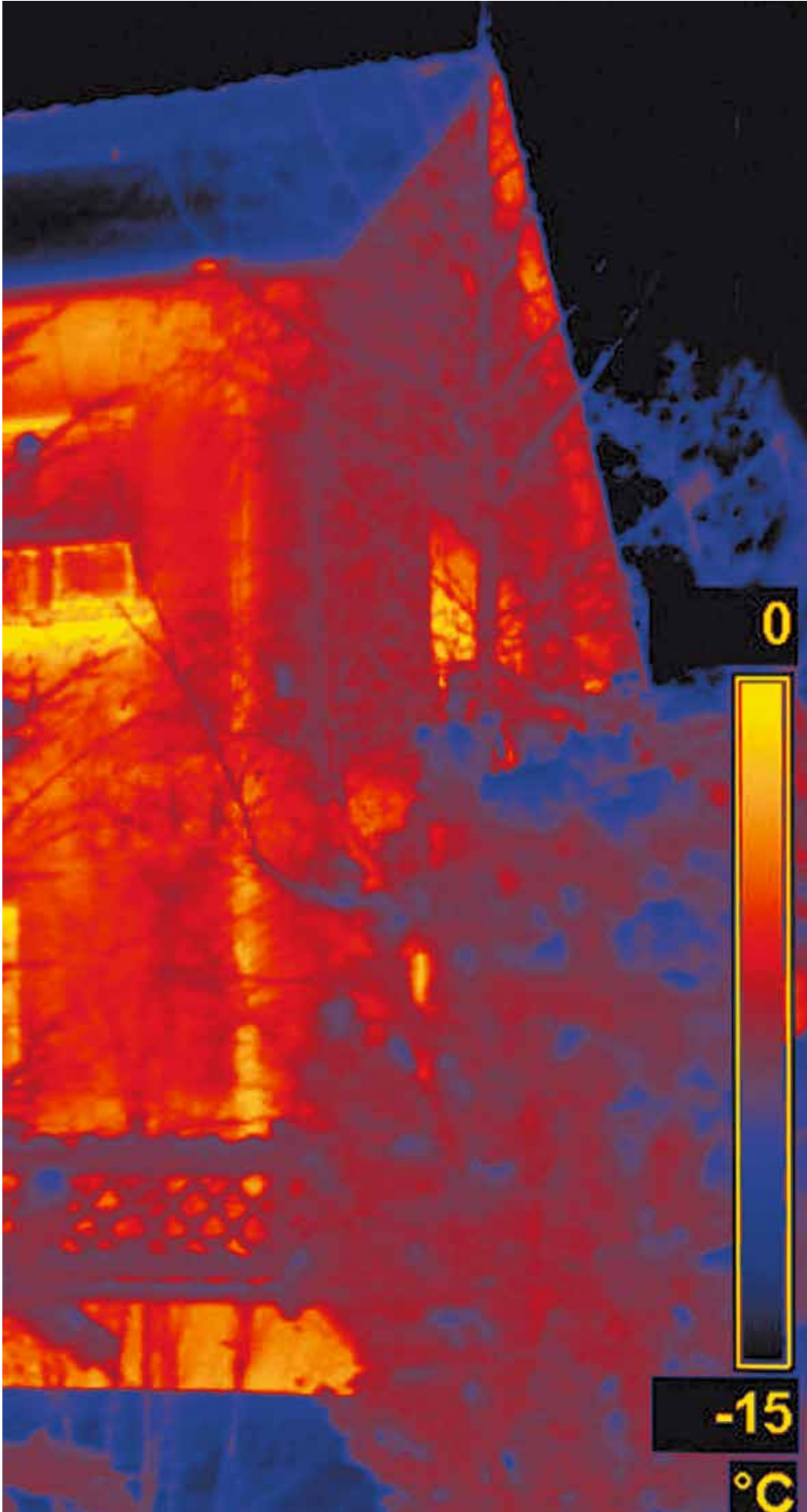
×

«The Rebel Sperm» live: Freitag, 12.12.14, 21 Uhr; Säali, Zum Goldenen Fass, Basel.

WAS WÄRMT UNS

NACH DER ENERGIEWENDE?

FOTO: KEYSTONE



von Andreas Schwald

Die Schweiz baut keine neuen Atomkraftwerke. Das ist einer der grossen Entscheide des Nationalrats in der Energie-debatte. Was aber noch viel wichtiger ist: Mit dieser Energiestrategie 2050 des Bundes werden die Weichen für die gesamte Schweizer Energiezukunft gestellt.

Die Kantone sind ihrerseits bereits selber aktiv. So stehen in beiden Basel nächstes Jahr Revisionen der Energiegesetze an. Vor allem mit Massnahmen im Bereich Energieeffizienz, Wärmedämmung und ebenfalls der Förderung erneuerbarer Energien. Im Baselbiet wird die Debatte besonders hart, weil Baudirektorin Sabine Pegoraro eine Lenkungsabgabe – eine Art Steuer – auf die Nutzung zum Beispiel fossiler Energiequellen erheben will.

Die Zeichen sind klar: Die Schweiz verlässt das Nuklearzeitalter und will eine Energieversorgung aus erneuerbaren Quellen. Und die Stromproduzenten? Die machen mit – und schauen dabei aufs Portemonnaie: So wollen sie neu auch Unterstützungsgelder für bestehende Wasserkraftwerke.

Die Energiewende kommt. Das hat der Nationalrat im Rahmen seiner Debatte eindrücklich gezeigt. Und hat damit eine der grössten Umwälzungen in der Schweizer Energiegeschichte angestossen. x

Baselland revidiert sein Energiegesetz. Für Streit sorgt eine Lenkungsabgabe. Vor Diskussionen steht auch die Stadt.

Eine Region ringt um neue Energie

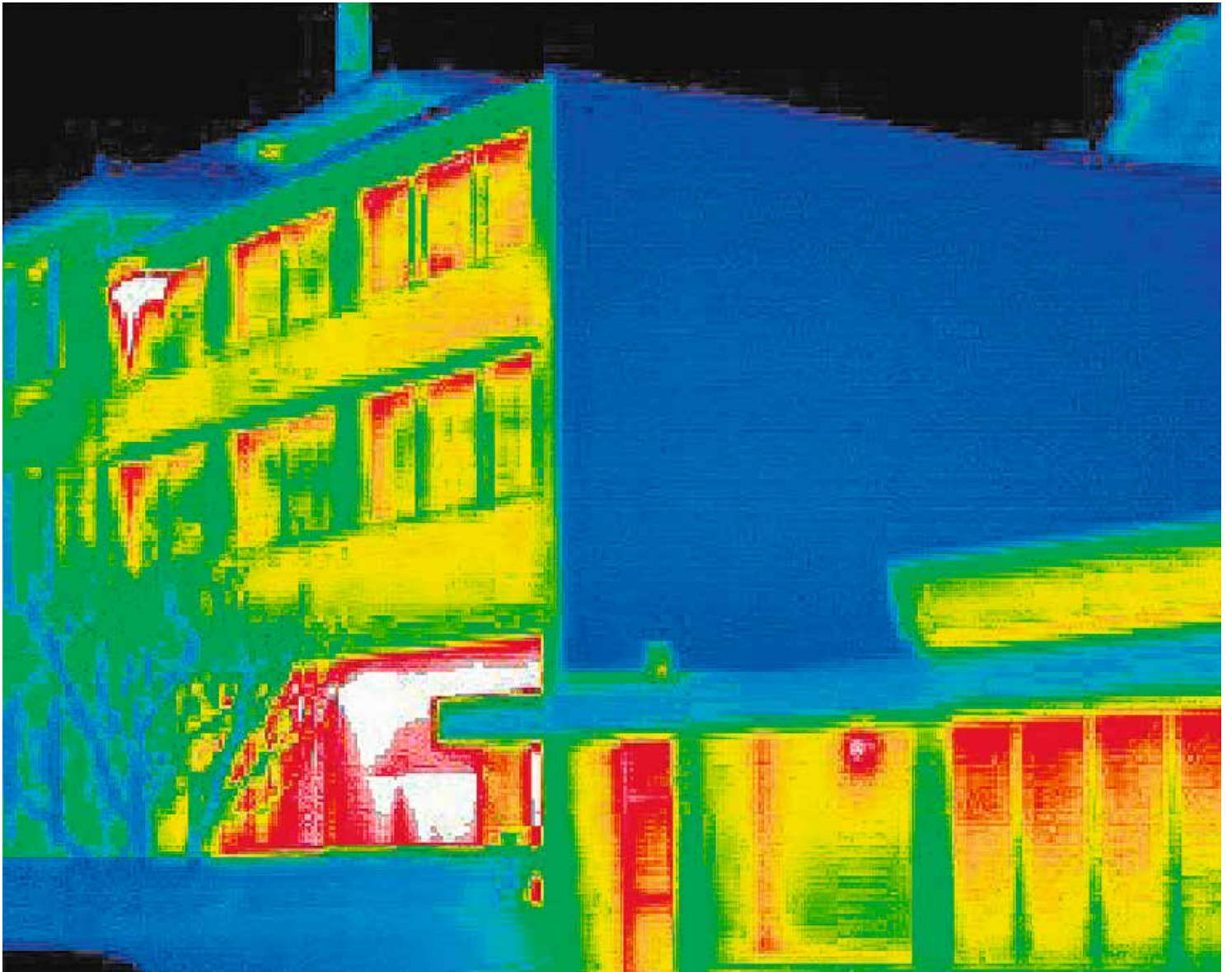
Während der Bund noch über die Energiestrategie 2050 berät, haben die Kantone ihre eigenen Energiesorgen. Im Baselbiet steht 2015 die Totalrevision des Energiegesetzes an. Einer der schon im Vorfeld kontroversen Punkte: Die Lenkungsabgabe des Kantons auf den Bezug von Heizöl, Erdgas, Elektrizität und nicht erneuerbarer Energie.

Denn die Mittel für das sogenannte Baselbieter Energiepaket sollen in den nächsten zehn Jahren von 50 auf 150 Millionen Franken aufgestockt werden. Und dafür braucht der Kanton Geld. Die Lenkungsabgabe war kurz nach der Vorstellung durch Regierungsrätin Sabine Pegoraro in den Medien schon umstritten; es handle sich um eine zusätzliche Steuer, die erhoben werde. Und die ziehe eine zusätzliche Verfassungsänderung nach sich.

Das Energiepaket fokussiert vor allem auf den Gebäudebereich; mit Anreizen sollen Sanierungen gefördert werden. Denn schliesslich ist vor allem der Gebäudebe-

Thermografie: Wärmebildkameras machen die Oberflächentemperatur von Objekten sichtbar.

FOTO: KEYSTONE



reich in der Hoheit der Kantone, die bereits selbstständig die «Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich» (MuKen) verabschiedet haben. Die MuKen sind ein Gesamtpaket an energierechtlichen Vorschriften für die Kantone.

Mittlerweile ist der Baselbieter Gesetzesentwurf durch die Vernehmlassung. Felix Jehle, Leiter des Ressorts Energie beim Kanton Baselland, erwartet, dass die bereinigte Vorlage bereits Anfang 2015 vorliegen werde. Neben der Lenkungsabgabe sieht das Gesetz vor, dass in Zukunft der Energieverbrauch stark gesenkt wird und die Energie zu einem hohen Prozentsatz aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden soll.

Endlich konkrete Rahmenbedingungen

Die Revision ist in grossen Teilen bereits mit der Energiestrategie 2050 des Bundes abgeglichen. Jehle erwartet eine engagierte Debatte. So sieht das Baselbieter Energiegesetz in Übereinstimmung mit den Plänen aus Bern vor, dass durchaus auch in Naturschutzgebieten Anlagen wie etwa Windkraftwerke kein Tabuthema mehr sein sollen. Das ruft wiederum die Naturschützer auf den Plan, die bereits beim gleichgelagerten Nationalratsentscheid ihr Missbehagen äusserten, dass der Naturschutz nicht mehr Priorität genieße.

Nicht nur im Baselbiet wird 2015 ein Energiejahr. Auch in Basel-Stadt stehen in diesem Bereich neue Gesetze an. Matthias Nabholz, Leiter des Amtes für Umweltschutz und Energie, rechnet damit, dass ein Entwurf Mitte Jahr an die Regierung geht. Hierbei gehe es grundsätzlich um viele Übernahmen aus den Mustervorschriften für die Kantone. «Wir sind vor allem auf die Entwicklungen auf Bundesebene gespannt», sagt Nabholz.

Windkraftwerke in Schutzgebieten sollen kein Tabu mehr sein.

So würden die Kantone vor allem die ersten nationalen Rahmenbedingungen begrüssen, die ihnen die Energiestrategie 2050 vorgibt. Im Gegensatz zu Einzelbeschlüssen wie der Strommarktöffnung für Kleinverbraucher seien hierbei Lenkungsverfahren klar. Insofern sei die Fortsetzung der Energiedebatte im Ständerat wesentlich. Diese dürfte voraussichtlich im Sommer 2015 stattfinden und ähnlich intensiv verlaufen wie die des Nationalrats.

Schliesslich steht in Basel-Stadt noch die Initiative «Basel erneuerbar» an. Diese fordert, dass der gesamte Energieverbrauch des Kantons ab 2050 aus erneuerbaren Energiequellen gedeckt wird. Das ist beim Strom bereits heute der Fall, bei der Wärme aber noch nicht. Die Initiative ist zustande gekommen, befindet sich aber noch in Prüfung und dürfte – falls gutgeheissen – nächstes Jahr von Regierung und Parlament beraten werden.

tageswoche.ch/+zqjg

Energiewende

Der Staat unterstützt die energetische Sanierung von Eigenheimen. Wie viel es gibt? Wir haben es für Sie ausgerechnet.

Fördergeld fürs grüne Eigenheim

von Felix Michel

Effizienz – das ist einer der Grundpfeiler der Schweizer Energiezukunft. Dabei setzt die Energiestrategie 2050 den Hebel auch bei Gebäuden an: Beiträge der öffentlichen Hand sollen Anreize für Sanierungen und energieeffiziente Neubauten schaffen.

Diese Förderbeiträge gibt es schon heute. Im Kanton Basel-Stadt stammen sie aus der Förderabgabe, die jeder Einwohner mit der Stromrechnung bezahlt. Dadurch stehen dem Kanton jährlich zehn Millionen Franken zur Verfügung.

Die TagesWoche hat sich als fiktiver sanierungswilliger Hausbesitzer versucht und bei einem Musterhaus (siehe Box) alle Register gezogen.

Wärmedämmung ist zentral

Beim Energiesparen ist die «Wärmedämmung» zentral. Finanzielle Unterstützung bietet hierfür zum einen das Gebäudeprogramm, das 2010 vom Bund lanciert wurde, zum anderen der Kanton Basel-Stadt selbst. Für eine Dreifachverglasung gibt es 70 Franken pro Quadratmeter Fensterfläche. Für die Wärmedämmung der Fassade und des Dachs erhalten Hausbesitzer 40 Franken und für die bessere Isolation von Zwischenböden winken 15 Franken pro Quadratmeter.

Bei unserem Musterhaus würden wir demnach 700 Franken für die Fenster, 2560 Franken für die Fassade und das Dach sowie 600 Franken für die Zwischenböden erhalten, total 3860 Franken. Erreicht die Sanierung Neubaustandard, schüttet Basel-Stadt weitere 25 Franken pro Quadratmeter sanierte Gebäudehülle aus. Wenn die Sanierung den Neubaustandard sogar unterbietet, offeriert Basel-Stadt dem Hausbesitzer 50 Franken pro Quadratmeter.

Auch für die Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen gibt es Zuschüsse. In unserem Musterhaus bauen wir eine Solaranlage aufs Dach, damit wir den vierköpfigen Haushalt mit Warmwasser versorgen können. Bei Sonnenkollektoren stehen zwei Varianten zur Verfügung: Röhren- und Flachkollektoren. Die Röhrenkollektoren weisen den höheren Wirkungsgrad auf, sind aber teurer. Pro Person benötigt man einen Quadratmeter Röhrenkollektoren oder 1,5 Quadratmeter Flachkollektoren.

Für unseren vierköpfigen Haushalt brauchen wir also vier Quadratmeter Röhrenkollektoren oder sechs Quadratmeter Flachkollektoren. Die Unterstützung bei den Röhrenkollektoren beträgt 400 Fran-

ken pro Quadratmeter und bei den Flachkollektoren 350 Franken. Bei beiden Anlagen zahlt der Kanton Basel-Stadt einen Grundbeitrag von 2500 Franken.

Wir wollen noch mehr Energie sparen und verbauen das ganze Dach mit Sonnenkollektoren, damit wir mit dem erwärmten Wasser auch das Haus heizen können. Insgesamt kommen wir also auf eine Fläche von zwölf Quadratmetern Röhrenkollektoren und erhalten dafür 4800 Franken. Inklusive Pauschale macht das 7300 Franken.

Die Ölheizung ersetzen wir durch eine Holzfeuerungsanlage. Dadurch ist das Musterhaus unabhängig von Rohstoffpreisen und das Heizen mit Holz ist zudem klimaneutral. Bei unserem Musterhaus gehen wir von einer Heizleistung von sieben Kilowatt aus. Wir müssten also eine automatische Pellet-Heizung mit einer Leistung von etwa acht thermischen Kilowatt anschaffen – ein bisschen Reserve kann nicht schaden, wir wollen ja nicht frieren.

Die Anschaffung einer Neuanlage fördert Basel-Stadt mit 10000 Franken. Zudem erhält man pro thermisches Kilowatt 200 Franken bis zu einer maximalen Leistung von 70 Kilowatt. Für unser Musterhaus erhalten wir also 11600 Franken. Ein schöner Anreiz, das Richtige zu tun.

tageswoche.ch/+nescc

Online

Wie viel würde der Staat an eine energetische Sanierung Ihres Hauses bezahlen? Finden Sie es heraus in unserem Fördergeld-Rechner: tageswoche.ch/+nescc

Eckdaten zum Musterhaus	
Lage:	Hirzbrunnen-Quartier
Baujahr:	1945
Zimmeranzahl:	5,5
Anzahl Personen:	4
Wohnraum:	116 Quadratmeter exklusive Keller und Estrich
Grundstück:	193 Quadratmeter

Wärmedämmung	Musterhaus
Fenster	10 Quadratmeter
Fassade und Dach	64 Quadratmeter
Zwischenböden	40 Quadratmeter
Total Fördergeld	3860 CHF

Heizung	Musterhaus
Pellet-Heizung	8 thermische Kilowatt
Total Fördergeld	11 600 CHF
(inklusive einmalige Pauschale)	

Sonnenkollektoren	Musterhaus
Röhrenkollektoren	12 Quadratmeter
Flachkollektoren	keine
Total Fördergeld	7300 CHF
(inklusive einmalige Pauschale)	

Vor 30 Jahren bildete das Ökozentrum Langenbruck die Avantgarde alternativer Energienutzung. Nun holt der Staat auf.

Pionierprojekte wurden Alltag

von Dominique Spirgi

Seit 28 Jahren drehen die Propellerflügel der Windkraftanlage auf dem idyllischen Sool oberhalb von Langenbruck ihre Kreise. Und erzeugen damit Strom – zwischen 10 000 und 20 000 Kilowattstunden Jahr für Jahr. Es ist die erste ans Stromnetz angeschlossene Windkraftanlage der Schweiz und ein wegweisendes Projekt des Ökozentrums Langenbruck.

Es handelt sich nur um eine von vielen Pioniertaten, welche Öko-Vordenker seit 1979 in ihren Büros und Forschungshallen auf dem oberen Hauenstein entwickelt und auch praktisch umgesetzt haben. Fernab des wirtschaftlichen Zentrums Basel, an einem Ort, wo das Baselbiet schon fast anhört und der Kanton Solothurn noch nicht anfängt. Dort befasste man sich in Theorie und vor allem in der Praxis mit alternativer

Stromproduktion, als die Schweizer Energiekonzerne noch Atomkraftwerke ans Netz schlossen.

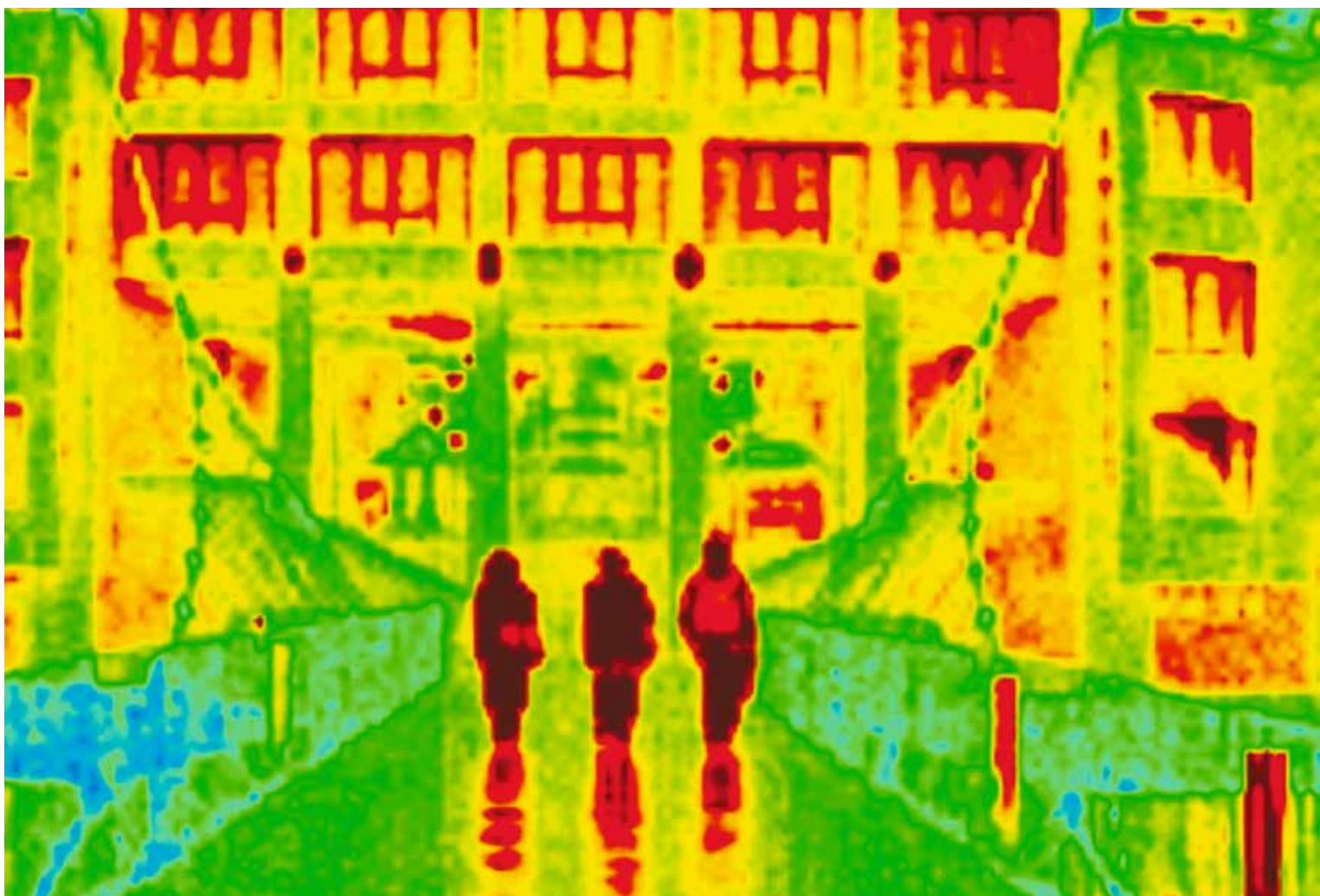
Der spröde Name Ökozentrum und der Standort in der ländlichen Abgeschiedenheit fördern die Versuchung zum Klischee von weltfremden Gutmensch-Tüftlern in Bio-Wollwesten und Sandalen. «Ich kenne diese Vorurteile», sagt Christian Gaegauf, Projektleiter in der Fachgruppe Energie und Umwelt des Ökozentrums sowie Mitglied des Stiftungsrats der Trägerschaftsstiftung. Der Ingenieur ist ein Mitarbeiter der ersten Stunde – «quasi ein Fossil», wie er mit einem Lachen selber sagt. «Aber wenn Sie bei uns vorbeischauen, werden Sie eine moderne, international tätige Institution mit hochmotivierten und -qualifizierten Mitarbeitern antreffen, die mit dem Klischee von Wolle, Seide und Bast nichts zu tun haben», betont er.

Und es ist eine Institution mit einem beachtlichen Erfolgsausweis. Heute sind die Projekte, die vor über 30 Jahren im absoluten Nischenbereich angesiedelt waren, mehrheitsfähig. «Wir haben damals vorge spiegelt, was heute beinahe schon Mainstream ist», sagt Gaegauf.

Dies offenbart sich einmal mehr in der aktuellen Debatte der Eidgenössischen Räte über die Energiestrategie 2050 des Bundesrates. «Ich nehme mit Genugtuung zur Kenntnis, dass die Politik heute über

Die Farbe zeigt die Wärme an: Je mehr Rot, desto heisser ist die jeweilige Stelle.

FOTO: ARNULF HETRICH



Kommentar

Szenarien debattiert, die wir schon bei der Gründung des Ökozentrums proklamiert haben», sagt Gaegauf. Als bedenklich bezeichnet er allerdings die Tatsache, dass beim «Klumpfuss» Atomenergie kein mutigerer Entscheid möglich war.

Dass die Alternativen von damals heute zur energiewirtschaftlichen Alltäglichkeit gehören, bedeutet laut Gaegauf aber noch lange nicht, dass den 20 festgestellten und ebenso vielen freien Mitarbeitern des privatwirtschaftlichen Instituts die Arbeit ausgehen würde. Es gebe noch genügend Alternativen zum Mainstream zu beackern, sagt Gaegauf.

Die Palette der aktuellen Projekte reicht vom schnittigen und öffentlichkeitswirksamen Elektrofahrzeug «Smile» über das Projekt «Pulpa Pyro Peru» zur Herstellung von Pflanzenkohle aus Abfallprodukten des Kaffee-Anbaus bis zum System, das bereits durch seinen arg technisch klingenden Namen «Actor !GT – Strom und Klimaschutz von der Deponie» auf ein Nischenprodukt deutet.

Sisyphus mit positiver Einstellung

Das «Actor !GT»-System aus Schwachgasbrennern mit integrierter Turbine schafft es, klimaschädliche Methan-Gase von Abfalldeponien auch in nicht hochkonzentrierter Form zur Energiegewinnung zu nutzen und zugleich die Emissionen zu vermindern. Das System wurde in diesem Jahr mit einer Anerkennungsurkunde des Umweltpreises Schweiz ausgezeichnet.

Das Ökozentrum befasst sich aber nicht nur mit technischen Ansätzen zur Lösung von Energie- und Umweltproblemen. «Technik allein kann es nicht richten», betont Gaegauf mit Hinweis auf den Rebound-Effekt, womit der Umstand beschrieben wird, dass die Energieeinsparung durch effizientere Geräte sogleich von neuen Stromfressern zunichte gemacht wird.

So ist denn auch der Fachbereich «Bildung und Gesellschaft» ein wichtiges Standbein des Ökozentrums. Ziel dieses Fachbereichs – der unter anderem Energie-Erlebnis-Tage für Schulen oder sonstige Sensibilisierungsprojekte beinhaltet – ist es, einen Beitrag zum Aufbau einer nachhaltigen Gesellschaft zu leisten.

Gaegauf gibt zu, dass es kein einfaches Unterfangen ist, das Verhalten der Menschen in der hochtechnisierten Welt zu beeinflussen. «Manchmal kommt man sich da schon wie ein Rufer in der Wüste vor oder wie Sisyphus», sagt er. «Aber man darf die positive Einstellung nicht verlieren.» tageswoche.ch/+k4nod ×

Der Nationalrat hat entschieden: Keine neuen AKW, doch die alten sollen weiterlaufen. Das letzte Wort hat aber das Volk.

“

von Andreas Schwald

Die Atomdebatte war der Höhepunkt der grossen Energieschlacht im Nationalrat. Sechs Tage lang debattierte das Parlament über die Zukunft der Schweizer Energieversorgung. Zum Schluss entschied die grosse Kammer: Die Schweiz erteilt keine Rahmenbewilligungen mehr für neue Atomkraftwerke. Das heisst: Es wird hierzulande kein AKW mehr gebaut werden.

Den Zeitpunkt des Ausstiegs festlegen möchte die grosse Kammer aber nicht. Einzig Beznau I und II sollen 2029 und 2031 vom Netz gehen – nach 60 Betriebsjahren. Die anderen AKW dürfen weiter laufen, solange die Atomaufsichtsbehörde Ensi sie als «sicher» einstuft. Ein Kompromiss, der die linke Ratshälfte nicht wirklich glücklich machte.

Erst wenn alle Vorlagen vom Volk abgesegnet oder gekippt wurden, erfolgt der erste grosse Schritt in die Schweizer Energiezukunft.

Während bürgerliche Exponenten aus der Region wie Daniel Stolz (FDP) und Christian Miesch (SVP) prononciert die Beibehaltung der Atomkraft forderten, äusserten sich vor allem linksgrüne Exponenten für eine klare Laufzeitbeschränkung. Einen Tag nachdem diese beschlossen war, entschied der Nationalrat, der Stimmbürger ein Nein zur Atomausstiegs-Initiative der Grünen zu empfehlen.

Die Angst vor Entschädigungsklagen

Damit ist das letzte Wort nicht gesprochen. Die Grünen-Initiative kommt erst noch an die Urne. Dann soll das Stimmvolk entscheiden, ob die Lebensdauer aller Schweizer AKW auf 45 Jahre begrenzt wird – und zwar ab deren Inbetriebnahme.

Das heisst: Beznau I müsste als ältestes nationales AKW – und sogar als weltweit ältestes in Betrieb stehendes AKW – sofort vom Netz. Leibstadt dürfte als jüngstes bis

2029 weiterlaufen. Dann wäre Schluss. Und die Schweiz würde sich in 15 Jahren von der Nuklearenergie verabschieden

So weit will es der Nationalrat nicht kommen lassen. Zum einen drohen enorme Entschädigungsklagen der Betreiber, wenn sie vom Bund aus politischen Gründen zur Abschaltung gezwungen werden. Zum andern sehen viele die Versorgungssicherheit der Schweiz gefährdet.

Noch fehlen die Alternativen

Diese Haltung stützen auch die grossen Stromproduzenten, denen die AKW gehören. Und mit ihnen die regionalen Energieversorger, deren Direktoren über Beteiligungen auch Einsitz in den jeweiligen Verwaltungsräten haben. Urs Steiner, Direktor der Elektra Baselland, sagt denn auch wiederholt, dass die Schweiz bis etwa 2050 auf die Kernenergie angewiesen sei. Erst danach sei – bei entsprechender Versorgung durch andere Quellen – ein Ausstieg realistisch.

Das letzte Wort zum konkreten Ausstieg hat also das Volk – und zunächst der Ständerat. Denn das Paket, das der Nationalrat jetzt verabschiedet hat, geht nächstes Jahr zur Debatte an die kleine Kammer. Erst wenn die Vorlagen alle bereinigt sind und durch allfällige Volksabstimmungen abgesegnet oder gekippt wurden, ist der erste grosse Schritt in die Schweizer Energiezukunft beschlossene Sache. Ob mit oder ohne Nuklearkraft bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts.

tageswoche.ch/+549ds ×

”

Ohne Wasserkraft gibt es keine Energiewende, sagen die Stromversorger. Und fordern nach der grossen Energiedebatte Bundesunterstützung für bestehende Wasserkraftwerke.

Kampf um Geldquellen für die Wasserkraft

von Andreas Schwald

Es geht um nichts Geringeres als die Zukunft der nationalen Energieversorgung. Worum der Nationalrat bis heute kämpfte, ist nicht nur die Frage, ob die Schweiz aus der Atomkraft aussteigt. Es geht um die viel wichtigere Frage: Was kommt danach?

Klar ist jetzt: Der Nationalrat will aus der Atomkraft aussteigen. Doch das Parlament setzt keinen Zeithorizont und hat sich am Dienstag gegen die Ausstiegsinitiative der Grünen ausgesprochen. Diese fordert, die Atomkraftwerke nach 45 Jahren Laufzeit vom Netz zu nehmen.

Der Nationalrat will nur den ältesten AKW eine Beschränkung geben: Beznau I und II sollen spätestens nach 60 Jahren vom Netz gehen (2029 bzw. 2031). Die übrigen sollen so lange laufen, wie sie die Atomaufsichtsbehörde noch als sicher einstuft.

Seit vergangener Woche hat der Nationalrat um das erste grosse Massnahmenpaket zur Schweizer Energiezukunft gerungen. «In bemerkenswerter Disziplin», wie Urs Steiner sagt, Direktor der Elektra Basel-Stadt. Steiner hat die Debatte gut beobachtet. Denn am Schluss sind es auch die Energieversorger, die diese Energiestrategie 2050 des Bundes umsetzen müssen – und nicht nur die Kantone, die ihrerseits Leitlinien vorgeben.

Betriebe mit Investitionsbedarf

Neben dem Ausstieg aus der Atomkraft geht es um den Einsatz und die Förderung erneuerbarer Energien und begleitend um die Senkung des Energieverbrauchs in der Bevölkerung. In diesem «Strommix der Zukunft», von dem die Versorger reden, ist eine Stromquelle zentral: die Wasserkraft. Schon heute besteht die Stromversorgung der Schweiz zu rund 60 Prozent aus heimischen Wasserkraftwerken des «Wasserschlosses Schweiz».

Und darin sind sich sämtliche Versorger der Region einig: ohne Wasserkraft keine Energiewende. «Das ist die grösste Sorge», sagt Steiner. Auf dem freien Strommarkt seien CO₂-intensive Energiequellen

wie Kohle und Gas derzeit günstig – günstiger jedenfalls als die heimische Wasserkraft. «Wenn wir das nicht auffangen, sehe ich unsere Wasserkraft und damit die Wende in Gefahr.»

Das sehen auch die Industriellen Werke Basel so. Die IWB sind bereits heute der einzige Versorger, der ausschliesslich erneuerbare Energien aus eigenen Kraftwerken verkauft. Neben den grossen Unternehmen Alpiq, Axpo und BKW zählen die IWB mit ihren Kraftwerken und Beteiligungen zu den sechs grossen Schweizer Stromproduzenten.

Bleibt der schmutzige Strom billig, werden Wasserkraftwerke unrentabel.

«Die Wasserkraft ist für die erfolgreiche Umsetzung der Energiestrategie 2050 eine Schlüsselressource», sagt IWB-Sprecher Lars Knuchel. «Ohne diese schon bestehende Wirbelsäule zu sichern, schafft die Schweiz keine Energiewende.» Tatsächlich: Bleibt Strom aus CO₂-intensiver Produktion billiger, sind die eigenen Wasserkraftwerke auf lange Zeit nicht mehr rentabel.

Und genau deshalb fordern die Versorger eine staatliche Unterstützung: «Es braucht eine zeitlich befristete Überbrückungslösung, die die notwendigen Investitionen in den bestehenden Betrieb sichert», so Knuchel. Klar bräuchten Sonne und Wind nach wie vor eine Anschubfinanzierung in Form der Kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV).

«Aber die heutigen 60 Prozent der Stromversorgung müssen sichergestellt sein», sagt Knuchel. Denn: «Als einzige erneuerbare Energiequelle ist die Wasserkraft mit Abgaben von über 40 Prozent so stark belastet, dass sie vor dem Hintergrund der tiefen CO₂-Preise nicht mehr rentieren kann.»

Damit kommen die regionalen Versorger der Argumentation von Hans E. Schweickardt nach, dem Verwaltungsratspräsidenten des grössten Schweizer Stromproduzenten Alpiq. In dessen Verwaltungsrat sitzen auch die regionalen Vertreter – als Teilhaber nehmen sie im Gremium Einsitz.

Verkehrte Welt

Schweickardt kritisiert im Interview mit dem «Tages-Anzeiger» zwar grundsätzlich Subventionen wegen deren «marktverzerrender Wirkung», fordert aber gleichwohl, dass alle gleichberechtigt behandelt werden – also auch die Wasserkraft.

Auch Conrad Ammann, Direktor der Elektra Birseck-Münchenstein, sitzt im Alpiq-Verwaltungsrat. «Es ist eine verkehrte Welt: Während Abgaben auf die Wasserkraft steigen, bestimmen die CO₂-intensiven Energiequellen den Preis.» In vielen Kraftwerken stünden Erneuerungen an und natürlich sei es gut, dass der Nationalrat sich für die Förderung weiterer neuer Grosswasserkraftwerke ausgesprochen habe. «Aber die Erneuerungsinvestitionen in bestehende Wasserkraftwerke dürfen auf keinen Fall vergessen werden.» Obwohl er «kein Freund von Subventionen» sei, müsse der Ausgleich sichergestellt sein.

Immerhin: «Die Debatte geht in die richtige Richtung», sagt EBL-Direktor Urs Steiner: «Ich meine zum Zeithorizont immer noch, dass wir bis etwa 2050 auf die Kernenergie angewiesen sind.» Ziel müsse es also sein, nicht nur die erneuerbaren Energiequellen zu fördern, sondern auch die 60 Prozent der bestehenden Wasserkraft zu sichern.

Die Debatte im Nationalrat ist beendet. Voraussichtlich im Sommer 2015 wird sich der Ständerat mit dem Paket beschäftigen. Und dann setzen die Energieversorger alles daran, dass die kleine Kammer insbesondere die staatliche Unterstützung bestehender Wasserkraft bevorzugt behandelt – was der Nationalrat bislang nicht machte. tageswoche.ch/+kbl8r x



Glasfassaden sind Energiefresser: Am meisten Wärme entweicht über Fensterflächen.

FOTO: KEYSTONE

Kommentar

Der Wille ist da. Wann der Ausstieg aus der Atomenergie aber erfolgen soll, bleibt unklar. Ein Vorgehen mit Gefahren.

“

von Hanspeter Guggenbühl

Vier Jahre nach der Atomkatastrophe in Japan ist der politische Wille, die Schweizer Energiepolitik zu wenden, weiterhin intakt. Das belegen die Beschlüsse zur Energiestrategie, die der Nationalrat in den letzten Tagen fällte. In einer Zeit, in der Verhältnisse, Stimmungen und Beschlüsse abrupt wechseln, ist diese Konstanz bemerkenswert und erfreulich.

Eine klare Abfuhr erlitten die grossen Wirtschaftsverbände sowie die Fraktionen von FDP und SVP, die eine Abkehr von der fossilen sowie nuklearen Energieproduk-

tion ablehnen und darum durchwegs destruktiv abstimmen. Gebremst wurden aber auch die Linken und Umweltverbände, die eine erneuerbare Energiezukunft schneller ansteuern und dazu auch griffigere Instrumente beantragten. Die Mehrheit im Parlament wandert somit gemächlich auf dem Mittelweg in eine Zukunft, in der die Energie effizienter genutzt und der verbleibende Bedarf vermehrt mit erneuerbaren Energieträgern gedeckt werden soll.

Überalterte Atomreaktoren bilden ein Risiko für Wirtschaft und Gesellschaft.

Ob und wann unser Land diese Ziele erreicht, ist aber unsicher. Denn beim Ausstieg aus der Atomenergie spielen Bundesrat und Parlament weiterhin auf – unbefris-

tete – Zeit. Dieses Spiel ist in mehrfacher Hinsicht riskant: Die überalterten Atomreaktoren bilden ein Risiko für die Sicherheit der Gesellschaft. Aber auch ein Risiko für die Wirtschaft.

Denn wenn ungewiss ist, wie lange die Atomkraftwerke den verzerrten, von Überkapazitäten geprägten Strommarkt noch fluten dürfen, bleiben Investitionen in erneuerbare Energietechniken ebenfalls riskant. Alle diese Risiken kann und soll der Ständerat mindern, indem er die Laufzeit der alten Atomkraftwerke befristet.

tageswoche.ch/+gczxs

×

”

Hilfsaktion

Basler Kurdinnen und Kurden unterstützen die Flüchtlinge aus dem belagerten Kobane. Eine der Helferinnen ist Hatice Sonu.

Es mangelt an allem

von Udo Theiss

Hatice Sonu ist sichtlich müde, als wir uns im kurdischen MED Kultur Zentrum in Muttenz treffen. Die Pflegefachfrau hat Nachtdienst auf der Kindernotfallstation im Basler Unispital, ihr Vater ist schwer krank, und in jeder freien Minute bereitet sie sich auf ihre Abreise nach Suruç vor.

Permanent klingelt das Handy der 36-Jährigen mit neuen Lageberichten aus dem Flüchtlingslager von Suruç, das quasi die türkische Vorstadt des umkämpften syrischen Kobane ist. Gemeinsam mit anderen Basler Kurdinnen und Kurden will Hatice Sonu die Flüchtlinge mit dem Nötigsten zum Überleben versorgen.

Hatice Sonu fährt nicht zum ersten Mal nach Suruç. Aber bei ihrer letzten Reise lancierten die Milizionäre des Islamischen Staates (IS) eine Grossoffensive zur Einnahme von Kobane. An der türkisch-syrischen Grenze stand die türkische Armee

Online



Edibe Gögeli (SP)
über die Hilfsaktion,
tageswoche.ch/
+aplzm

Im Winter spitzt sich die Lage für die Tausenden Vertriebenen zu: Lager von Suruç an der türkisch-syrischen Grenze.

FOTO: REUTERS



und versuchte vergeblich, mit Tränengas rund 45 000 Flüchtlinge vom Grenzzaun fernzuhalten. «Die gesamte Region war ein Chaos. Es gab kein Durchkommen.»

300 000 auf der Flucht

Die Übertragungswagen der westlichen Medien, die aus der sicheren Türkei die Kampfhandlungen gefilmt hatten, sind längst wieder weg. Doch der Kampf um Kobane geht weiter und mit ihm das Elend der mittlerweile weit über 300 000 Flüchtlinge.

Hatice Sonu berichtet, was ihr soeben eine Freundin aus Suruç erzählt hat: «Obwohl die Temperaturen bereits jetzt unter den Gefrierpunkt sinken, schlafen obdachlose Menschen auf der Strasse. Kinder laufen barfuss herum. Es fehlt an allem: Essen, Kleider, Unterkunft, Medikamente. Das Elend ist unvorstellbar.»

Die Bombenangriffe der Anti-IS-Koalition – bestehend aus den USA und einigen Anrainerstaaten – können die IS-Milizen kaum bremsen. Die Frontlinie verläuft mittlerweile nicht mehr um die Stadt herum, sondern durch die Stadt hindurch. Die rund 5000 Kämpferinnen und Kämpfer der türkisch-kurdischen PKK und der syrischen YPG wehren sich mit selbstgebauten Panzerfahrzeugen, alten Kalaschnikows und Molotow-Cocktails gegen die Übermacht der gut ausgerüsteten IS-Kämpfer.

Die türkische Armee ist zwar an der Grenze aufmarschiert. Aber nur, um den Übergang nach Kobane zu sperren. Selbst den humanitären Korridor nach Kobane haben die türkischen Truppen gesperrt. Derweil warten die Menschen in Kobane verzweifelt auf Verstärkung durch die gut ausgerüsteten irakisch-kurdischen Peschmerga. Doch von den versprochenen 1000 Mann mit schwerem Gerät sind bisher erst 150 eingetroffen.

Wenn die Granaten der IS-Milizen in den Strassen von Kobane einschlagen, zertümmern sie nicht nur Gebäude, sondern jedes Mal auch ein Stück Hoffnung der türkischen und syrischen Kurden auf ein Ende des Bürgerkrieges – und auf Selbstverwaltung.

«Kanton» nach Schweizer Vorbild

Seit rund drei Jahren war die Region de facto autonomes kurdisches Gebiet. Statt, wie früher, eine Art kurdische Sowjetunion zu errichten, gehen die Pläne der PKK und PYD heute eher in Richtung einer Teilautonomie nach Schweizer Beispiel: kein kurdischer Staat also, sondern eine Föderation mit der Türkei, die sich in vielem an der Schweiz orientiert.

Nicht umsonst nennen die Kurden die Region Kobane selbst «Kanton». In diesem Sinne verhandeln die türkischen Kurden mit der Erdogan-Regierung seit Jahren über eine Friedenslösung. Fällt Kobane, könnte das auch das Ende des Waffenstillstandes zwischen der PKK und der türkischen Regierung bedeuten. Die gesamte Region fiele in ein noch grösseres Chaos. Hatice Sonu mag sich über das Kampfgeschehen keine grossen Gedanken machen.



Die Basler Pflegefachfrau Hatice Sonu reist ins Krisengebiet, um die Flüchtlinge mit dem Nötigsten für den Winter zu versorgen.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

«Jetzt geht es für uns darum, den Flüchtlingen und vor allem den Kindern zu helfen.»

Derzeit würden sich Tausende Kurden und Europäer auf den Weg machen, um eine humanitäre Katastrophe zu verhindern, sagt Sonu. «Jeder kann helfen. Pädagogen können helfen, die Tage für die Kinder erträglich zu machen. Wer einen Führerschein hat, kann Hilfsgüter transportieren. Es braucht Lehrpersonal, medizinisches Personal. Man kann Socken, Handschuhe, Mützen und Konserven schicken. Wer nichts zu geben hat, kann

helfen, die Hilfsgüter zu sortieren. Die Kinder von Kobane brauchen jede Hilfe.»

tageswoche.ch/+5zu3n

An den kommenden Wochenenden sammeln die Basler Kurden auf dem Claraplatz für ihre Kobane-Hilfsaktion. Weitere Infos: Schweizerisch-kurdische Gemeinschaft (melden Sie sich per Mail unter «Projekte», wenn Sie helfen wollen); Verein Städtepartnerschaft Basel-Van; MED Kultur Zentrum (keine Website); St. Jakobsstrasse 170A, 4132 Muttenz.

ANZEIGE

BURGHOF

SCHENKEN SIE ZU WEIHNACHTEN EIN ERLEBNIS!

Schenken Sie mit einem Gutschein für den BURGHOF LÖRRACH und das STIMMEN-FESTIVAL außergewöhnliche und unvergessliche Stunden. Unsere Kolleginnen im Kartenhaus beraten Sie gerne!

DI 30.12. | 18 UHR
MI 31.12. | 20 UHR

**CIRK LA
PUTYKA**
SLAPSTICK
SONATA

Erleben Sie
eine sagenhafte
Silvester-Show!



Cirk La Putyka

SO 04.01. | 15 UHR
**DAS RUSSISCHE NATIONALBALLETT
SCHWANENSEE**

SO 04.01. | 20 UHR
**DAS RUSSISCHE NATIONALBALLETT
CARMEN & FESTLICHE GALA**

DI 06.01. | 18 UHR
**BODECKER & NEANDER
MONSIEUR SATIE!**

SA 10.01. | 20 UHR
**VOLKMAR STAUB &
FLORIAN SCHROEDER
ZUGABE – EIN KABARETTISTISCHER
JAHRESRÜCKBLICK**

SO 11.01. | 11 UHR
**MAGDALENA MÜLLERPERTH
KLAVIERWERKE VON HINDEMITH,
BEETHOVEN, SCHUBERT & LISZT**

DO 15.01.
20 UHR
**TON STEINE
SCHERBEN
DING DING
DANG DANG-
TOUR**



Ton Steine Scherben

DO 22.01. | 20 UHR
**FIDO PLAYS ZAPPA
A BREAKNECK BIG DIPPER RIDE
THROUGH THE BIG Z'S NUTTY COSMOS**

SO 25.01. | 20 UHR
**WILLY ASTOR
NACHLACHENDE FROHSTOFFE**

DI 27.01. | 20 UHR
**MUSICAL STARNIGHTS
DIE GANZE WELT DES MUSICALS
AN EINEM EINZIGEN ABEND**

MI 28.01. | 20 UHR
**ALEXANDER MELNIKOV
KLAVIERWERKE VON SCHUBERT,
BRAHMS & SCHOSTAKOWITSCH**

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12
www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr,
Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
VVK Schweiz: BaZ am Aeschelplatz, Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner
mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

NoturEnergie

Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

reservix
das ticketportal

Burghof Lörrach

Bei der OSZE-Demonstration strömte Reizgas in die Basler Bar «Grenzwert» – ein Gast erlitt einen Lungenschaden.

Tränengas zum Bier

Von Renato Beck



Der Polizei-Einsatz traf auch Unbeteiligte in der «Grenzwert»-Bar. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Die Stadt hat nach dem Ausnahmezustand ohne weiteres Aufhalten in den Normalbetrieb zurückgefunden. Doch bei Sandra M.* hat die OSZE-Konferenz in Basel bleibenden Eindruck hinterlassen. Sie geriet am Freitagabend nach dem gewalttätigen Ende der bewilligten Demonstration ins Reizgas und musste am Samstagmorgen in der Notfallstation des Universitätsspitals behandelt werden.

Diagnose: Pneumothorax, Luft zwischen Lunge und Brustfell. 24 Stunden lang lag sie in einem Spitalbett, dann entliessen sie die Ärzte. Nun muss die Frau alle drei Stunden Schmerzmittel zu sich nehmen, das Sprechen fällt ihr schwer.

Sandra M. war nicht Teil der Demonstration, sie geriet auch nicht zufällig zwischen die Fronten. Sie sass mit einigen anderen in der «Grenzwert»-Bar in der Rheingasse, als sich draussen militante Aktivisten mit der Polizei eine wüste Strassenschlacht lieferten. Steine flogen in die eine Richtung, Gummischrot und Gasgranaten in die andere.

Eine «dynamische Situation»

Gegen acht Uhr füllte sich die eng gebaute Bar plötzlich mit Tränengas, erst sickerte es durch die Lüftung ein, dann lag plötzlich eine Gasgranate mitten im Raum. Das Atmen war nicht mehr möglich, der Barchef erbrach sich. Sandra und der Rest

rannten hustend ins Freie. Derart hustend, dass etwas in ihrer Lunge kaputt ging.

Die Betreiberin der «Grenzwert»-Bar, Cécile Grieder, will nun das Gespräch mit Polizeikommandant Gerhard Lips suchen. Grieder ist verärgert über die Vorgänge. Sie hatte einen DJ aus Madrid gebucht, der nicht auftreten konnte.

Unklar ist, wie die Gasgranate den Weg in die Bar fand. Ein Augenzeuge spricht von einem Querschläger, die Polizei gibt den Demonstranten die Schuld: «Nachdem der Reizstoff-Wurfkörper auf dem Boden aufgetroffen war, begannen die Angreifer, diesen mit den Füßen wegzutreten. Dadurch flog dieser in den Eingangsbereich der erwähnten Bar.»

Als Grieder danach bei der Polizei telefonisch nachfragte, weshalb Tränengas eingesetzt werde, erhielt sie die überraschende Antwort, es habe keinen solchen Einsatz gegeben. Die Polizei sagt dazu: «Am Freitagabend handelte es sich um eine sehr dynamische Situation. In solchen Momenten kann es vorkommen, dass währenddem eine Auskunft erteilt wird, sich die Situation bereits verändert hat.»

Polizisten evakuierten zwei Personen

Tatsächlich waren zwei Polizisten in Schutzanzügen in die Bar eingedrungen, um die letzten beiden verbliebenen Gäste zu evakuieren und die Gasgranate zu entfernen. Der Einsatz war wichtig: Reizgas in hoher Konzentration in einem geschlossenen Raum kann lebensgefährlich sein.

Um den Abend zu retten, bat Grieder die Feuerwehr um Hilfe. Diese rückte nach einigem Hin und Her tatsächlich aus, wurde aber von der Polizei zurückgepiffen, kaum hatte sie mit der Arbeit begonnen. Die Begründung der Sicherheitskräfte: «Die Feuerwehr und die anwesende Polizeipatrouille wurden wiederholt angegangen und in der Arbeit gestört. Da die Sicherheit der anwesenden Feuerwehrleute und Polizisten nicht mehr gewährleistet werden konnte, musste der Einsatz abgebrochen werden.»

Die Meinungen, wie sich die Sache abspielte, gehen auch hier auseinander. Gemäss Grieder waren es die eigenen Gäste, die mit den anwesenden Polizisten das Gespräch suchten. Diese hätten daraufhin die Feuerwehrleute sofort weggeschickt. Ein zweiter Anruf von Grieder bei der Feuerwehr, später am Abend, blieb erfolglos.

Weil die Bar die ganze Nacht geschlossen bleiben musste, gingen Grieder Einnahmen in der Höhe von mehreren Tausend Franken verloren. Auch Sandra M., die laut Aussagen der Ärzte wieder voll gesund werden wird, ist frustriert: Sie muss eine geplante Südamerikareise absagen.

tageswoche.ch/+u7sqm

*Name der Redaktion bekannt

EuroAirport

Eurowings folgt auf Swiss, so lautete die Ankündigung der Lufthansa. Jetzt wurde die Zusage zurückgezogen.

Dem Flughafen droht eine Lücke

Von Simon Jäggi

Noch vor vier Monaten schaute Flughafendirektor Jürg Rämi optimistisch in die Zukunft. Dass die Swiss den EuroAirport verlassen wird, sorgte bei ihm für wenig Beunruhigung. «Anstelle der beiden Maschinen der Swiss wird Eurowings mit zwei bis vier grösseren Flugzeugen an den EuroAirport kommen», sagte Rämi Ende August. «Für uns ist das ein Schritt in die richtige Richtung.»

Anfang Woche hat die Swiss ihren definitiven Rückzug von Basel bekannt gegeben. Kommenden Mai wird die letzte Swiss-Maschine den EuroAirport verlassen. Doch wann und ob Eurowings nach Basel kommt, ist ungewisser denn je.

Bereits Ende November hatte die «Sonntagszeitung» vermeldet, Basel stehe als erste Basis für Eurowings ausserhalb von Deutschland auf der Kippe. Nur zwei Wochen später machte die Lufthansa tatsächlich ihre An-

kündigung rückgängig: Gemäss eigenen Aussagen prüft das Unternehmen derzeit Alternativen zum Standort Basel in Österreich, Belgien, Deutschland und andernorts in der Schweiz.

EuroAirport prüft Alternativen

Bei Jürg Rämi ist die ehemalige Zuversicht verschwunden. Man rechne weiterhin mit Eurowings, sagt er vorsichtig. «Wir denken aber gleichzeitig über andere Optionen nach.» Der EuroAirport sei mit verschiedenen Airlines dabei, die von der Swiss aufgegebenen Routen zu prüfen. Eine schriftliche Vereinbarung mit Lufthansa besteht offenbar keine. «Sollte Eurowings nicht wie angekündigt nach Basel kommen, wäre das sehr bedauerlich», sagt Rämi.

Bisher gingen Beobachter davon aus, Lufthansa mache den Rückzug der Swiss von den Eurowings-Plänen abhängig. Jetzt scheint es nicht mehr ausgeschlossen, dass Lufthansa die Swiss ersatzlos vom EuroAirport abzieht. «Der Entscheid wurde unabhängig von einer allfälligen Eurowings-Basis in Basel getroffen», schrieb die Swiss.

Von Januar bis 7. Dezember 2014 hat die Swiss gut 250 000 Passagiere am EuroAirport befördert. Das entspricht rund vier Prozent des Gesamtverkehrsaufkommens des Flughafens. Von der Einstellung sind insgesamt 24 Jobs aus der Wartung der Flugzeuge und der Station betroffen.

tageswoche.ch/+k7n9q

x

ANZEIGE



20 gratis Abendessen mit Réserve

Das Gutscheinbuch

Jetzt bestellen

www.tageswoche.ch/reserve

Roboter sind Realität und wir sollten uns mit ihnen beschäftigen, bevor sie gefährlich werden. Für Roboter-Ethikerin Kate Darling ist jedoch nicht die Maschine das Problem, sondern der Mensch.

«Ein simpler Roboter

kann uns manipulieren»

von Olivier Joliat

Die Gefahren von Künstlicher Intelligenz beflügeln nicht nur Film-Fantasien. Auch in der Wissenschaft und Wirtschaft beschäftigen menschenähnliche Maschinen die hellsten Köpfe. Gerade äusserte der englische Starphysiker Stephen Hawkins, paradoxerweise über seinen Sprachcomputer, dass die Menschheit dereinst von den Geistern, die sie schuf, dominiert werden könnte. Sein Landsmann, Informatikprofessor und Ethiker Noel Sharkey, hält dagegen und findet, Maschinen mit Gefühlen seien nur ein kultureller Mythos.

Die in Basel aufgewachsene Juristin und Roboter-Ethikerin Kate Darling erforscht derzeit an der technologischen Elite-Schmiede MIT, ob Menschen vor Maschinen geschützt werden müssen, oder ob es gar Rechte für Roboter braucht.

Kate Darling, haben humanoide Roboter wegen Hollywood ein Imageproblem?

Extrem. Science Fiction und Popkultur vermitteln den Menschen eine sehr realitätsferne Vorstellung von Robotern. Dabei wird massiv über-, teils aber auch unterschätzt, was Roboter können.

Was kann denn die Technik heute?

Viel weniger als die Leute glauben. Nehmen wir Terminator und Co.: Eine Welt, in der uns Roboter umbringen wollen, ist Lichtjahre entfernt. Auch wenn ein paar Verschwörungstheoretiker erzählen, die würden schon um die Ecke warten. Dümmer als diese Vorstellung sind nur die Roboter selbst. Schauen Sie sich mal die Fussballer beim RoboCup-Turnier an. Trotzdem haben sie sich in den letzten Jahren extrem entwickelt.

Fänden Roboter einfacher Akzeptanz, wenn sie nicht als überlegene Gefahr dargestellt würden, sondern mehr als devote Diener wie der neue Verkaufslakai von Nespresso? Roboter wären doch die perfekten Sklaven der Zukunft.

Genau die Sklavenroboter im Haushalt, beziehungsweise die Leute, die sie verkaufen, machen mir Sorgen. Auch ein simpler Roboter kann uns manipulieren.

Wie das?

Indem er mit uns interagiert. Nehmen sie die Oma, die allergisch auf Katzen ist, ihr Robo-Büsi aber umso inniger liebt. Nun muss sie die Software für 10 000 Franken updaten. Einsamen Menschen wäre es das wert. Oder Haushaltshilfen wie Nest, das mittlerweile Google gehört. Damit zieht künstliche Intelligenz in die Privatsphäre



Kate Darling, 32, geht an den Elite-Unis Yale, Harvard und Cambridge ein und aus. Teils um über Roboterrechte und Geistiges Eigentum im Internet zu lehren, teils als Forscherin im Bereich der Roboter-Ethik. Darling wuchs in Basel auf und machte an der Uni Basel ihr Lizentiat in Jus. Doktoriert hat sie an der ETH Zürich. Seit 2011 arbeitet und forscht Darling am Massachusetts Institute of Technology im MIT Media Lab.

Empathie fürs Forschungsobjekt: Am Robo-Saurier untersucht Kate Darling, wie Gefühle für Maschinen entstehen. FOTO: FLAVIA SCHAUB

ein. Nest hilft zwar bei der Hauskontrolle, vom Raumklima bis zum Einbruchschutz, sammelt dabei aber unweigerlich sehr private und intime Daten. Die Leute fürchten sich vor Überwachungsdrohnen, die kaum mehr als einen Blick ins Haus werfen können, kaufen aber ohne nachzudenken einen potenziellen Top-Spion.

Plädieren Sie für Datenschutz-Regeln, bevor die Privatwirtschaft macht, was sie will?

Als Juristin fände ich es logischerweise gut, die Leute würden durchdachte Richtlinien setzen. Es macht mir auch Sorgen, dass Firmen unter den jetzigen Regeln keine Roboter-Projekte unterstützen, die Open Platform sind. Im Unterschied zu einer fehlerhaften App oder einem Programm, das schlimmstenfalls zu einem Datenverlust führt, kann ein fehlerhafter Roboter physische Schäden verursachen. Die rechtliche Lage in solchen Fällen ist verwickelt und innovationsbehindernd.

Fragen der Unfallhaftung stellen sich ja auch beim fahrerlosen Google-Auto.

Da geht es nicht nur um die Haftungsfrage bei einem Unfall. Wenn der Computer berechnet, dass ein Unfall unvermeidbar ist und er die Wahl hat, in ein korrekt fahrendes Auto zu knallen oder in den Fussgänger, der gegen die Verkehrsregeln verstösst – soll man dann den korrekt Fahrenden gefährden, weil der Fussgänger mit grösserer Wahrscheinlichkeit sterben würde? Das sind ethische Fragen bei der Programmierung der Algorithmen, die sich jetzt schon stellen. Sie sind aber nicht Teil meiner Forschung.

Sie plädieren dafür, dass Roboter dieselben Rechte erhalten sollen wie Haustiere.

Das war vor allem als provokativer Denkansatz gedacht. Die Roboter sind ja nicht gescheit genug, um eigene Rechte zu verdienen. Die Idee entstand, weil wir herausfanden, dass Menschen tierische oder gar menschliche Eigenschaften auf sie projizieren und extrem seltsam reagieren, wenn Roboter Gewalt erfahren oder gar zerstört werden. Sobald ein Gerät auf die menschliche Aktion reagiert, behandelt man es mehr wie ein Tier als wie einen Toaster. Total irrational. Wir vermuten, das ist eine biologische Reaktion von Menschen auf Dinge, die sich bewegen und interagieren.

Das testen Sie bei Experimenten mit dem Robo-Saurier Pleo?

Genau. Die Teilnehmer mussten ihnen Namen geben und mit ihnen spielen. Dann forderten wir sie auf, ihre Pleos zu foltern und sie umzubringen. Die Menschen weigerten sich, sie zu schlagen, obwohl sie wussten, dass der Pleo zwar traurig reagiert und anfängt zu weinen, aber eigentlich nichts empfindet. Nun klären wir ab, ob die Empathie-Übertragung tatsächlich gleich intensiv werden könnte wie bei einem Tier.

Das erinnert an die Fragestellung, ob Menschen die Ballerspiele mögen, auch im richtigen Leben brutal sind.

Dort wird argumentiert, dass es keine direkte Übertragung gebe. Bei Robotern



Juristin mit Hang zu Nerds: Frau Doktor Kate Darling.

FOTO: FLAVIA SCHAUB

kommt aber die physische Interaktion hinzu. Ergeben unsere Studien, dass Menschen, die Roboter verhauen, auch keine Skrupel gegenüber Tieren haben, wäre das ein Grund, Regeln zu erlassen, dass man Roboter nicht quälen darf, weil es die Leute desensibilisiert. Es geht also weniger um Rechte für den Roboter, als um Verhaltensregeln für den Umgang mit ihnen.

Und wenn Ihre Untersuchungen ergeben, dass Roboter schlagende Menschen keine Gefahr für die Gesellschaft sind?

Dann dürfen die das weiterhin tun. Roboter spüren ja nichts.

«Roboter sind zu wenig gescheit, um eigene Rechte zu verdienen.»

Erstaunlicherweise fühlen Menschen nicht nur mit herzigen Pleos mit. Selbst Soldaten leiden, wenn ihr Mienenentschärfungs-Roboter Schaden nimmt.

Und genau dort wird es zum Problem, dass Leute sehr schnell eine emotionale Bindung aufbauen. Ein Soldat darf nicht zögern, sein Mienenuchgerät einzusetzen, nur weil es Schaden nehmen könnte. Er gefährdet dadurch eventuell sich oder andere Menschen. Mit meiner aktuellen For-

schung versuche ich herauszufinden, welche Faktoren es braucht, damit eine emotionale Bindung entsteht.

Wie untersuchen Sie das?

Zum Beispiel müssen Probanden mit einem Hammer Roboter zerhauen, die wie Kakerlaken aussehen und herumschwirren. Teils verpassten wir den Käfern Namen und ganze Lebensgeschichten. Dann testeten wir, wie stark die Skrupel mit zunehmendem Hintergrundwissen wachsen. Das Militär ist daran interessiert, dass keine Bindungen aufgebaut werden. Bei Robotern in der Alterspflege, im Gesundheitswesen oder in der Ausbildung ist es jedoch gerade wichtig, dass eine Vertrauensbasis entsteht.

Können Roboter in der Betreuung fragiler Personen das Niveau eines Menschen erreichen?

Sie können sogar besser sein. Ich lernte von einem Kinderroboter in unserem Labor viel einfacher und besser Französisch als während meiner gesamten Schulzeit. Der Roboter hat ein herziges Gesicht. Man mag ihn auf Anhieb und sieht wider besseres Wissen etwas Lebendiges vor sich. Trotzdem schämt man sich nicht, wenn man im Gespräch die Worte nicht findet. Dies motiviert weitaus mehr weiterzusprechen, als wenn ein Lehrer gegenüber sitzt, den man nicht mag.

Weil man nur seine eigenen Emotionen auf den Roboter projiziert, die deshalb positiv sind?

Das ist so. Die am cleversten designten Roboter sind jene, die am wenigsten Ecken und Kanten, also Charaktereigenschaften, aufweisen. Sie haben vereinfachte humane Attribute wie Augen oder Mund, um die Vermenschlichung zu vereinfachen. Doch sobald sie detailgetreu wie ein Mensch aussehen, weckt dies Misstrauen.

Es gab grosse Lernerfolge im Roboterunterricht von autistischen Kindern. Ist das so, weil sie weniger von Emotionen irritiert werden?

Ja, und weil Roboter unendlich geduldig sind und sehr konsistent antworten. So baute ein autistischer Junge eine starke Beziehung zu Siri auf. Das könnte eigentlich problematisch sein, da Siri nicht für diese Anwendung gedacht ist. Doch die Mutter war extrem froh darüber, da sie nicht immer die Geduld für die andauernde Fragelei hatte. Siri beantwortete nicht nur die Fragen, es lehrte den Jungen auch, dass man höflich fragen muss. Ein Roboter, der für autistische Personen programmiert wird, kann also helfen, zu lernen, was Emotionen sind.

Das Militär gilt als ein Entwicklungstreiber neuer Technologien, ein anderer ist die Sexbranche. Sind Sexroboter ein Thema?

Das Phänomen existiert vor allem in Asien. Dort werden schon Sexroboter hergestellt. In Amerika gibt es zwar «Real Dolls», die Herzschlag haben und sprechen, aber das ist keine grosse Weiterentwicklung der Gummipuppe. Ich habe Pornoproduzenten angefragt, ob Pläne für Sexroboter bestehen. Enttäuschenderweise nicht.

Enttäuschenderweise, weil die Mensch-Roboter-Ehe eine spannende ethische Frage wäre?

Absolut. Aber ich sehe nicht, dass das politisch in naher Zukunft ein Thema wird. Es sind ja noch längst nicht alle Ehe-Formen unter Menschen erlaubt. Die amerikanischen Pornoproduzenten hatten allerdings profanere Gründe: Aufwendige Roboter sind schlicht zu teuer. Die Forschung ist dementsprechend kostenintensiv. Eine übersteigerte emotionale Bindung zum Roboter birgt definitiv auch neue Gefahren.

Der Roboter als Projektionsfläche für Fragen des menschlichen Seins von der Sexualität bis zur Sklaverei – bietet die Mensch-Maschine die Möglichkeit, diese Fragen geschlechterneutral anzugehen?

Nein, weil die Menschen dem Roboter als erstes ein Geschlecht zuweisen. Das ist eigentlich problematisch und deshalb eine interessante Frage. Ich habe es bei meinem Vogelroboter getestet und konnte selbst nicht vermeiden, ihm ein Geschlecht zu verpassen. Warum, wäre eine weitere spannende Untersuchung.

Der automatische Staubsauger Roomba bekommt weibliche Namen, während der Minensuchroboter eher Joe getauft wird?

Eine Untersuchung, ob Menschen eher männlichen oder weiblichen Roboterstimmen vertrauen, bestätigte die gängigen sexistischen Klischees. Doch umgekehrt

gaben die meisten Leute ihrem Roomba einen männlichen Namen. Vielleicht überwog das technische Attribut über die Tätigkeit, also Staubsaugen.

Ich las, Ihre Motivation, in die Roboter-Ethik-Forschung zu gehen, war: Weil es sonst keiner macht.

Nun, es sind einige auf diesem Feld tätig. Aber Roboter-Ethik ist doch ein neues Forschungsfeld, das erst vor etwa fünf Jahren Aufmerksamkeit gewann. Bislang fehlte der interdisziplinäre Umgang mit dem Thema. Das ändert sich aber langsam. Darum belege ich für meine Forschung auch Kurse in Psychologie an der Harvard University. Leider ist es noch nicht die Norm, drei oder noch mehr Fächer zu verbinden.

«Ich streichelte meinen Robo-Saurier, dabei empfinde ich sonst keine mütterlichen Gefühle.»

Als Amerikanerin, die in Basel aufgewachsen ist: Wie unterscheiden sich Europa und die Neue Welt in Bezug auf Akzeptanz oder Ängste vor Robotern?

Beide Welten nehmen Roboter und die damit verbundenen Fragen noch zu wenig ernst. Was den Datenschutz angeht, sind die Europäer sicher skeptischer. Die Amerikaner sind da etwas zu «cutting edge» und müssen gleich alles mitmachen, ohne sich erst zu überlegen, ob es eine gute Idee ist.

Ist die Elite-Uni MIT eigentlich so eine Anhäufung von Nerds wie man sich das vorstellt?

(lacht) Schon etwas. Also in meinem Media Lab weniger. Da wirkt eine bunt gemischte Truppe von Technikern, Ökono-

men und Psychologen, aber auch Grafiker, Designer und Künstler. Es hat bei uns auch viele Frauen. Mathematischer geprägte Labs entsprechen sicher eher den klassischen Nerd-Klischees.

Was ist denn die Aufgabe Ihres Labs?

Schwierig zu beschreiben. Man nimmt einen Haufen talentierter Leute aus jeglichen Disziplinen, wirft sie mit viel Forschungsgeld in ein Gebäude und schaut, was passiert. Bei uns entstehen Arbeiten zu Robotik, aber auch zu Opern, neuen Medien und Medizin. Ich könnte nirgendwo anders so frei und effizient arbeiten.

Wie kommt Kate Darling aus Basel überhaupt dort hinein?

Als Juristin von der ETH Zürich. Sie suchten jemanden, der Immaterialgüterrecht mit Nerdism verbindet. Ein paar Professoren dort wussten von Twitter, dass ich Roboter mag und holten mich für ein Jahr. So rutschte ich in die Forschung rein, an der ich nun seit zwei Jahren arbeite.

Wann entdeckten Sie Ihr Interesse für Roboter?

Ich hatte mir vor Jahren selbst einen Pleo gekauft. Anfangs fand ich es lustig, wenn andere ihn am Schwanz packten und er sich jaulend wehrte. Aber bald schon litt ich mit und streichelte meinen Pleo, um ihn zu trösten. Das fand ich sehr interessant, da ich sonst keine mütterlichen Gefühle empfinde.

Sie doktorierten über geistiges Eigentum im Internet, forschen zu Roboter-visionen und verdanken diesen Job Twitter. Leben Sie in der Zukunft?

Nein, ich lebe im Jetzt, aber sehr viele Leute leben in der Vergangenheit.

Eine Langversion des Interviews und ein Video zur Studie mit dem Robo-Saurier finden Sie online: tageswoche.ch/+hak6t

ANZEIGE

TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

Eiscafé Acero

Rheingasse 15
Schmaler Wurf
Rheingasse 10
SantaPasta
Rheingasse 47

SantaPasta

St. Johannis-Vorstadt 13

Mercedes Caffè

Schneidergasse 28

Jonny Parker

St. Johannis-Park 1

Café Frühling

Klybeckstrasse 69

Valentino's Place

Kandererstrasse 35

Restaurant Parterre

Klybeckstrasse 1b

KaBar

Kasernenareal

Volkshaus

Rebgasse 12-14

Buvette Kaserne

Unterer Rheinweg

Buvette Oetlinger

Unterer Rheinweg

Flora Buvette

Unterer Rheinweg

Okay Art Café

Schützenmattstrasse 11

Hallo

Centralbahnstrasse 14

Haltestelle

Gempenstrasse 5

5 Signori

Güterstrasse 185

coipso

Dornacherstrasse 192

Unternehmen Mitte

Gerbergasse 30

kult.kino atelier

Theaterstrasse 7

Café-Bar Elisabethen

Elisabethenstrasse 14

Theater-Restaurant

Elisabethenstrasse 16

tibits

Stänzlergasse 4

Campari Bar

Steinberg 7

Ca puccino

Falknerstrasse 24

Café del mundo

Güterstrasse 158

Café St. Johann

Elsässerstrasse 40

Gundeldinger-Casino Basel

Güterstrasse 211

Da Graziella AG

Feldbergstrasse 74

ONO deli cafe bar

Leonhardsgraben 2

Confiserie Besche

Centralbahnstrasse 9

Pfifferling Deli GmbH

Güterstrasse 158

Nooch

St. Jakobs-Strasse 397

Restaurant Chez Jeannot

Paul Sacher-Anlage 1

Caffè.tee.ria Paganini

Birmannsgasse 1

Van der Merwe Center

Gewerbstrasse 30, Allschwil

Jéle Café

Mühlhäuserstrasse 129

Bio Bistro Bacio

St. Johannis-Vorstadt 70

Da Francesca

Mörsbergerstrasse 2

Pan e più

Grenzacherstrasse 97

Café Huguenin AG

Barfisserplatz 6

LaDiva

Ahornstrasse 21

Restaurant Papiermühle

St. Alban-Tal 35

Bistro Kunstmuseum

St. Alban-Graben 16

Bistro Antikenmuseum

St. Alban-Graben 5

Café Spielzeug Welten

Museum Basel

Steinenvorstadt 1

Bar Caffetteria Amici

miei Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

Die Schweiz feiert die 40-jährige Zugehörigkeit zur Menschenrechtskonvention. Just zu diesem Jubiläum will die SVP die Menschenrechte schwächen.

Volksrecht gegen Menschenrechte

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Der 10. Dezember ist der Tag der Menschenrechte. Zu diesem Anlass sind wir aufgerufen, ein paar Gedanken auf diese Rechtsprinzipien zu verwenden. Man kann das tun, indem man sich an Ursprung und Zweck der Deklaration der Menschenrechte erinnert; man sollte das aber auch tun, indem man sich die aktuelle Problematik vor Augen führt.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, das sollte inzwischen Schulbuchwissen sein, wurde am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der UNO verabschiedet. Das war im Rückblick auf die Verbrechen des vorangegangenen Kriegs ein grosser Schritt nach vorne. In 30 Artikeln wurde das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, die Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheit, das Verbot von Sklaverei und Folter, das Recht auf Arbeit sowie auf Bildung und Gesundheit und anderes mehr postuliert.

Es war kein bindendes Abkommen. Sein Wertekatalog hat aber in viele Staatsverfassungen und Staatsgruppen Eingang gefunden: in die Gemeinschaften Europas (das heisst, in den Europarat mit seiner bekannten Europäischen Menschenrechtskonvention EMRK und in die EU mit der noch weniger bekannten Charta der Grundrechte), in die Organisation Amerikanischer Staaten, in die Afrikanische Union.

Jeder Bürger ist mitverantwortlich

Die staatlichen Institutionen können aber nicht alleine für die Respektierung der Menschenrechte sorgen. Ganz wichtig ist der Einsatz von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die mit ihrer geschärften Aufmerksamkeit die Respektierung der Menschenrechte einfordern und Verstösse aufgreifen. Indessen dürfen wir auch den NGOs nicht die ganze Arbeit überlassen, sondern müssen uns selber als Bürgerinnen und Bürger dieser Welt für die Respektierung der Menschenrechte mitverantwortlich fühlen.

Das gilt auch für Schweizer Bürger und Bürgerinnen, und zwar nicht nur mit kritischen Blicken auf den Rest der Welt, wo wir schnell Menschenrechtsverletzungen wahrzunehmen pflegen. Nein, auch mit kritischen Blicken auf das eigene Land, in dem es – wider alles Erwarten – seit beinahe jeher Missachtung der Menschenrechte gab und noch immer gibt. Die Vorenthaltung des Frauenstimmrechts während langer Zeit und die administrativen Versorgungen sind nur zwei bekannte Beispiele.

Die Schweiz ist relativ spät, 1974, der 1953 in Kraft getretenen Konvention beigetreten. Jetzt kann man die 40-jährige Zugehörigkeit feiern und hat es am Dienstag in Anwesenheit des Strassburger Gerichtspräsidenten, Dean Spielmann (Luxemburg), in Bern auch getan.

Der Angriff auf die EMRK ist verständlich, weil sie das Treiben derjenigen einschränkt, die sie beseitigt sehen wollen.

Doch ausgerechnet jetzt wird die schweizerische EMRK-Mitgliedschaft mehr und mehr grundsätzlich infrage gestellt. Es gibt Kräfte in unserem Lande, die genervt und mit Überdruß reagieren, wenn sie das Wort Menschenrechte hören. Zu ihnen gehört sogar ein Mitglied unserer ehrenwerten Landesregierung. Und gefördert wird der Destabilisierungsversuch – nicht erstaunlich – durch die «Basler Zeitung».

Die rechtsnationale Kritik beanstandet nicht nur einzelne Gerichtsurteile (was man ja immer mit besseren und schlechteren Gründen tun kann). Sie stellt die Autorität des Strassburger Gerichts prinzipiell infrage und will mit einer Initiative «Landesrecht vor Völkerrecht» stel-

len. Kampfparolen reden von «fremden» Richtern und entsprechend von «ausländischem» Recht, obwohl dieses durch die formelle Übernahme zu eigenem Recht erklärt worden ist.

Schweiz steht «recht gut» da

Da steckt eine gehörige Portion Widersprüchlichkeit und Unehrllichkeit mit drin. Zum einen wagt man es nicht, zur tatsächlich betriebenen Relativierung der Menschenrechte zu stehen und sagt scheinheilig, dass man nur den Missbrauch bekämpfe. In Wirklichkeit will man bloss die Verbindlichkeit nicht gelten lassen, die den Menschenrechten innewohnt. Andererseits ist der Angriff auf die EMRK sehr wohl verständlich, weil diese und ihre Respektierung das un gute Treiben derjenigen einschränken, die sie beseitigt sehen wollen. Also ureigenste Parteipolitik.

Eines der leichteren Motive für den 1974 endlich erfolgten Beitritt könnte die Meinung gewesen sein, dass die Schweiz als vemeintlich perfektes Land von «Strassburg» ja doch nichts zu befürchten habe. Das schloss und schliesst freilich nicht aus, dass in der Schweiz lebende Menschen recht gerne an die Strassburger Adresse gelangen. Es bleibt nämlich unbeachtet, dass sich «Strassburg» nicht von sich aus «einmisch», sondern nur ins Spiel kommt, wenn Einzelpersonen diese Instanz auch anrufen.

Das ist in den Jahren 1974–2013 insgesamt 5940 Mal geschehen. Wenn einer der beiden im Lande bekannteren und stets sehr schnell an Gerichte gelangenden Christophe – Blocher oder Mörgeli – in der Schweiz nicht recht bekämen, es würde überhaupt nicht verwundern, wenn auch sie an «Strassburg» appellierten. Und als «Strassburg» (allerdings mit einer höchst fragwürdigen Argumentation) im Juli 2011 auf eine Klage gegen das Minarettverbot nicht einging, bekam man von dieser Seite nur befriedigte Kommentare und keine Infragestellung von «Strassburg» zu hören.



Verbrecher an den Galgen: Wo Menschenrechte nichts gelten, wird Rechtssprechung zum Racheinstrument.

FOTO: KEYSTONE

Bezogen auf das Total der registrierten Klagen führten nur 1,6 Prozent der Fälle zu Verletzungsfeststellungen, was die Schweiz, im internationalen Vergleich, «recht gut» dastehen lässt. Bezieht man sich aber auf die 125 ergangenen Urteile mit ihren 82 Verurteilungen, sieht die Tadelquote mit 65,6 Prozent schlecht aus.

Ist ein Basler Richter fremd?

Es geht vor dem Gerichtshof für Menschenrechte um konkreten Individualschutz. Diesen will die SVP für das abstrakte Souveränitätsprinzip opfern. Dies obwohl die EMRK-Zugehörigkeit dem schweizerischen Souverän gar kein eigenes Urteil überstülpt, sondern diesen nur auffordert, souverän zu einer besseren Einsicht zu gelangen und ein entsprechend besseres Urteil zu fällen.

Dass 1974 der EMRK-Beitritt gemäss der damaligen Vorschrift einzig vom Parlament beschlossen wurde und nicht vom gesamten «Volch», mag heute als Schönheitsfehler erscheinen. Der Ständerat war mit 27 zu 4 Stimmen für den Beitritt, der Nationalrat lehnte mit 64 zu 27 ein obligatorisches Referendum ab. Man kann sich aber darauf berufen, dass Volk und Stände den Garantien der EMRK und den Zusatzprotokollen via der 1999 angenommenen Gesamtrevision der Bundesverfassung zugestimmt hätten.

Allerdings, wie man weiss, recht knapp. Denn die nationale Rechte, die es schon damals im Lande gab, hielt sich darüber auf, dass unser Grundgesetz in der revidierten

Version in Art. 8,1 nicht nur alle Schweizer, sondern alle Menschen als vor dem Gesetz gleichgestellt einstuft.

Es soll hier nicht zum x-ten Mal ausgeführt werden, warum die Formel «fremde Richter» ein historisches Versatzstück und ihr heutiger Einsatz zeitwidrig ist. Aber man kann wieder einmal daran erinnern, dass dieses «fremde» Gericht von 1998 bis 2007 vom Basler Völkerrechtler und ehemaligen Uni-Rektor Luzius Wildhaber präsiert wurde und dass die Schweiz seit 2011 durch die Zürcher Rechtsprofessorin Helen Keller vertreten ist.

SVP & Co. wollen per Initiative selber Richter spielen.

Für SVP & Co. sind alle Richter tendenziell «fremde Richter», auch die Bundesrichter in Lausanne. Mit ihrer hochpolitischen Optik sprechen die Kritiker gerne von politisierten Gerichten und von Richterstaat, wenn Richter das tun müssen, was ihre Aufgabe ist, nämlich aufgrund des geltenden Rechts nach eigenem Ermessen ein abwägendes Urteil zu Einzelfällen treffen.

SVP & Co. sind, wie die Ausschaffungsinitiative zeigt, für grösste Automatismen ohne Beachtung des Verhältnismässigkeitsprinzips. Das heisst, sie wollen mit eigener Gesetzgebung per Initiative selber Richter spielen.

Verständlicherweise und richtigerweise gilt ein zentraler Teil unserer Erinnerungsbemühungen den Extremausschlägen. Der Shoa. Hinzugekommen ist auch die Nakba. Zu diesem Erinnern müssen aber auch die jeweiligen Vorläufer zu diesen schrecklichen Vorgängen einbezogen werden: die berüchtigten «gewöhnlichen» Anfänge.

Diese Rechte sind nicht relativierbar

Doch uns müssen auch die Alltagsverletzungen von Menschenrechten interessieren. Wir müssen diese gewöhnlichen Verletzungen schon in sich ernst nehmen und nicht nur als drohende Vorstufe von extremer Unmenschlichkeit, die sich hoffentlich nie ungebremst erneut entfalten wird. Hiermit sind wir wieder bei uns selbst angelangt. Die Respektierung der Menschenrechte ist nicht nur eine Sache der Behörden und insbesondere der Justiz. Sie ist auch unser aller Sache. Wir sollten uns in unserem Alltag so verhalten, dass wir die Menschenrechte nicht verletzen.

Eine Voraussetzung ist freilich, dass wir uns, zum Beispiel anlässlich des Jubiläums, diesen Normenkatalog wieder einmal gegenwärtigen. Wir sollten dieses Recht aber auch nicht indirekt gering schätzen, indem wir Initiativen unterstützen, die menschenrechtlich problematisch sind und wie die Initiative «Schweizer Recht geht fremdem Recht vor» die Menschenrechte als relativierbar einstufen.

tageswoche.ch/+qk160

×

Speaker's Corner

«Bitte rufen Sie später an»

von Marcus Tschudin

Community-Mitglied Marcus Tschudin wollte in Erfahrung bringen, was es mit der Baustelle vor seiner Haustür auf sich hat. Er wird es nicht ein zweites Mal tun.

Am Brunngässlein, in dessen Nähe ich wohne, wird gebaut. Pressluft-hämmer rattern, Bauschutt und Armierungseisen krachen in rostige Mulden, Beton wird mit Wasserhochdruck abge-spitzt. Der Lärm ist ohrenbetäubend.

Als ich hier kürzlich einen Bekannten antraf, waren wir gezwungen, uns in Zeichensprache zu verständigen. Reden in normaler Lautstärke: sinnlos. Hören, was das Gegenüber sagt: unmöglich.

Ich wollte wissen, was dort geht und ob allenfalls Lärmgrenzwerte überschritten werden. Rief deshalb das Tiefbauamt an. Dort meldete sich eine Dame. Als sie sich über die Baustelle am Brunngässlein kundig gemacht hatte, riet sie mir, Herrn N. anzurufen. Der sei für diese Sache zuständig und könne mir sicher weiterhelfen.

Ich rief Herrn N. an. Selbiger liess mich wissen, er sei in dieser Sache nicht zuständig. Das sei vielmehr die Allmendverwaltung. Er gab mir eine Telefonnummer. Da

könne man mir sicher weiterhelfen. Ich rief die von Herrn N. genannte Nummer an. «Diese Nummer ist ungültig», teilte mir eine ungerührte Frauenstimme auf Band mit.

Ich rief die erwähnte Dame vom Tiefbauamt an und informierte sie über den telefonischen Fehlschlag. Nach kurzem Tippen auf ihrem Computer versorgte sie mich mit einer weiteren Telefonnummer bei der Allmendverwaltung. Über diese könne man mir sicher weiterhelfen.

Ich rief an. Am andern Ende meldete sich eine zweite Dame, die mir nach dem Vorbringen meines Anliegens mitteilte, eigentlich sei nicht die Allmendverwaltung für die lärmige Brunngässleinbaustelle zuständig, sondern das Bauinspektorat. Sie nannte mir eine Telefonnummer. Über diese könne man mir sicher weiterhelfen.

«Die bürokratische Endlosschleife hat mich Störenfried in die Resignation getrieben.»

Ich rief an. Eine dritte Dame hörte sich meinen Kummer an und verkündete, in dieser Angelegenheit sei Herr B. zuständig. Der sei aber nur zwischen zehn und elf Uhr vormittags erreichbar, und jetzt sei schon elf Uhr fünfzehn. Ich solle doch morgen anrufen. Er könne mir sicher weiterhelfen.

Das habe ich getan, zwischen zehn und elf Uhr. Aber: «Herr B. ist diese Woche an einem Kurs», sagte man mir. Worum es

denn gehe. Ich schilderte mein Begehren. Dafür sei aber nicht Herr B. zuständig, sondern Herr H. Doch der sei momentan nicht verfügbar. Ich solle es doch am nächsten Tag nochmals versuchen, über die Direktwahl X. Er könne mir sicher weiterhelfen.

Die vierte Dame in der Schleife

Ich rief anderntags an und verlangte nach Herrn H. Der sei jetzt leider nicht im Büro, beschied mir die vierte Dame am andern Ende der Leitung. Er sei grad an einer Abnahme. Sie frage sich aber, ob in dieser Sache nicht ohnehin das Justiz- und Sicherheitsdepartement zuständig sei. Dort könne man mir sicher weiterhelfen.

Seither sind gute zwei Wochen ins Land gegangen. Ich bin müde geworden, mag nicht mehr und gebe mich geschlagen. Das war ja wohl auch die Absicht der kontaktierten Amtsstellen: Die bürokratische Endlosschleife, in die ich geschickt wurde, hat erfolgreich bewirkt, mich lästigen Störenfried in die Resignation zu treiben und mundtot zu machen. Und so lange hinzuhalten, bis der Brunngässleinbau fertiggestellt ist und die leidige Sache sich damit von selbst aufs Eleganteste erledigt hat.

Der Presslufthammer- und Muldenkracherlärm an besagtem Gässlein dauert an. Locker übertönt wird er allerdings vom höhnischen Wiehern des Amtsschimmels. tageswoche.ch/+82ziz ×

Im Speaker's Corner publizieren wir ausgewählte Texte und Bilder von Community-Mitgliedern. Vorschläge an: community@tageswoche.ch

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.

Erweiterung Tramlinie 8**«Weil am Rhein, Endstation»**

von Jasmin Schraner

N och wartet niemand an den Tramhaltestellen in Weil am Rhein. Einzig die elektronischen Anzeigetafeln weisen darauf hin: Am 14. Dezember ist das Eröffnungsfest. Um 05:01 Uhr wird am Sonntag ein Tram der Linie 8 das Depot am Wiesenplatz verlassen und Deutschland ansteuern. Das Gemeinschaftsprojekt der Basler und Weiler Verkehrsbetriebe ist vollbracht. Und das erst noch, ohne das Budget zu überschreiten, wie beide Partner am Dienstag betonten.

Schon heute strömen zahlreiche Basler zum Einkaufen über die Grenze. Der Weiler Oberbürgermeister Wolfgang Dietz mag es allerdings nicht, wenn die Städtebeziehung auf Einkaufstourismus reduziert wird, denn er ist überzeugt: «Gleise haben etwas dauerhaft Verbindendes.»

Für die Weiler selbst hat die Tramverbindung eine eigene Bedeutung. Jeder dritte Arbeitnehmer aus der Grenzstadt ist in der Nordwestschweiz angestellt. «Diese haben jetzt die Möglichkeit, mit dem Tram zur Arbeit zu fahren», sagt Dietz. Zudem nutzen viele Weiler das Basler Kulturangebot – auch das wird nun einfacher.

Raclette, Tanz und Tramsimulator

Weil am Rhein passt auch sein Buskonzept an die neue Tramverbindung an. Die zwei Orte Ötlingen und Märkt – die bisher nur vom Schulbus angefahren wurden – erhalten eine regelmässige Verbindung. Für Basler rücken dadurch zwei beliebte Ausflugsziele näher. Die Südwestdeutsche Verkehrs-AG (SWEG) wird ausserdem die Linie 55, die vom Claraplatz nach Haltingen fährt, ganz von den Basler Verkehrsbetrieben (BVB) übernehmen. Bisher wurde die Strecke abwechselnd bedient.

Zur Einweihung der neuen Tramlinie fahren am Sonntag alle Fahrgäste gratis auf der Linie 8. Und neben den Schienen wird gefeiert. Weisse Fusstapfen und Luftballons führen zu den vier Festplätzen. Noch auf Schweizer Seite, bei der Haltestelle Kleinhünigeranlage, wird ein Raclette-stübli eingerichtet. Auf dem Hüniger Platz, Haltestelle Dreiländerbrücke, gibt es Musik- und Tanzvorführungen.

Wer bis zur Endstation in der Nähe des Weiler Stadtzentrums fährt, kann sich dort in einem Tramsimulator selbst hinter Steuer setzen. Irgendwie muss man sich ja beschäftigen, denn in Weil bleiben die Geschäfte – anders als in der Basler Innenstadt – geschlossen, denn Sonntagsverkäufe sind hier nicht erlaubt. Auch mit Tramverbindung gilt: anderes Land, andere Gesetze.

tageswoche.ch/+0dtkp

x



Glückliche Hebammen: Monika Barth, Safak Ferahkal und Christine Eigenmann (v.l.).

FOTO: J. SCHRANER

Gesundheit**Geburtshaus erhält neue Bewilligung**

von Jasmin Schraner

Das Herz des Geburtshauses Basel ist ein Raum der Stille: Eine Badewanne steht in der Mitte, ein Wickeltisch daneben und orange Wände verströmen Wärme. Wer hier sein Kind zur Welt bringt, hat sich gegen die klinische Atmosphäre und für ein vertrautes Umfeld entschieden.

Für die fünf freiberuflichen Hebammen, die hier arbeiten, hat kürzlich eine neue Ära begonnen. Das Gesundheitsdepartement hat ihnen als erste Institution auf der Kantonalen Spitalliste eine neue Betriebsbewilligung erteilt. Die Gemeinschaftspraxis – bisher so etwas wie ein Tipp für Insiderinnen – wurde zum Geburtshaus mit offiziellem Auftrag des Kantons.

Das ist bemerkenswert, denn ihre Philosophie entspricht so gar nicht dem Effizienzdruck im Gesundheitswesen. Der Grund ist Christine Eigenmann dennoch klar: «Der Kanton hat erkannt, dass wir wirklich für die Frauen arbeiten. Auch wenn es für uns nicht wirklich rentiert.» Eigenmann leitet gemeinsam mit Safak Ferahkal und Monika Barth das Geburtshaus.

«Eine Frau soll an einem Ort gebären können, der für sie stimmt: zu Hause, im Spital oder im Geburtshaus», sagt Barth und bringt die Überzeugung der Hebammen auf den Punkt, für die sie viel auf sich

nehmen. Sieben Tage pro Woche sind sie erreichbar für ihre eins zu eins betreuten Frauen. Die Zusammenarbeit ist sehr persönlich, fast familiär. Schwangerschaftskontrollen brauchen hier manchmal viermal so lange wie beim Arzt, doch die Zeit müsse man sich nehmen, sagt Barth. «Es geht nicht nur um das verbale Kennenlernen, sondern um die Beschaffenheit des Körpers. Und wir schauen, wie das Kind wächst. Das ist ein Handwerk.»

Für dieses Handwerk verdienen die Hebammen seit zwanzig Jahren den gleichen Lohn. In den letzten Jahren sind zudem einige administrative Arbeiten hinzugekommen; die Bewilligung verlangt nun auch viel mehr Zahlen und Statistiken als früher. Doch werden sich deshalb mehr Frauen für eine Geburt im persönlichen Rahmen entscheiden?

Bewilligung ist bereits zweiter Erfolg

Die Hebammen lassen das auf sich zukommen. Ideen haben sie bereits. «Wenn die Nachfrage jetzt tatsächlich steigt, wäre ein zweites Geburtshaus in der Stadt eine Möglichkeit.» Auch einen Umzug ziehen die drei Frauen in Betracht. «Wir träumen ein bisschen von mehr Luxus», sagt Ferahkal. «Ein Garten oder ein Kursraum, das wäre schon toll.»

So oder so können sie bereits einen zweiten Erfolg feiern. Das Bundesverwaltungsgericht entschied im November, dass die Grundversicherungen ab sofort die Infrastrukturkosten von 700 Franken bei einer Geburt im Geburtshaus übernehmen müssen. Die Versicherer wehrten sich erfolglos dagegen. Dass nun Geburtshäuser gleich behandelt werden wie Geburtsabteilungen von Spitälern, ist für sie ein grosser Erfolg, für den sie sich lange eingesetzt haben.

tageswoche.ch/+34d6p

x

Weihnachten

Schenken Sie doch Kunst

von Daniela Gschweg

Mal wieder keine Ahnung, was zu Weihnachten schenken? Da haben wir eine Idee: Schenken Sie doch einfach mal Kunst. Das ist der Kunststadt Basel angemessen, beweist guten Geschmack und Einfühlungsvermögen.

Für einen Picasso wird es zwar nicht reichen, aber in der Kulturstadt Basel gibt es fast so viele Preisniveaus wie Galerien. Und Galeristen freuen sich in der Regel, wenn Sie nach etwas fragen. Egal, ob es dann das Budget nicht so ganz trifft.

Worauf Sie beim Kauf achten sollten – auch da hilft der nette Galerist gerne weiter –, lesen Sie in der Online-Version des Artikels. Hier wollen wir Ihnen ein paar Tipps geben, wo Sie fündig werden können.

Wo vorbeischaun?

Ein guter Tipp um die Weihnachtszeit ist der Kunstsupermarkt in Solothurn (kunstmarkt.ch). Dort werden noch bis zum 4. Januar einige Tausend Kunstwerke ausgewählter Künstler zu Preisen zwischen 99 und 599 Franken verkauft. Wer hinget, sollte Zeit mitbringen, zu stöbern gibt es genug.

Sie wollen in Basel bleiben? Dann finden Sie auf kunstinbasel.ch eine Auswahl der wichtigsten Galerien. Auch andere sind einen Blick wert, zum Beispiel die Gallery Daepfen, die gerade Kleinformatiges von Milk & Wodka verkauft.

Oder die Galerie Katapult an der Ecke St. Johans-Vorstadt/Schanzenstrasse. Die Galeristin Julia Meyerhans-Soto verfolgt dort zwei Ziele: Newcomer und Künstler fördern, die noch keine Galerie haben, und bezahlbare Kunst verfügbar machen. Hier finden Sie Unikate ab 350 Franken aufwärts. Hintergrundinformationen zu den Arbeiten gibt die Galeristin gerne dazu.

Wo hinklicken?

Am einfachsten ist Kunstshopping im Internet, etwa bei theliteroom.com. Das Basler Unternehmen verkauft online Editionen regionaler und internationaler Künstler. Das erstandene Werk kommt aufhängfertig beim Kunden an. Der Nachteil: Man kann es vorher nicht in Augenschein nehmen. Einfacher ist das bei der Zürcher Galerie kunstverkauf.ch. Dort können Sie im «Fundus» online Schnäppchen finden – und vor Ort auch ansehen.

Auch Brockenstuben geben etwas her. Besonders, wenn Sie auf Auskünfte zum Kunstwerk oder Unikatgarantie verzichten können. Hauptsache ist ja eh, dass es dem Beschenkten gefällt.

tageswoche.ch/+u802y



Wird mit einer befristeten Ersatzstelle abgespeist: Sibel Arslan.

FOTO: ROLAND SCHMID

Affäre Arslan/Reber

Der gefährliche Machtpoker des Regierungsrats

von Andreas Schwald

Die Basler Juristin und BastA!-Grossrätin Sibel Arslan soll nicht Leiterin des Baselbieter Straf- und Massnahmenvollzugs werden. Regierungsrat Isaac Reber macht die Anstellung trotz unterzeichnetem Vertrag rückgängig. Arslan erhält dafür eine Extra-Ersatzstelle. Befristet, als Juristin für Familienfragen auf dem Generalsekretariat.

Isaac Reber knickte unter dem Druck ein. Ihm sei sein Fehler nachträglich bewusst geworden. Dafür brauchte es erst eine Kampagne der «Basler Zeitung» gegen die Anstellung der 34-jährigen Politikerin Arslan. Es war ja nicht so, dass er nichts von der Stellenbesetzung wusste: Reber wurde während des Verfahrens konsultiert und taxierte die Einstellung als unbedenklich. Einzige Auflage der Direktion: Die Betreibungen müssen bis Stellenantritt erledigt sein.

Überprüfung wird zur Farce

Der Wankelmut des Regierungsrats und der Rückzugsentscheid hinterlassen nur Verlierer: Arslan, die trotz Einhalten der Auflagen aus einer zugesagten Anstellung geworfen und mit einer Ersatzstelle abgespeist wird. Eine Direktion und einen Amtsleiter, deren Personalverfahren und Assessments durch den Rückzieher des Chefs gründlich desavouiert wurden. Und

einen Regierungsrat, der sich nun dem Vorwurf preisgeben muss, sich dem Druck einer Zeitung gebeugt zu haben.

Alles erfolgte zu spät: Die Reaktion der Direktion, das Einschreiten des Regierungsrats, die Verhinderung des Stellenantritts, die Kommunikation. Schliesslich hatte Reber nach seinen Angaben schon am Donnerstag entschieden. Da ist es nicht nur unverständlich, sondern auch unfair, die Beteiligten länger zappeln zu lassen.

Wenn man schon in vollem Bewusstsein eine Person anstellt, deren Namen in bürgerlichen Kreisen eine regelrechte Kontroverse auslöst, dann ist dieser Entscheid zu verteidigen oder frühzeitig zu verwerfen.

Die angekündigte Extra-Überprüfung der direktionsinternen Anstellungsverfahren wirkt damit umso mehr wie eine Farce: Schliesslich war es Regierungsrat Reber selbst, der von seinen Unterstellten kontaktiert wurde, die sich der Brisanz dieser Stellenbesetzung offenbar bewusst waren.

Und es war Reber selbst, der Vereinbarkeit von Person und Amt als unbedenklich taxierte – deutlich bevor die Sache öffentlich wurde. Das provoziert die Frage: Was kann da sonst noch schiefgelaufen sein? Eine Antwort wird – wenn überhaupt – erst nach der Überprüfung kommen. Immerhin: Dieser Teil der Angelegenheit ist jetzt erledigt. Die Personalie Arslan wurde entschärft. Der starke bürgerliche Druck ist abgebaut; Reber durfte erstes Lob bereits entgegennehmen.

Angriff abgewendet, wenigstens bis zum 8. Februar 2015. Dann entscheidet das Stimmvolk, ob es Isaac Reber für vier weitere Jahre im Amt sieht. Gut möglich also, dass es sich für den Regierungsrat der Grünen im bürgerlich dominierten Kanton durchaus lohnt, die kontroverse Linke aus der Stadt über die Klinge springen zu lassen. tageswoche.ch/+7tiw5

Reaktionen aus der Community

von Alois Karl Hürlimann
• Es ist schon zum Jammern, wie wenig Zivilcourage in der Schweiz gegen die SVP-Primitivitäten aufgewendet wird!

von David Khadiv
• Das Bauernopfer ist aber in diesem Fall eine junge Dame, welche einen gültigen Arbeitsvertrag unterschrieben und dafür ihre bisherige Stelle gekündigt hat.

von Roland Stucki
• Es hätte mich überrascht, wenn Isaac Reber anders gehandelt hätte. Jeder Politiker hat nur ein Ziel3 und das um jeden Preis: Er will wieder gewählt werden.

Buchhandlung

Das «Labyrinth» schliesst

von Valentin Kimstedt

Die Buchhandlung Labyrinth ist eine Institution am Nadelberg. Kein anderer Laden in Basel ist für die Bedürfnisse von Geisteswissenschaftlern so gut sortiert. Da das «Labyrinth» direkt gegenüber dem Deutschen Seminar liegt, gehört es zum Campus quasi dazu.

Neben einem breiten Bestand an Primär- und Sekundärliteratur hat das Geschäft auch die Literatur von den Leselisten der laufenden Seminare und Vorlesungen auf Lager. Für eine geisteswissenschaftliche Szene ist so ein Geschäft unverzichtbar. Doch die beiden Besitzer, die den Laden seit 30 Jahren betreiben, müssen das Geschäft wegen Schulden im fünfstelligen Bereich auf Ende Jahr auflösen. Im Vergleich zu guten Zeiten umfasst das Sortiment bereits nur noch die Hälfte.

Woher kommt die Misere? Dass es kleine Buchhandlungen schwer haben, ist bekannt, doch bei der Ausrichtung auf geisteswissenschaftliche Bedürfnisse sollte an diesem Standort ein Überleben möglich sein. «Die Lesegewohnheiten der Studenten ändern sich», sagt der langjährige Angestellte Matthias Staub. Entweder stellen die Dozenten die Texte im Internet bereit (seit einigen Jahren muss man nicht mal mehr kopieren, um sein Exemplar auf Papier zu haben), oder es wird zunehmend über Onlinehändler bestellt.

Kopf der Woche

Hanspeter Ackermann



von Renato Beck

Die Bank Coop hat einen Nachfolger für den bisherigen Chef Andreas Waespi gefunden: Hanspeter Ackermann übernimmt dessen Posten. Waespi war von der Finma mit einem dreijährigen Berufsverbot belegt worden: Die Bank Coop war wegen Kursmanipulationen in die Kritik geraten. Der 54-jährige Ackermann wechselt von der Grossbank Credit Suisse zur Bank Coop. tageswoche.ch/+2nuh6

Ein weiterer Punkt ist die Universitätsbibliothek, die eine wichtige Kundin des «Labyrinths» ist. Auch sie zieht Aufträge zurück und kauft bei günstigeren Quellen.

Obwohl die Situation für das Geschäft schwierig ist, würde Matthias Staub zusammen mit seinem Team einen Neuanfang riskieren. Wie sinnvoll wäre das? Nicolas Passavant, Assistent am Deutschen Seminar, bestätigt zwar, dass die Studenten seit zehn Jahren zunehmend Texte aus dem Netz laden. Doch gerade in den Kernwissenschaften des Buches wie Literaturwissenschaft und Philosophie wird sich in seinen Augen das Buch halten.

Hoffnung und neue Ideen

Wie Staub, glaubt auch Passavant an die Wiedergeburt der kleinen Buchläden, in anderen Städten finde sie bereits statt. Schwer haben werden es vielmehr die grossen Buchhandlungen wie Thalia, denn sie stehen in unmittelbarer Konkurrenz zu den stärkeren Onlinehändlern. «Man sieht schon jetzt, dass die grossen Läden vor allem vom Verkauf von Radiergummis und Postkarten leben», sagt Passavant.

Doch wenn das Labyrinth weiter bestehen soll, braucht es Gönner. Es fallen Kosten für die juristische Regelung der Geschäftsübernahme und für den Ankauf des jetzigen Buchbestands an. «Minimal» 35 000 Franken müssten her, sagt Staub, 50 000 wären eine gute Basis. Das Konzept, ein fundiertes Sortiment zu bieten, das Geisteswissenschaftlern genügt, will Staub beibehalten. Ausserdem hat er einige Ideen, um die Buchhandlung aus der Flaute hinauszuführen, die sich über lange Zeit eingeschlichen hat.

«Wenn kein Wunder geschieht, schaffen wir es nicht», sagt Staub.

«Die neue Buchhandlung würde aus einer Reihe von Projekten bestehen», sagt Staub. Schon jetzt beschäftigt er mehrere Studenten, die ihn im Verkauf unterstützen und mit denen er den Laden in Zukunft gemeinsam führen möchte. Als weiterer Schritt soll ein Web-Shop her. Ausserdem will er ausgewählte Autoren dazu einladen, einen Tag in der Buchhandlung zu verbringen, damit Kunden auf Augenhöhe mit ihnen ins Gespräch kommen können. Auch denkt er an den Austausch mit Studierenden. Er könnte zum Beispiel ein Buch bereitstellen, über das diese eine Rezension auf der Website des Geschäfts veröffentlichen.

So soll das Labyrinth wieder frisch ins Gespräch kommen. Auch wenn letztlich ausschlaggebend sein wird, ob das Bedürfnis nach Stöbern, Vorrätigkeit und einem Treffpunkt wieder wichtiger wird als der günstige Klick am Bildschirm. «Wenn kein Wunder geschieht, schaffen wir es nicht», sagt Staub.

tageswoche.ch/+my3s8

Zahl der Woche

189 000

von Dominique Spigri

Kurz vor seinem Wechsel nach Hamburg kann Direktor Georges Delnon mit dem Theater Basel noch einmal schwarze Zahlen schreiben: Nachdem der Zuschauerschwund in der Spielzeit 2012/2013 für ein Loch in der Kasse gesorgt hatte, fanden in der laufenden Saison deutlich mehr Besucher den Weg in das grösste Dreispartenhaus der Schweiz: 189 000 Eintritte wurden gezählt, im Vorjahr waren es 166 000 gewesen.

tageswoche.ch/+tejbo

ANZEIGE

LÖRRACHER Weihnachtscircus
Das Festzelt!

INTERNATIONALE ARTISTIK

LIVE MUSIK

MIT NEUEM SPITZENPROGRAMM!

Tickets-Hotline: 0163-45 50 424
www.loerracher-weihnachtscircus.de

FESTPLATZ IM GRÜTT-BEIM HAAGENSTEG

VOM 22. DEZ. BIS 11. JAN.

Wochentags um 16.00 Uhr
Samstag, Sonntag & Feiertag um 15.00 und 19.00 Uhr
Heiligabend, 24. Dezember nur um 14.00 Uhr
Silvester-Gala, 31. Dezember nur um 19.00 Uhr (mit Sektempfang)
Neujahrstag, 01.01. spiefrei!
Dienstag, 06. Januar nur um 15.00 Uhr
Sonntag, 11. Januar nur 15.00 Uhr
Kartenvorverkauf: Bei RESERVIX im Internet unter www.reservix.de und an der Circuskasse (ab 13.12.) täglich von 11.00-12.00 Uhr geöffnet.
ZEITANLAGEN SIND GUT BEHEIZT!!
TIERSCHAU TÄGLICH AB 11.00 UHR GEÖFFNET

Bildstoff**360°**

tageswoche.ch/360

Hamburg

Bärenhunger: Im Hamburger Zoo Hagenbeck hat Bärin Mascha Appetit auf die Weihnachtsdekoration. Das Bäumchen wurde mit Früchten und Fischen behängt.

FABIAN BIMMER/
REUTERS

**Yiwu**

Ho, ho, ho: Dass der Weihnachtsmann Spielzeug bringt, ist allen Kindern klar. Über die Arbeitsbedingungen von Santas fleissigen Helfern in den chinesischen Fabriken schweigen sich Mama und Papa hingegen lieber aus.

CHINA DAILY/REUTERS

**Los Angeles**

Weihnachtswunder: Bei einem Brand auf einer Baustelle in Downtown Los Angeles wurden mehrere Gebäude vollständig zerstört. Menschen kamen keine zu Schaden.

JONATHAN ALCORN/
REUTERS

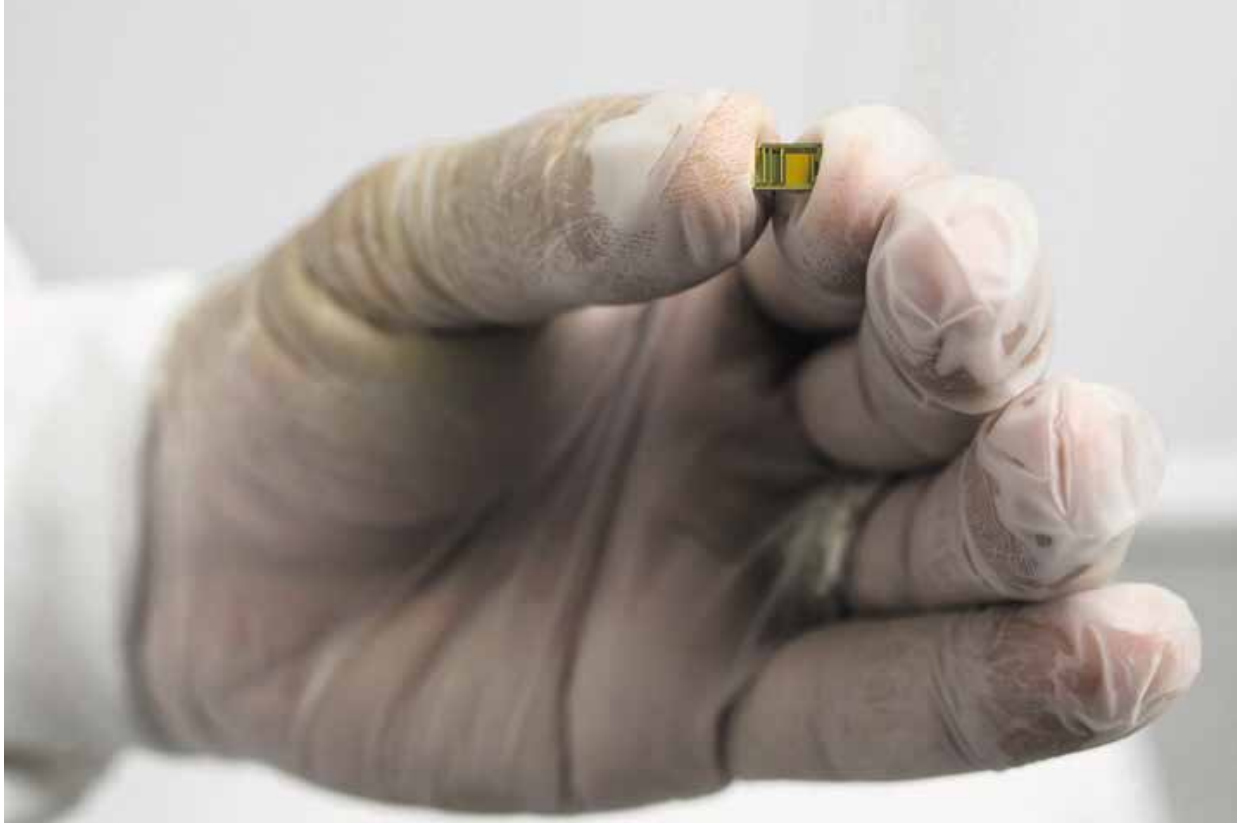




Migdal haEmek

Kleingedrucktes: Das Buch der Bücher, die Bibel, ist auf diesen fünf mal fünf Millimetern untergebracht. Der in Israel hergestellte Chip ist für das Guinness-Buch der Rekorde angemeldet.

AMIR COHEN/REUTERS



San Julian

Geschaukeltes Kind: Nur ein Jahr nach «Haiyan» hat auf den Philippinen der Taifun «Hagupit» Chaos und Zerstörung gebracht. Das Kleinkind in der Hängematte wurde rechtzeitig evakuiert.

ERIK DE CASTRO/
REUTERS



Bestattungsanzeigen

Basel-Stadt und Region

Basel

Amrein-Höss, Alwine Josefine, geb. 1924, von Basel BS (Peterskirchplatz 1). Wurde bestattet.

Benz-Titze, Huguette Berthe, geb. 1929, von Basel BS (Unterer Batterieweg 50). Trauerfeier Mittwoch, 17. Dezember, 14 Uhr, Tituskirche.

Bordollo-Dietrich, Ingeborg Auguste, geb. 1921, aus Deutschland (Sperstrasse 35). Wurde bestattet.

Dietrich, Fidel, geb. 1940, von Cazis GR (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier im engsten Kreis.

Dreyfus-Spingarn, André, geb. 1931, von Oberhelfenschwil SG (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Gerber, Janine, geb. 1984, von Aarwangen BE (Klybeckstrasse 15). Trauerfeier Dienstag, 16. Dezember, 14 Uhr, Kirche St. Peter in Oberdorf.

Grob-Thommen, Josef, geb. 1947, von Wildhaus SG (Pfarrgasse 13). Trauerfeier Mittwoch, 17. Dezember, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Haldimann-Kumml, Karl Friedrich, geb. 1918, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier findet im Januar statt.

Herbert, Kenneth Stanley, geb. 1933, aus dem Vereinigten Königreich (Henric Petri-Strasse 26). Wurde bestattet.

Hostettler, Anna, geb. 1932, von Rüscheegg BE (Wasgenring 17). Wurde bestattet.

Klaunerbösch, Herbert, geb. 1941, von Hirschtal AG (Im Rankhof 10). Trauerfeier Freitag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kobel-Segginger, Esther Erna, geb. 1941, von Basel BS (Duggingerhof 57). Trauerfeier Freitag, 12. Dezember, 10 Uhr, Kirche St. Franziskus, Riehen. Erdbestattung 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kunz-Cavallini, Seconda, geb. 1941, von Maur ZH (Allmendstrasse 225). Trauerfeier Montag, 22. Dezember, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leber-Porcellini, Walter Eugen, geb. 1935, von Basel BS (Hofstetterstrasse 3). Trauerfeier Montag, 15. Dezember, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lehmann-Adler, Hansueli, geb. 1934, von Basel BS (St. Alban-Ring 227). Wurde bestattet.

Magni-Schernthaler, Eddy Enrico, geb. 1926, von Basel BS (St. Galler-Ring 212). Wurde bestattet.

Mühlhaupt, Lisa, geb. 1933, von Basel BS (Grellingerstrasse 66). Wurde bestattet.

Müller-Lüthi, Gertrud Hanna, geb. 1931, von Fischen TG (Pruntrutstrasse 14). Wurde bestattet.

Müllerleile-Jauch, Hans Emil, geb. 1927, von Basel BS (Lehenmattstrasse 211). Wurde bestattet.

Mundwiler-Bisegger, Lucia Anna Maria, geb. 1926, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier Freitag, 19. Dezember, 15 Uhr, Tituskirche.

Nebel, Franz Othmar, geb. 1926, von Hochwald SO (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Oberthaler-Heimgartner, Anna, geb. 1920, von Basel BS (Hornburgstrasse 54). Trauerfeier Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr, Heiliggeistkirche.

Odermatt, Sonja, geb. 1929, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier Dienstag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Kapelle Wesley-Haus, Hammerstrasse 88. Bestattung Dienstag, 30. Dezember, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Piccand-Schelker, Robert, geb. 1949, von Farvagny FR (Laufenstrasse 4). Wurde bestattet.

Roth-Thut, Anton, geb. 1923, von Zell LU (Gellertstrasse 138). Trauerfeier im engsten Kreis.

Rusterholz, Johanna, geb. 1925, von Schönenberg ZH (St. Jakob-Strasse 395). Trauerfeier im engsten Kreis.

Schneider-Gurewitsch, Kathryn Patricia, geb. 1951, von Basel BS und

Luzern LU (Bärenfelsersstrasse 49). Wurde bestattet.

Schweizer, Jakob Hans, geb. 1943, von Stadel ZH (Welschmattstrasse 29). Trauerfeier im engsten Kreis.

Schweizer-Schweizer, Frieda, geb. 1922, von Frenkendorf BL (Murtengasse 2). Wurde bestattet.

Speiser-Vogel, Blanche Lucie Daphne, geb. 1921, von Basel BS (St. Alban-Ring 243). Trauerfeier Montag, 15. Dezember, 15 Uhr, Gellertkirche.

Spiro-Kronauer, Karl Albert, geb. 1923, von Basel BS (Burgunderstrasse 9). Wurde bestattet.

Stahl-Willi, Karl, geb. 1915, von Basel BS (Bäumlihofstrasse 39). Trauerfeier Mittwoch, 17. Dezember, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Tanner-Oertle, Anna, geb. 1915, von Wald AR (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Mittwoch, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Völlmin-Senn, Wally, geb. 1916, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Wälchli-Jung, Helga, geb. 1932, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier Samstag, 20. Dezember, 14 Uhr, Neupostolische Kirche, Breisacherstrasse 35, Basel.

Wüger-Schneider, Georgette Marguerite, geb. 1939, von Steckborn TG (Beim Goldenen Löwen 10). Wurde bestattet.

Zimmermann-Ludwig, Liselotte, geb. 1932, von Lützelflüh BE (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier im engsten Kreis.

Zünd-Mutter, Margareta Josephine, geb. 1931, von Altstätten SG (Liestalerstrasse 50). Wurde bestattet.

Riehen

Berchtold-Schmid, Henriette Christa Luise, geb. 1933, von Schlossrued AG (Grienenweg 6). Trauerfeier im engsten Kreis.

Gass-Bovay, Walter, geb. 1940, von Riehen BS und Basel BS (Lachenweg 51). Trauerfeier im engsten Kreis.

Ulmann-Schatz, Walter Paul, geb. 1933, von Riehen BS und Basel BS (Oberdorfstrasse 25). Wurde bestattet.

Unterkreuter-Giuliani, Wiborada, geb. 1940, von Seewen SO (Brünnlirain 5). Wurde bestattet.

Allschwil

Birrer-Gornik, Eduard, geb. 1929, von Hasle LU (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Dürst-Zürcher, Elisabeth, geb. 1932, von Glarus Süd GL (Oberdorfweg 90). Bestattung im engsten Familienkreis.

Heimgartner, Josef Florian, geb. 1913, von Fislisbach AG (Lange-gasse 6, Oberwil). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 16. Dezember, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Imber, Eugen, geb. 1925, von Burg im Leimental BL (Bottmingerstrasse 105, Binningen). Beisetzung Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Arllesheim

Peter, Hedwig, geb. 1918, von Rickenbach ZH (Bromhübelweg 15, Stiftung Obesunne). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Realini-Mutz, Ruth Emmy, geb. 1931, von Basel BS und Stabio TI (Hinter dem Saal 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Birsfelden

Paly-Brand, Alexander, geb. 1934, von Birsfelden BL (Hardstrasse 71). Abdankung Freitag, 12. Dezember, 14.30 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Münchenstein

Bärfuss-Signer, Jürg, geb. 1954, von Eggwil BE (Gustav Bay-Strasse 38). Abdankung und Urnenbestattung Dienstag, 16. Dezember, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Muttenz

Bilang-Obz, Madeleine, geb. 1964, von Utendorf BE und Laufenburg AG (Hüslimattstrasse 17). Trauerfeier Montag, 15. Dezember, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

Vogt, Hans, geb. 1941, von Riehen BS und Lauwil BL (Kirschgartenstrasse 1). Trauerfeier Mittwoch,

17. Dezember, 14 Uhr, Abdankungsraum Friedhof Muttenz.

Ormalingen

Amsler-Müller, Heidi, geb. 1922, von Ormalingen BL und Densbüren AG (Oberer Hofmattweg 75). Abdankungsfeier Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Völlmin, Lukas, geb. 1957, von Ormalingen BL (Hauptstrasse 133). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Pratteln

Aerni, Christian, geb. 1965, von Hilterfingen BE (Mittlerstrasse 34). Wurde bestattet.

Hunziker-Stohler, Hilda, geb. 1919, von Staffelbach AG (Zehntenstrasse 80). Wurde bestattet.

Kunz-Rufer, Alice, geb. 1925, von Arisdorf BL (Augsterhegli-strasse 18). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Mettler, Elisabeth, geb. 1931, von Oberburg BE (In den Neusatzreben 1). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Glaser-Waldesbühl, Beatrix, geb. 1963, von Reinach BL und Abtwil AG (Oerinstrasse 89). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Hönle, Mathilde, geb. 1930, aus Deutschland (Alemannenstrasse 10). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Metzger-Gärtner, Leopoldine, geb. 1929, von Möhlin AG (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Donnerstag, 18. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Monetti-Riniker, Gertrud, geb. 1926, von Oberdorf BL (Aumattstrasse 79). Wurde beige-setzt.

Wirth, Felix, geb. 1961, von Basel BS, Gommiswald SG und Eschenbach SG (Aumattstrasse 72). Wurde bestattet.

Wohlgemuth-Wiggli, Walter, geb. 1918, von Basel BS und Seewen SO (Aumattstrasse 79). Wurde beige-setzt.

Traurig nehmen wir Abschied von

Karl Haldimann

25. I. 1918 – 6. I. 2014

Nach seinem Berufsleben als Handwerker war es ihm vergönnt, sich während dreissig Jahren mit Leidenschaft der Paläontologie zu widmen. Bis kurz vor seinem Tod blieb er ein vielseitig interessierter und engagierter Mensch. Wir vermissen ihn und sind dankbar für die lange schöne Zeit, die wir mit ihm erleben durften.

Eine Abschiedsfeier wird im Januar stattfinden.

Für die Trauerfamilie und Freunde:
Urs Haldimann, Brohegasse 40, 4126 Bettingen

Bundesrätin Simonetta Sommaruga will die Schweizer Politik vor der Macht des Geldes schützen. Helfen wir ihr.

Gemeinwohl statt Geldherrschaft

von Andreas Gross

Als die Bundespräsidentin des Jahres 2015, Simonetta Sommaruga, nach ihrer Wahl vergangene Woche vor die Bundesversammlung trat, bedankte sie sich nicht nur bei ihren Wählerinnen und Wählern, sondern versprach auch, sich vor allem um zwei Probleme zu kümmern, die unserer Zuwendung bedürfen. Sommaruga sagte, sie werde im Wahljahr 2015 «bei der direkten Demokratie einen Akzent setzen» und der «Konkordanz» besonders Sorge tragen.

Nicht ein Kommentator hierzulande fragte sich, weshalb sich Simonetta Sommaruga ausgerechnet diese zwei Aufgaben vornimmt, und ob wohl ein Zusammenhang zwischen ihnen besteht. Ich glaube auch hier nicht an den Zufall. Denn die Justizministerin war in den letzten beiden Jahren mindestens schon zweimal – von weiteren Versuchen war ausserhalb des Bundesratszimmers nichts zu vernehmen – im Kollegium aufgelaufen, als sie ganz vorichtig eines der aktuell grössten Probleme der direkten Demokratie angehen wollte, nämlich deren Kolonialisierung durch das Geld.

Steigende Wahlkampfkosten

Zwar wird auch in der Schweiz für Abstimmungskampagnen immer mehr Geld ausgegeben, jeder Wahlkampf kostet einige Dutzend Millionen mehr als der vorangegangene. Die finanziellen Mittel sind bei den einzelnen Vorlagen häufig extrem ungleich verteilt, und die Herkunft der Gelder ist zwar meist Gegenstand von öffentlichen Vermutungen, doch genau weiss es keiner. Es scheint auch kaum jemanden zu stören, dass immer mehr Menschen die Volksrechte als Instrument reicher Männer und gut ausgestatteter Verbände empfinden und weniger als Rechte aller Bürgerinnen und Bürger, mittels derer sie sich um die gemeinsamen Einrichtungen und das Gemeinwohl kümmern können.

Sowohl die Wahlbeobachter der OSZE als auch die Anti-Korruptionsbehörde des Europarates Greco haben die Schweiz in den letzten zehn Jahren schon mehrere Male auf die gravierenden Folgen dieses Defizites aufmerksam gemacht. Die Schweiz ist heute unter den etwa 40 europäischen Demokratien das einzige Land, welches das Verhältnis zwischen Geld und Demokratie in keiner Weise regelt.



Andreas Gross ist Politikwissenschaftler, SP-Nationalrat und Mitglied der Parlamentarischen Versammlung im Europarat.
tageswoche.ch/themen/Andi_Gross

Kein Staat dürfte Mitglied des Europarates werden, der den Einfluss des Geldes in Wahlen und Abstimmungen nicht gesetzlich regelt.

Das vorletzte Land mit diesem Manko war Schweden, das die 80 Millionen Franken, die es jährlich an die Parteien verteilte, jahrzehntlang mit einer Vereinbarung der Parteien rechtfertigte; dieses Jahr folgte nun das notwendige Gesetz. Kein Staat dürfte heute Mitglied des Europarates werden, der den Einfluss des Geldes in Wahlen und Abstimmungen nicht gesetzlich zu regeln versucht.

Bundesrätin Sommaruga weiss um die Schäden, welche die Demokratie unter solch defizitären Umständen davonträgt. Folgende Bausteine der Demokratie werden brüchig:

- Die auch im politischen Wettbewerb notwendige Chancengleichheit fehlt. Es herrschen unfaire Wettbewerbsbedingungen.

- Das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die politischen Institutionen erodiert. Die Menschen merken, dass Geld die Wahl begünstigt und nicht das bessere Argument, der überzeugendere Einsatz für das Gemeinwohl oder das grössere Engagement.

- Wer über mehr Geld verfügt, wird politisch gewichtiger als derjenige ohne oder mit wenig Mitteln; von der Gleichwertigkeit der Bürger an der Urne als Grundidee der Demokratie kann keine Rede mehr sein.

- Wer merkt, wie einseitig er informiert wird, wendet sich ab; die Voraussetzungen der Teilnahme gehen kaputt.

Mindestens zweimal blitzte Bundesrätin Sommaruga mit entsprechenden, sehr zahmen und umsichtigen Gesetzesvorhaben im Bundesrat ab. Ihre bürgerlichen Kollegen verweigerten sich; sie wollten sich dem Problem nicht einmal stellen.

Dies wiederum illustriert, dass es mit der Konkordanz in Bundesbern mehr als hapert. Denn die Konkordanz ist mehr als eine Dreisatzregel zur parteipolitischen Zusammensetzung des Bundesrates. Sie hat auch eine inhaltliche und prozedurale Dimension. Inhaltlich heisst, dass die beteiligten Parteien und Personen einen minimalen gemeinsamen Schatz an Grundwerten und politischen Zielen teilen. Dazu gehört beispielsweise der Schutz der Menschenrechte und damit auch einer lebendigen, anständigen Demokratie.

Zur prozeduralen Dimension der Konkordanz gehört, dass Vorhaben der einzelnen Regierungsmitglieder nicht ewig und gänzlich übergangen werden dürfen. Schliesslich macht der Bundesrat nur Vorschläge; deren Schicksal wird vom Parlament oder von der Mehrheit der Stimmenden und der Kantone entschieden.

Die Macht des Geldes erlaubt den Reichen, ihre Interessen in der Politik durchzusetzen; das Gemeinwohl bleibt auf der Strecke.

Demokratie der Wenigen

Wohin es führt, wenn begüterte Personen, Interessenorganisationen und Verbände mit ihrem Geld in der Politik machen können, was sie wollen, haben kürzlich die beiden US-Amerikaner John Nichols und Robert McChesney in ihrem Buch «Dollarocracy» beschrieben. Untertitel der 340-seitigen Darstellung: «Wie das Geld Amerika zerstört». Grundthese: «Die USA sind heute eine Demokratie der Wenigen, im Wesentlichen eine Plutokratie.» Freie und faire Wahlen seien den Bürgern vom Geld gestohlen worden. Die Macht des Geldes erlaubt den Reichen, ihre Interessen in der Politik durchzusetzen; das Gemeinwohl bleibt auf der Strecke. Es herrsche keine Demokratie mehr in den USA, so Nichols und McChesney, sondern eine «Dollarokratie».

Bundesrätin Sommaruga will verhindern, dass die Demokratie in der Schweiz zur «Frankokratie» wird. Helfen wir ihr dabei. Denn wir müssten in einer Frankokratie am meisten draufzahlen.

tageswoche.ch/+w1483 ×

Mohamed Elneny ist der Dauerläufer beim FC Basel. Im Interview spricht der 22-Jährige über seine junge Familie, seinen Freund Mohamed Salah und was ihn in Basel hält.

«Ich fühle mich nicht wie etwas Grosses»

Mohamed Elneny hat Grund, sich zu freuen: «Je länger ich beim FCB war, desto besser wurde ich.»

FOTO: STEFAN BOHRER



von Christoph Kieslich und Philip Vlahos

Mohamed Elneny, Sie waren in der Vorauswahl zum Fussballer des Jahres in Afrika nominiert. Wie gross ist die Enttäuschung, dass Sie es nicht unter die letzten fünf geschafft haben?

Ich habe mich schon ein bisschen geärgert. Ich bin aber auch noch sehr jung. Vielleicht gewinne ich nächstes Jahr, wenn ich weiter gute Leistungen zeige.

Angesichts der Konkurrenz wie Yaya Touré von Manchester City oder auch Pierre-Emerick Aubameyang von Dortmund ist die Nominierung allein schon eine Auszeichnung für Ihre starken Leistungen beim FC Basel.

Natürlich, darüber habe ich mich auch wirklich sehr gefreut. Ich habe in Basel so gut gespielt wie nie zuvor.

Wie beschreiben Sie sich denn selbst als Fussballer?

Ich finde eine Selbsteinschätzung zu schwierig. Ich habe im Club viel mehr gespielt und dementsprechend an Erfahrung gewonnen. Davor lief es mir nicht so gut, aber ich konnte an mir selbst arbeiten und bin je länger, desto besser geworden.

Mit dem Ergebnis, dass Sie bei den wichtigen Spielen stets auf dem Feld sind. Das war bei Murat Yakin so, und bei Paulo Sousa geniessen Sie das gleiche Vertrauen.

Und ich gebe den Trainern dieses Vertrauen zurück.

Sie haben eine heimliche Führungsrolle im Basler Mittelfeld übernommen. Oder sehen Sie das anders?

Ich habe darüber nie nachgedacht, auch wenn man ähnliche Dinge in Ägypten über mich erzählt. Wissen Sie vielleicht wieso?

«Jetzt rede ich direkt mit den Leuten im Club und sie wissen, dass ich ein guter Typ bin.»

Weil man einen starken Mohamed Elneny sieht, einen, der viel läuft, mannschaftsdienlich und klug spielt. Aber anders als bei Salah, flogen Ihnen in Basel nicht von Anfang an die Herzen zu. Merken Sie, dass Sie nun viel stärker wahrgenommen werden?

Ja, klar. Ich bin auch besser geworden, nachdem Mohamed Salah gegangen ist. Aber er ist nicht der Grund dafür. Andererseits war er wie eine Barriere zwischen mir und den anderen Spielern. Wenn ich dem Club beispielsweise etwas mitteilen wollte, habe ich es zuerst Salah gesagt und er hat es weitergegeben. Jetzt, da ich mit den Leuten im Club direkt rede, kennen sie mich besser und wissen, dass ich ein guter Typ bin. Sie fokussieren sich nun auch mehr auf mich. Sie sehen, was ich auf dem Feld mache, und Gott sei Dank spiele ich gut.

Bekommen Sie mit, wie Ihre Leistungen mit dem FC Basel in Ägypten verfolgt werden?

Ich erkenne das zum Beispiel bei Twitter. Aber ich will mich nicht dauernd damit beschäftigen. Manchmal stehen da auch unschöne Dinge. Wenn es heisst «Elneny ist der Beste der Welt», ist das natürlich schön. Aber ich konzentriere mich eigentlich lieber auf mein wirkliches Leben.

In dieser wirklichen Welt ist Mohamed Salah ein grosser Star in Ägypten. Wie gross ist Ihre Popularität?

Ich bin froh darüber, dass man mich als Fussballer kennt, aber Ruhm mag ich nicht unbedingt. Es ist nicht so, dass ich etwas dagegen habe, aber ich fühle mich im Gegensatz zu anderen nicht wie etwas Grosse. Tief in mir drin fühle ich, dass die Leute nicht wirklich wissen, wer ich bin.

Haben Sie noch Kontakt zu Mohamed Salah? Wie geht es ihm?

Natürlich. Es ist schwierig für ihn in Chelsea, weil er da oft auf der Ersatzbank sitzen muss.

Kann er Ihnen erklären, weshalb das so ist?

Nein. Wir sind Freunde und reden nicht über die Arbeit. Das sind zwei getrennte Dinge.

Sind sie während der gemeinsamen Zeit in Basel Freunde geworden?

Wir waren schon vorher seit vier Jahren befreundet. Er ist wie ein Bruder für mich.

Welche Rolle spielt es, dass in Ahmed Hamoudi bereits der nächste Ägypter in Basel angekommen ist?

Ich habe mich natürlich sehr gefreut. Aber nicht unbedingt für mich selbst. Dass schon der dritte Ägypter in Basel spielt, ist auch für den Fussball in unserer Heimat an sich ein sehr gutes Zeichen. Daran erkennt man, wie gut sich ägyptische Spieler in Europa entwickeln können.

Was konnten Sie Hamoudi über Basel erklären, worüber Sie vielleicht am Anfang noch gestaunt haben?

Ein grosser Unterschied ist das Klima: Hier ist es fünf Monate warm und sieben kalt. Wobei das für mich kein Problem ist, ich spiele lieber, wenn es nicht so warm ist. Ausserdem essen wir nicht alles, was es hier gibt. Deshalb war es wichtig, Ahmed zu erklären, wo er in Basel Halal-Fleisch findet. Und weil er Basel nicht kennt, gehe ich mit ihm raus und zeige ihm, wo was ist. Sonst würde er nur in seiner Wohnung sitzen.

Im Nationalteam, für das Sie bereits fast 40 Länderspiele absolviert haben, erlebten Sie zuletzt einen regelrechten Absturz, die Qualifikation zum Afrika Cup wurde erneut verpasst und mit Bob Bradley ist bereits der nächste Trainer geschasst. Was ist da passiert?

In jedem Team der Welt braucht es eine Mischung aus guten und erfahrenen Spielern, und bei uns sind einige der erfahrensten in den Ruhestand getreten. Es sind viele Neue dazugekommen, und dann ist es halt so in Ägypten: Du kannst mehrere gute Spiele abliefern, und wenn du einmal ver-

lierst, dann wird sofort der Trainer infrage gestellt.

Ihre Rolle in der Nationalmannschaft sieht ein bisschen anders aus als beim FCB.

Dort spiele ich defensiver, bin ich eher in der Verteidigung und kläre die Bälle.

In Ihrer Heimat sind grosse gesellschaftliche Umwälzungen im Gang, ein General ist an der Macht, Ex-Präsident Mubarak gerade in einem Teilverfahren freigesprochen worden und vor wenigen Tagen wurden für einen Angriff auf eine Polizeistation 188 Todesurteile im Schnellverfahren ausgesprochen. Wie sehen Sie die derzeitige politische Lage in Ihrer Heimat?

Über Politik rede ich nicht.

«Politische Gespräche kommen schnell vom eigentlichen Thema ab und enden im Ärger.»

Wieso nicht? Wovor fürchten Sie sich?

Ich fürchte nichts. Ich rede grundsätzlich nicht viel über Politik, ob in den Medien oder in meinem Privatleben. Wenn es in Ägypten um Politik geht, wird man schnell vom eigentlichen Thema abgelenkt, verliert den roten Faden und immer enden solche Diskussionen im Ärger. Ich rede über alles, aber nicht einmal mit meinem Vater über Politik. Ich rede lieber über Fussball. Ich weiss auch gar nicht, was in Ägypten genau passiert, weil ich mich nicht auf dem Laufenden halte und im ägyptischen Fernsehen höchstens Filme schaue. Mein Leben findet jetzt in der Schweiz statt.

Wie sind Sie in Ägypten aufgewachsen?

Ich bin in Mahalla gross geworden, das liegt eineinhalb Stunden von Kairo entfernt. Meine Mutter ist vor sechs Jahren gestorben. Ich habe einen Bruder und zwei Schwestern. Mein Vater ist als Fussballtrainer angestellt beim Baladeya Club in Mahalla und er war es auch, der mit mir allein trainiert hat.

Hat Ihr Vater Sie schon beim FCB spielen sehen?

Beim Heimsieg gegen Liverpool Anfang Oktober war er zum ersten Mal in der Schweiz. Und er war sehr glücklich.

Wie unterscheidet sich Ihr jetziges Leben von dem, das Sie mit Ihren Eltern gelebt haben?

Jetzt bin ich verheiratet, habe einen Sohn und damit eine grosse Verantwortung. Das ist eine sehr grosse Veränderung im Vergleich dazu, allein zu leben. Ich bin für einen Haushalt verantwortlich und für meine Familie in dem Sinne, dass ich sie glücklich machen will. In Ägypten hatte ich all diese Aufgaben nicht. Mein Leben hat sich deshalb komplett verändert. Gott sei Dank spiele ich Fussball in Europa, ich spiele sogar in der Champions League, und deshalb bin ich viel glücklicher hier in Basel.

tageswoche.ch/+c2h4e

×

T 061 688 13 13

Sa 13.12. 17:00 · Buchtaufe / 18:00 · Jazz-Soap
«Unger üs – Familienaubum» –
Guy Krneta & Hausquartett

Do 18.12. 20:00
«Bubbles & Bangs» – Erika Stucky

Sa 20.12. 20:00
«Schöne Schäume verblasen» – Lutz & Guggisberg

www.garedunord.ch



FORUM WÜRTH ARLESHEIM



30.11.2014–
01.02.2015

PERUANISCHE
KRIPPEN
AUS DER SAMMLUNG CARMEN WÜRTH

forum-wuerth.ch

IM ORCHESTER GRABEN
Sinfonieorchester Camerata Schweiz
und Ursus & Nadeschkin

Dirigentin: Graziella Contratto
Regie: Tom Ryser

10. & 11. Januar 2015
BASEL Stadt-Casino, Musiksaal
Infos & Tickets: www.orchestergaben.ch

4. SPIELZEIT!
Letzte Vorstellungen!

GREENPEACE
greenpeace.ch/arktis

WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Wegen des Klimawandels schmilzt das arktische Eis und damit der Lebensraum der Eisbären. Ölkonzerne riskieren mit ihren Bohrplänen zudem eine verheerende Ölpest.

UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:
Bsp. CHF 20.-: «GP ARKTIS 20» an 488 senden

CHF 1.– bis CHF 99.– möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Endlich. Büro.

Ein besseres Leben: Ihr Traum vom Büro wird wahr mit der Handelsschule für Erwachsene. Qualifizieren Sie sich.

Mehr auf www.bildungszentrumkvbl.ch/buero

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

Klettern Sie mit Joseph (13) in die Mine. Dort ist Ihr Arbeitsplatz. 50 Meter unter der Erde.

Gemeinsam bringen wir Kinder aus Goldminen in Sicherheit: [Jetzt auf www.tdh.ch/spenden](http://www.tdh.ch/spenden)

Fussball, FC Basel

Nach anfänglichen Schwierigkeiten und grosser Kritik haben sich der FC Basel und sein neuer Trainer gefunden.

Paulo Sousa kommt an

von Samuel Waldis

Als Paulo Sousa die Gangway ins Flugzeug von Liverpool nach Basel hochsteigt, setzt der Regen ein. Ein kurzer Moment bleibt dem Trainer des FC Basel, um einen tiefen Blickkontakt herzustellen und damit die Eindringlichkeit seiner Aussage zu unterstreichen: Man solle sich mit der Neurowissenschaft befassen, so der Portugiese, der sich nach seiner Zeit als Profi dem Studium alternativer Trainingsmethoden widmete. In diesem Augenblick wird der Eindruck bestätigt, dass der 44-Jährige in seinem Leben grossen Wert auf methodische Detailarbeit legt.

Ein Leben ganz für den Fussball, ein Leben, das viel intensiver sei als noch zu Zeiten, als er selbst die Fussballschuhe schnürte. «Als Coach ist es schwierig, seine Gedanken abzuschalten. Auch wenn man mit der Familie zusammen ist oder zu relaxen versucht», schildert Sousa, «man ist also immer am Arbeiten.»

Seit knapp zehn Jahren ist er jetzt Trainer und der Meinung, dass ein solches Leben zwar intensiv, aber trotzdem lange durchzuhalten sei. «Es ist unglaublich, zu was das menschliche Wesen fähig ist», sagt er, die Energie sei fast unerschöpflich und letztendlich alles eine Frage des Willens.

Ein Ziel hat Sousa bereits erreicht

Nach der ersten Saisonhälfte liegt der FC Basel mit acht Punkten Vorsprung auf den FC Zürich an der Tabellenspitze der Super League und ist auf bestem Weg, möglicherweise gar unangefochten die nächste Meisterschaft zu gewinnen. Kein Grund für Sousa, nicht bereits einen Tag nach dem 1:1 in Liverpool weiter an der Zukunft des FC Basel zu arbeiten. Einen persönlichen Wunsch hat er sich mit der Achtelfinal-Qualifikation bereits erfüllt: Teil der Geschichte des FCB zu werden. «Das ist phantastisch», sagt er.

Präsident Bernhard Heusler hatte noch vor dem Spiel in Liverpool gemutmasst, dass sich im Erfolgsfall andere Vereine für den FCB-Trainer interessieren könnten.

Sousa selbst glaubt nicht, dass sich mit diesem dicken Ausrufezeichen auf europäischer Ebene nun plötzlich unverhoffte, besondere Gelegenheiten für ihn ergeben könnten. Er sagt aber auch: «Die Türen stehen immer offen, weil ich die Einstellung habe, weiter zu wachsen.»

Dass er nach einem halben Jahr beim FCB überhaupt zu Fragen nach seiner persönlichen Zukunft Stellung nehmen muss, ist alles andere als selbstverständlich. Vor allem deswegen, weil im Herbst die Kritik an ihm so gross wurde, dass er sich mit Statistiken zu rechtfertigen versuchte.

Er fühlte sich nach der 1:5-Niederlage gegen Real Madrid, den aus seiner Sicht «besten Verein der Welt», unverstanden. Inzwischen hat er nach einer Welle nicht enden wollender Rotationen den Kern seiner Mannschaft gefunden. Dieser Kern wie auch die restliche Mannschaft mussten sich auf Sousas neue Ideen einlassen.

Obwohl die Resultate von Anfang an weitgehend stimmten, ist das System mit ein Grund, warum es nicht gleich rund lief. «Ich glaube, dass das Einbringen neuer Ideen einen grossen Einfluss hatte. Es war ein kompletter Schnitt in der Fussballphilosophie», bilanziert Sousa. In der Tat hat er dem FCB ein offensives Gesicht gegeben. Ein offensiveres jedenfalls, als es die Mannschaft unter Murat Yakin zu zeigen im Stande war.

Sousa hat vor allem mit Marco Streller in der Spitze, Luca Zuffi und Derlis Gonzalez dahinter sowie dem Flügel Shkelzen Gashi, der Pferdeldunge Mohamed Elneny und dem Dreh- und Angelpunkt Fabian Frei ein Sextett, das Erfolge bringt. Gepaart mit einer Defensive, die zuletzt nur noch selten bezwungen wurde, ergibt sich eine Mischung, die Europas Fussballwelt einmal mehr nach Basel schauen lässt.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Der regelmässige Einsatz dieser Stammspieler führt dazu, dass sich ein Teil des Kaders mit weniger Einsatzminuten zufrieden geben muss. «Ich kann aber versichern, dass es mehr glückliche als unglückliche Spieler bei uns gibt», hält Sousa fest. Er schliesst gleichwohl nicht aus, dass es im Winter personelle Wechsel geben wird.

Auf dem Rasen, der in Liverpool die Welt bedeutet, haben Sousas Spieler eine Leistung gezeigt, die Sousa in höchsten Tönen lobt: «Wir wären nahe an der Perfektion gewesen, wenn wir das zweite Tor erzielt hätten.» Wenn Sousa hätte sich keinen Namen als akribischer Fussballlehrer gemacht, wenn er nicht weiterhin Steigerungspotenzial bei seiner Mannschaft sehen würde. «Vor allem im mentalen Bereich können wir noch weiterkommen», sagt der Mann, für den Verbesserungen eine Frage der Einstellung sind: «Wenn man bereit ist zu wachsen, dann findet man dafür auch einen Weg.»

tageswoche.ch/+yees9 ×

Hat gut lachen: Paulo Sousa ist bereits Teil der Geschichte des FCB.

FOTO: KEYSTONE



Die Mafia beherrschte bisher vornehmlich den Süden. Heute betreibt sie ihre illegalen Geschäfte auch in der Hauptstadt. Politiker im Umfeld des Ministerpräsidenten profitieren mit.

Nun redet die Mafia auch in Rom mit

Die Leidtragenden der Infiltration der römischen Politik durch die Mafia sind die Schwächsten.

FOTO: KEYSTONE



von Julius Müller-Meiningen

Ein Olivenhain am Stadtrand von Rom. Der silberne Smart fährt langsam einen schmalen Weg bergauf. Die Polizisten sind in Alarmbereitschaft, das ist an ihren Stimmen zu hören. «Er sitzt am Steuer», ruft einer der Beamten nervös. Der getarnte Wagen der Carabinieri schneidet dem Smart den Weg ab, zwei Beamte springen aus dem Auto. Einer zielt mit der Maschinenpistole auf Massimo Carminati.

«Er guercio», der Blinde, ist sein Name in der römischen Unterwelt. Carminati hat nur noch ein Auge, das andere verlor er einst auf der Flucht durch den Schuss eines Polizisten. «König von Rom» nannte er sich selbst.

Jetzt steigt der selbsternannte König mit erhobenen Händen aus dem Auto. Der von der Polizei aufgenommene Kurzfilm, der auf den meisten italienischen Nachrichtenportalen zu sehen ist, stammt von vergangener Woche. Die Festnahme Carminatis ist der bislang grösste Schlag gegen die römische Mafia.

Mafia, damit waren in Italien bislang vor allem die Clans in Sizilien, Kampanien und Kalabrien gemeint, die ihre Macht mit Gewalt und der Omertà genannten und von Angst genährten Verschwiegenheit aufrechterhalten.

Die römische Staatsanwaltschaft ist überzeugt, dass die okkulten Geschäfte des römischen Verbrecherrings der «Bildung einer mafiosen Vereinigung» im italienischen Strafgesetzbuch entsprechen. Ihr Kopf sei Massimo Carminati, einst Mitglied einer rechtsextremen Terrororganisation sowie der berühmten Magliana-Bande. Zehn Jahre sass er in Haft, seit 2008 ist er auf freiem Fuss.

Das Ziel sind öffentliche Gelder

Carminati und Co. ersparten sich die im Süden üblichen archaischen Aufnahmen mit der Verbrennung von Heiligenbildchen. Auch spielten Familienbande bei der Hauptstadt-Mafia offenbar keine besondere Rolle. Die Gruppe kontrollierte ihr Territorium durch Androhung von Gewalt und die blosse Präsenz Carminatis, die allein schon Schrecken verbreitete.

«Sie haben Angst vor ihm», wird einer der Verdächtigen aus einem abgehörten Telefonat zitiert. Ihr Ziel, das die Hauptstadt-Mafia offenbar auch jahrelang verwirklichte: Erpressungen, Geldwäsche sowie die Abschöpfung von öffentlichen Aufträgen und Geldern mithilfe von korrupten Politikern.

37 Verdächtige nahmen die Carabinieri letzte Woche fest. 205 Millionen Euro wurden beschlagnahmt. Gegen 76 weitere Verdächtige wird ermittelt, unter ihnen ist auch Roms ehemaliger Bürgermeister Gianni Alemanno.

Alemanno war früher selbst ein rechter Schläger. Die seit jeher schlecht verwaltete Hauptstadt regierte er zwischen 2008 und 2013 weiter in den Abgrund, er vergab

Posten an korrupte und ehemalige rechtsradikale Gesinnungsgenossen.

Doch der römische Mafia-Skandal ist nicht nur eine Moritat aus der rechtsextremen Halbwelt. Zahlreiche Lokalpolitiker der Demokratischen Partei (PD) von Ministerpräsident Matteo Renzi sind ebenso involviert. Darunter der Präsident des Stadtrats, ein Referent, der Präsident der Kommission für Transparenz und der ehemalige Kabinettschef von Roms früherem linken Bürgermeister Walter Veltroni.

Ihn soll Carminati mit monatlich 5000 Euro geschmiert haben. Den Verbrechern gelang es, sich die jeweils herrschende Klasse gefügig zu machen. Diese dankte es ihm mit Aufträgen und Genehmigungen in Rekordzeit.

Die «Mafia Capitale» verdient unterdessen mehr Geld mit dem Elend von Flüchtlingen als mit Drogen.

«Mafia Capitale» haben die Staatsanwälte ihre Ermittlungen genannt. Das bedeutet so viel wie Hauptstadt-Mafia, steht aber auch für eine Mafia, die sich alles Untertan macht. Und nicht einmal vor dem Geschäft mit dem Elend zurückschreckte.

«Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie viel ich mit den Immigranten verdient habe», wird Carminati engster Kompagno Salvatore Buzzi in einem abgehörten Gespräch zitiert. «Mit Drogen verdient man weniger.»

Buzzis Kooperative machte nach aussen den Anschein, sozialen Zwecken zu dienen. Stattdessen schaufelte die als soziale Einrichtung getarnte Firma Millionen.

Stadtrat soll aufgelöst werden

Die römischen Mafiosi verdienten mit der Versorgung von Roma-Lagern am Stadtrand und mit Flüchtlingsunterkünften, für die der Staat 35 Euro pro erwachsenem und 91 Euro pro minderjährigem Flüchtling zahlt. Auch die überfüllten Auffanglager auf Sizilien waren deshalb im Visier der Hauptstadt-Gangster.

Rom ist seit Langem eine schlecht funktionierende und mit Milliarden verschuldete Grossstadt. Nach den Enthüllungen wirkt es, als hätten auch noch die Geier im römischen Aas geweidet. Nun steht die Auflösung des Stadtrats wegen Mafia-Infiltrationen zur Debatte.

Nur einer hat bislang vom römischen Mafia-Skandal profitiert. Es ist der amtierende Bürgermeister Ignazio Marino (PD), der vor Wochen noch fast über eine Affäre wegen nicht bezahlter Strafzettel und unglückliche politische Entscheidungen gestolpert wäre. Er fährt mit seinem Fahrrad weiter durch die Stadt, als sei nichts passiert. tageswoche.ch/+m2074 x

ANZEIGE

3. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
DAS SINFONIEORCHESTER

THE RASCHÈR SAXOPHONE QUARTET
KEVIN GRIFFITHS
Dirigent

PHILIP GLASS | Concerto for Saxophone Quartet
PETER I. TSCHAIKOWSKY | Polonaise aus «Eugen Onegin»
Sinfonie Nr. 1 g-moll op.13 «Winterträume»

Vorkonzert 18.15 Uhr:
«Mit Liebe und glühender Begeisterung»
Junge Sinfoniker: 4. Sinfonie f-moll von P. Tschairowsky,
Musikschule Basel Musik-Akademie
Leitung: Ulrich Dietsche
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96,
www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz,
SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen.
Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten.
Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 19. DEZEMBER 2014
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

Autorin Karen Köhler beklagt die Selbstbezogenheit in der Gesellschaft und fordert Achtsamkeit im Umgang.

«Lest, geht raus und macht die Augen auf»

von Valentin Kimstedt

Erzählungen sind Ladenhüter. Wenn sie überhaupt verlegt werden, stehen sie im Schatten der Romane. Umso erstaunlicher, dass Karen Köhlers Erzählband «Wir haben Raketen geangelt» ein grosser Erfolg ist.

Die Medien nennen sie die Entdeckung des Jahres. Vor zwei Wochen zog sogar die alte Tante NZZ nach und schrieb: «Die Stimmungen können noch so trübselig sein, die Umstände noch so schwierig – bei Karen Köhler gibt es immer einen letzten Faden, der die Welt im Innersten zusammenhält.»

Zum Beispiel verläuft sich eine junge Frau in der Wüste und verdurstet fast. Eine andere verliert ihren Freund und beschliesst zu verhungern. In diesem Buch hat man nach zwei Erzählungen nicht bereits einen Lesekater, sondern man mag immer noch eine lesen. Eine Letzte noch. Man will wissen, was der neuen Heldin, die am Rand eines Abgrunds steht, widerfährt und sie zurück ins Leben holt. Oder Frieden mit dem Tod finden lässt.

Als Karen Köhler kürzlich für eine Lesung in Basel war, hatte sie Zeit für ein Gespräch. Dabei zeigte sich, dass ihre verückte und schöne Literatur ein Aufschrei gegen eine Gegenwart ist, die aus den Fugen geraten ist.

Frau Köhler, Sie sind viel auf Lesereise. Ist das nicht unbefriedigend? Man hängt den ganzen Tag rum, um abends für 90 Minuten ein Gespräch vor Publikum zu führen.

Nein. Die Frage ist auch: Wo fängt Arbeit an und wo hört sie auf. In Basel ist die Lesung vorbei und ich habe noch Zeit. Ich könnte einen Strich drunter machen und mich im Hotelzimmer in die Badewanne legen. Oder ich gehe in Museen und zu Lesungen von Kollegen – da verschwimmt die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit.

Wenn man eine Stunde auf der Parkbank sitzt und Leute beobachtet, ist das auch Arbeit.

Das ist nicht gerade eine gängige Auffassung.

Ich bin auch ganz anders aufgewachsen. Mein Vater war Feuerwehrmann. Da hörte Arbeit auf, wenn er die Uniform auszog. Heute ist die meiste Arbeit weit entfernt vom Absichern der Existenz. Unsere Auffassung von Arbeit kann nur darum so ästhetisiert sein, weil wir viele Drecksachen in andere Länder ausgelagert haben. Heute gibt es eine immer stärker verschwimmende Grenze zwischen Arbeit und Freizeit. So war das früher nur bei Künstlern.

«Unsere Auffassung von Arbeit kann nur darum ästhetisiert sein, weil wir Drecksachen in andere Länder auslagern.»

Fehlt Ihnen diese Unmittelbarkeit?

Ich sehe, wenn etwas getan werden muss. Es gibt ja auch Leute, die in einer Bar arbeiten und ein Glas polieren, während 20 Leute etwas bestellen wollen. So bin ich nicht. Aber ich will schöpfen, ich bin eine Erzählerin. Das ist ein Drang, den kann ich gar nicht stoppen. Ich habe das auf der Bühne gemacht, ich mache das mit meinen Illustrationen und nun mit dem Schreiben.

Suchen heutzutage zu viele Leute nach einem schöpferischen Leben, statt eine einfache Arbeit zu machen?

Solange eine Gesellschaft den Spielraum lässt, wird es die Suche nach Ausdruck geben. Ich weiss nicht, ob dieser Spielraum zu gross ist. Ich beobachte sehr viel Selbstbezogenheit, die Befriedigung des Ichs auf Kosten anderer. Umgangsfor-

men in der Gesellschaft und Achtsamkeit für das Miteinander fehlen mir. Wenn wir auf unserem Ego beharren, kommen wir nicht weit. Ich wurde beispielsweise heute auf der Strasse auffallend oft angerempelt. Die Leute haben sich nicht mal entschuldigt.

Ausgerechnet im kleinen Basel.

Letztes Jahr war ich für einen Monat in New York. Ich habe mir die Stadt rau und tough vorgestellt. Ich war erstaunt, wie gut und höflich das Klima im öffentlichen Raum ist. Die Leute wissen: Wenn wir nur nach unserem Ding handeln, dann fliegt uns diese Millionenstadt um die Ohren.

Woher kommt der Hang zum Selbstbezug?

Ein Punkt ist sicher das Internet. Es bietet eine Riesenplattform, um sich selbst darzustellen und diesen Drang zu befriedigen. Das bringt wiederum eine Rückkopplung mit sich: Mit der Möglichkeit steigt auch das Bedürfnis nach Selbstdarstellung.

Was sollten die Leute tun, denen der Selbstbezug über den Kopf wächst?

Lest Bücher. Geht raus. Grabt ein Beet, pflanzt etwas, macht die Augen auf. Wenn man ins Café geht, sitzen da alle mit Laptop und Smartphone. Ich vermisse Begegnungen, die man leicht herstellen kann, wenn man die Augen hochnimmt. Manchmal würde man sich fast eine Katastrophe wünschen. Als der Hurrikan «Sandy» die Stadt New York für mehrere Tage lahmlegte, gab es keinen Strom für die Handys. Da entsteht ein Sozialkontakt, der ganz anders zusammenhält.

Es bringt nichts, sich nach einer Vergangenheit zu schnen.

Nein.

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Man muss mit dem Werkzeug umgehen lernen. Internet muss ein Schulfach werden. Die Leute müssen lernen, was das ist und was das andere ist, jenseits vom Netz. Mit meinem Kind würde ich Spiele auf dem iPhone machen, aber auch eine Schatzsuche im Wald. Es wäre ein guter Schritt einer Gesellschaft, diese Notwendigkeit anzuerkennen.

Das Netz ändert auch die Art, wie Informationen verbreitet werden. Zum Guten?

Es ist zweischneidig. Die Menschen können sich im Netz über die Kommentarspalten äussern, und es werden Informationen öffentlich, die sonst nie publiziert worden wären. Aber im Moment bin ich super skeptisch, während ich früher ein Grundvertrauen in die Medien hatte. Ich empfinde das Netz als eine Märchenstunde: Jeder erzählt seine Perspektive. Es gibt so viele Informationen, dass es jemanden braucht, der sie filtert. Aber wer macht das? Und kann man ihm vertrauen? In welcher Blase lebe ich?

Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Vor einem Jahr gab es eine Demonstration in Hamburg. Es kam zu heftigen Übergriffen der Polizisten auf ganz normale Bürger, man wurde behandelt wie ein Verbrecher. In den Medien wurde eine ganz andere Perspektive gezeigt, von wegen Chaoten



Karen Köhler ist froh, dass sie sich eigenen Ängsten gestellt hat.

FOTO: JULIA KLUG

in Hamburg stürmen die Polizeiwache. Später stellte sich heraus, dass dieser Übergriff nie stattfand, auf den Aufnahmen der Überwachungskameras war nichts davon zu sehen. Die Polizei hat falsche Informationen rausgelassen, und die Medien haben sie transportiert. Eine Aufklärung wurde verhindert. In so einem Moment bin ich am Zweifeln. Leben wir noch in einer Demokratie? Ich glaube nicht.

Ihre Kritik betrifft nicht nur die Medien.

Solange es hier allen so gut wie möglich geht und die Oberen nicht angetastet werden, wird am herrschenden System nicht gerüttelt. Schauen Sie sich die Kapitalumverteilung an: Vor 30 Jahren ging es dem obersten Prozent noch nicht so gut wie heute. Die anderen finanzieren das die ganze Zeit, ohne es zu wissen und zu wollen. Welcher Bank kann man vertrauen? Um das gleiche Vertrauensproblem geht es bei den Lebensmitteln. Ich kaufe Bio-Zucchini aus Italien, um dann zu erfahren, dass das

die gleichen sind wie die normalen, nur dass jemand einen Aufkleber draufgetan hat und kräftig Gewinn abschöpft. Dieses System mit seiner Maximierung des Profits wird immer schneller. Die einzige Macht, die ich noch habe, ist die Entscheidung, wem ich meinen Euro gebe und wem nicht. Ich schaue da inzwischen sehr genau drauf. Ich nehme ernst, dass mein Kapital meine Macht ist.

«Die einzige Macht, die ich noch habe, ist die Entscheidung, wem ich meinen Euro gebe und wem nicht.»

Ihr Buch ist voll verrückter Begebenheiten, die der normale Leser wahrscheinlich nie erleben wird. Wie nehmen Sie das Leben wahr, dass Sie solche Geschichten erzählen?

Die meisten Dinge sind in Wirklichkeit passiert: Es gab mal einen Mann, der sich auf einen Hochstand zurückgezogen hat, um dort zu verhungern. Auch die Familie, die in Sibirien in der Wildnis lebt, hat es wirklich gegeben. Dass es das wirklich gibt, das ist das Verrückte. Meine Texte haben einen authentischen Kern, den ich dann mehr oder weniger verfremde.

Die Geschichten sind authentisch, aber nicht naheliegend.

Ich habe in meinem Leben viele nicht naheliegende Sachen erlebt. Das hat mit dem Mut zu tun, etwas Neues auszuprobieren. Als ich jung war, habe ich mich aufgesaugt mit Leben, habe Sachen gemacht, die andere sein lassen. Basejumping zum Beispiel. Heute profitiere ich davon, dass ich dem Leben so wild und fordernd gegenübergetreten bin. Es geht darum, sich mit der eigenen Angst zu konfrontieren. Wir sind bestimmt vom ökonomischen Handeln, was auch gut ist. Wenn ich mir jeden Morgen überlegen müsste, mit welchem Fuss ich aus dem Bett steigen will, würde ich gar nicht aus dem Haus kommen. Aber manchmal muss man Dinge tun, die über den eigenen Horizont hinausgehen.

Und die Erlebnisse aufschreiben?

Ja, zum Beispiel. Ich meine, mit diesem Leben muss man ja erst mal klarkommen. Wir werden geboren, ohne dass man uns fragt. Dass wir in diese Welt geworfen werden ist eine grosse Unverschämtheit. Die Menschheit ist irgendwie ja auch vergiftet. Wir beuten den Planeten aus, führen Krieg, sind verführbar und raffgierig. Das auszuhalten ist so schwer, dass ich irgendetwas tun muss, um dagegen anzuwühlen. Und es gibt mir Trost, dass es andere gibt, die auch an der Welt verzweifeln und mit Kunst dagegen kämpfen.

tageswoche.ch/+gcc52

×

«Wir haben Raketen geangelt», Hanser, 240 Seiten.

Er war fast 20 Jahre lang Rockförderer, jetzt meldet sich Dänu Siegrist als Musiker mit neuen Ideen und Klängen zurück.

Musik direkt ab Hof

von Marc Krebs

Wasser u Brot» hiess Dänu Siegrists letztes Album. Das ist 14 Jahre her. Eine unendlich lange Zeit im Popgeschäft, das weiss Dänu Siegrist, Mitgründer und Co-Geschäftsleiter des Musikfördervereins der Region Basel RFV selber nur zu gut. Von Wasser und Brot können auch viele andere Musiker ein Lied singen. Es ist nicht leichter geworden, mit Musik im digitalen Zeitalter Geld zu verdienen. Viele Bands stemmen Produktionen, indem sie auf Ersparnis zurückgreifen. Und hoffen, dass sich der Aufwand mit Album- und Ticket-Verkäufen refinanzieren lässt.

Auch Dänu Siegrist hat sich dieser Herausforderung gestellt: «Chansons Urban» heisst das Album, sein sechstes als Solo-

musiker. In den 70er-Jahren hatte er den Berner Rock miterfunden, in den 80ern erlebte er den Boom des Mundartrock hautnah mit. Heute ist er 60, und wenn einer so blendend aussieht wie Dänu Siegrist, dann darf man dieses Alter auch bei der Zahl nennen. Seine Chansons verdeutlichen: Er ist weiser und auch ein bisschen heiser.

Er bestellt einen Chai, dreht sich eine Zigarette und erzählt vom Prozess, der ihn bei der Entstehung dieses Albums begleitet hat. Darüber wollen wir reden, denn Dänu Siegrist hat sich viele Gedanken gemacht über die Existenz von freischaffenden Musikern in der vernetzten Welt.

Die vielbeschworene Demokratisierung, die man sich vom Internet versprach, hat Musik zwar global zugänglicher, die Musiker aber nicht reicher gemacht. «Der Zugang zum Markt wird noch immer von Händlern beherrscht», stellt Siegrist fest. Vielleicht sind die klassischen Plattenfirmen schwächer geworden, doch sprangen neue Player in die Lücke, erschlossen Geschäftsfelder: Streaming-Dienste wie Spotify, Online-Shops wie iTunes, soziale Medien wie YouTube und Facebook mögen zwar die Verfügbarkeit von Musik erleichtern, bereichern aber nicht die Musiker selber.

Alleingang nach 30 Jahren

Ein veritabler Handel ist entstanden, sogenannte Aggregatoren vermitteln Musik. Solche Firmen sorgen gegen Kommission dafür, dass man im virtuellen Regal auftaucht – oder eben auch nicht. Damit nicht genug: «Haben wir in den 80er-Jahren alles über eine Plattenfirma abgewickelt, so arbeiten Indiemusiker heute mit mehreren Dienstleistern zusammen: Das Geschäft ist diversifiziert worden, das Risiko aber bleibt voll an den Musikern hängen.»

Wer sein Album promotet und vertrieben haben möchte, greift auf professionelle Dienstleister zurück, die das für ein paar Tausend Franken übernehmen. Siegrist machte die «Miuchbüechli-Rächni» und kam zum Schluss, dass er nach 30 Jahren einen neuen Weg einschlagen will. Ohne

klassischen Vertrieb. Im Alleingang. «Weil ich finde, dass Independent-Musiker auch im Internetzeitalter noch viel zu stark von externen Playern abhängig sind.»

Nicht dass es früher besser war, betont er, «aber es war anders. Früher hatte sich eine Plattenfirma immerhin am Risiko beteiligt. Heute kassieren Zwischenhändler Kommissionen, indem sie dafür sorgen, dass die Musik zum Beispiel auf iTunes erhältlich ist. Aber dass ich da auch nur ein Album verkaufe, das garantiert mir niemand.»

Der Musiker sei noch immer das schwächste Glied in der Kette. Wer ein anständiges Album auf den Markt bringen will, gebe schnell 20 000 Franken aus – und müsse dann 2500 Exemplare verkaufen, um wieder im grünen Bereich anzukommen. Oder muss das mit Konzerteinnahmen kompensieren. Diesem Zustand sagt er den Kampf an. Er hat in Eigenregie eine neue Website gebaut, im Netz Werkzeuge und Module gesucht, einen Webshop eingerichtet und sich einen Claim ausgedacht, der super klingt: Fair Trade Music.

Sein neues Album bringt er so in Eigenregie an die Leute, zählt auf die Treue seiner Fans. Jeder Franken fliesst direkt in seine Tasche. Seit einem halben Jahr auf dem Markt, hat er zwar weniger Exemplare verkauft als zuletzt unter dem Label Sound Service, dem Heimathafen des Mundartrock. «Aber eingenommen habe ich bereits jetzt gleich viel Geld wie damals.»

Natürlich ist die Idee der Hilfe zur Selbsthilfe nicht neu. Und immer schon



ANZEIGE

**GESPRÄCHE
IM CAFÉ**

2014 / 2015
**ARS MORIENDI –
DIE KUNST, MIT DEM
TOD ZU LEBEN**

**Rituale – auch beim
Sterben hilfreich?**

Gast: **Karin Schaub**,
Seelsorgerin, Sprecherin
des Theol. Tipps auf Telebasel
Moderation: **Roger Ehret**

**Dienstag, 16. Dezember 2014,
18.00 bis 19.30 Uhr**
Im Café des HMB – Museum für
Geschichte, Barfüsserkirche,
Basel. Eintritt frei (ab 17h),
Kollekte.



Tanz

Hofesh Shechter

Der Choreograf Hofesh Shechter ist ein Star in der jungen Tanzszene und «Political Mother» die Produktion, die ihn berühmt machte. Der gebürtige Israeli interessiert sich für das Archaische im Tanz, die Trance, das Verbindende. «Tanz kommt von der Musik, nicht vom Theater», sagt er. Deshalb bewegt sich seine Company zur Livemusik einer Rockband. ×

12. und 13. Dezember, je 20 Uhr,
Kaserne Basel.
•www.kaserne-basel.ch

Musik



Kabarett

Es gibt zwei Acts diese Woche, die Musik mit Schalk machen. Bei den Papillons (Bild) dürften es an die 100 berühmte Melodien sein, die an einem Abend ineinander geschachtelt werden. Während das Duo Geige und Flügel treu bleibt, spielt Jürg Kienberger alles, was klingt. Er ist ein Meister darin, zwischen Komik, Melancholie und feinem Geist zu schillern. ×

Les Papillons: 13. Dezember, 20 Uhr,
Theater Basel.

Jürg Kienberger mit Akrobat Jeroen
Engelsman: 18. und 19. Dezember,
je 20 Uhr, Theater Basel.
•www.theater-basel.ch

Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:
•tageswoche.ch/kulturflash

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert.



«Eine Art Hippie-Idee»: Chansonnier Dänu Siegrist.

FOTO: KOSTAS MAROS

wurden Versuche unternommen, unabhängigen Künstlern eine Dépendance zu bieten. In der Schweiz etwa mit Fontastix.ch, einem unabhängigen Vertrieb, der allerdings noch immer im Schatten des grösseren Online-Shops cede.ch steht. Und bei cede.ch, weiss Siegrist, läuft der digitale Vertrieb über einen ausländischen Aggregator, der eine Kommission verlangt.

Auf solche Zwischenhändler will er verzichten, so wie der Bauer, der seine Früchte ab Hof verkauft. Ein Vergleich, der Siegrist gefällt. Kein Wunder, hat er doch in seinen Hippie-Jahren in einem Bauernhaus im Emmental gelebt. Als Selbstversorger.

Direktere Vertriebswege

Wenn sein Selbstversuch erfolgreich ist, möchte er sein Wissen weitergeben. Er denkt an eine Schweizer Plattform im Sinne von «Artists United», die dafür sorgt, dass die Künstler auch wirklich wahrgenommen werden. Alle Beteiligten teilen sich Kosten und Profite. «Eine Art Hippie-Idee», sagt er.

Danu Siegrist ist nicht der einzige gestandene Musiker in Basel, der derzeit mit einem eigenen Weg auffällt. Roli Frei weiss zum Beispiel seit einigen Jahren den Verein «Friends of Roli Frei» hinter sich. «Allein von der Musik zu leben, ist heute schwierig. Ohne Musik zu leben, können wir uns nicht vorstellen», verkünden die Freunde des Singer-Songwriters, die ihn mit jährlichen Mitgliedschaftsbeitragen direkt unterstützen. Freiwilligkeit als Zauberwort.

Auf die Spitze getrieben haben das Prinzip der Selbsthilfe die umtriebigen The bianca Story: Für ihr Album «Digger» sammelte die Band vor einem Jahr via Crowdfunding 90 000 Euro, schwang dafür aber die Marketing-Schaukeln arg heftig, im Hintergrund unterstützt von Tim Renners Plattenfirma Motor Music.

Gespannt darf man auch auf die Zukunft der Lovebugs sein. Erstmals seit Jahren sind sie vogelfrei. Ihr Vertrag mit der Plattenfirma Gadget Records ist ausgelaufen. «Im Januar 2015 nehmen wir in Berlin neue Songs auf», erzählt Bassist Florian Senn, «und zwar auf eigene Kosten. Was mit den Aufnahmen geschieht, ist noch völlig offen.» Vielleicht werden ja auch sie im Sinne von Fair Trade Music einen neuen, direkteren Vertriebsweg wählen.

Bis wir darüber mehr wissen, können wir uns die Zeit verkürzen. Mit Danu Siegrists Idee und mit seinen Chansons (live, in der Kuppel), in denen er die Hippie-Träume mit der urbanen Gegenwart vernetzt. So singt er im Lied «Das sy mir»:

*Die wo ihre Troum so arnscht nah
aus wurs e Businessplan
dene wo me seit sie syge wautfromd
u sie blybe trotdam drann
Das sy mir.*

tageswoche.ch/+wkdfk ×

Danu Siegrist, «Chansons Urban» live
(mit Band): Kuppel, Basel, 18. 12., 20 Uhr.

Kinoprogramm

Basel und Region 12. bis 18. Dezember

ANZEIGEN

JOHANNES BAH KUHNKE
LISA LOVEN KONGSLI

TURIST

A FILM BY
RUBEN ÖSTLUND

jetzt im kult.kino
BASEL

FESTIVAL DE CANNES
GRAND PRIX
JURY PRIZE

Eine Komödie oder: ein Katastrophenfilm ohne Katastrophe.

ZAUBERHAFTES WEIHNACHTSANGEBOTE

4 FÜR 3
GUTSCHEINE
FÜR CINE DELUXE

MOVIE & DINE
ALS GUTSCHEIN
ERHÄLTICH

5 FÜR 4
GUTSCHEINE
FÜR ERWACHSENE

1
PATHE PASS
GUTSCHEIN
FÜR 4 MONATE

Angebot erhältlich bis 24. Dezember 2014

PATHE KÜCHLIN
pathe.ch

BASEL Steinvorstadt 36

- **PADDINGTON** [4/4 J]
14.00/16.15/18.30^D
- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE** [12/10 J]
14.30/17.30/20.30^{E/diff}
- **DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1** [12/10 J]
21.00^{E/diff}

KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- **MY OLD LADY** [12/10 J]
12.05/16.30^{E/diff}
 - **TIMBUKTU** [12/10 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{Ov/diff}
 - **DAS SALZ DER ERDE** [10/8 J]
14.00/18.30^{D/E/d}
 - **MAGIC IN THE MOONLIGHT** [8/6 J]
14.15
FR-SO/DI/MI: 18.45/21.00
MO: 20.15^{E/diff}
 - **TURIST** [12/10 J]
15.00/20.30^{Schweid/diff}
 - **EINER NACH DEM ANDEREN** [16/14 J]
16.10/20.45^{Ov/diff}
 - **MR. TURNER - MEISTER DES LICHTS** [8/6 J]
17.30-SO: 11.00^{E/diff}
 - **20'000 DAYS ON EARTH** [12/10 J]
FR/SA: 23.00^{E/diff}
 - **THULETUVALU** [10/8 J]
SA/MO: 12.20^{Ov/diff}

KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 kultkino.ch
- **YALOM'S CURE** [8/6 J]
14.45^{E/diff}
 - **LOVE IS STRANGE** [8/6 J]
15.00/20.45^{E/diff}
 - **PRIDE** [10/8 J]
16.30^{E/diff}
 - **WINTER SLEEP** [16/14 J]
17.00^{Türk/d}
 - **FREIFALL - EINE LIEBESGESCHICHTE** [12/10 J]
18.45-SO: 11.15^{Dialekt/d}
 - **ELECTROBOY** [12/10 J]
20.30^{Dialekt/diff}
 - **THULETUVALU** [10/8 J]
SO: 11.30^{Ov/diff}
 - **MULHAPAR** [12/10 J]
SO: 13.00^{Ov/d}
 - **SCHWEIZER HELDEN** [8/6 J]
SO: 13.15^{Dialekt/diff}

KULT.KINO CLUB

- Marktplatz 34 kultkino.ch
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
16.00/18.15/20.30-SO: 13.45^{F/d}

NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
- **RUBIN AN ED**
FR: 21.00^F

PATHE KÜCHLIN

- Steinvorstadt 55 pathe.ch
- **NIGHTCRAWLER** [14/12 J]
FR/MO-MI: 12.15-FR/DI: 20.00
SA: 23.20-SO/DI/MI: 14.40^D
FR/MO: 14.40-FR: 22.30
SO: 12.15-SO/MO/MI: 20.00^{E/diff}
 - **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE** [12/10 J]
12.30-FR/SO/MO/MI: 16.00
FR/SO/DI: 17.30
FR: 19.45/21.45/23.00
SO/MO/MI: 14.00/19.30/21.00
SO: 11.00-DI: 16.45/19.45^D
FR/SO/DI: 14.00/21.00
FR: 22.40-SA: 11.00/21.45
SA/MO/MI: 17.30^{E/diff}
 - **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
FR/SO/DI: 13.30/20.30
SA/MO/MI: 17.00^D
FR/SO/DI: 17.00
SA/MO/MI: 13.30/20.30^{E/diff}
 - **ALLES IST LIEBE** [6/4 J]
12.45/15.15-
FR: 20.30/22.50
SA/SO: 10.15-SA-MI: 20.00^D

CAPITOL kitag.com

- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR** [8/6 J]
FR/MO/DI: 13.00-SA/SO: 10.10^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D** [8/6 J]
15.15/17.30/19.40
SA/SO: 11.15^D
SA/MO/MI: 17.45^{E/diff}
- **EIN BÄR NAMENS PADDINGTON** [0/0 J]
13.00/15.15-FR-DI: 17.30
SA/SO: 10.45^D
FR/SO/DI: 17.45^{E/diff}
- **MAGIC IN THE MOONLIGHT** [8/6 J]
13.45^{E/diff}
- **INTERSTELLAR** [12/10 J]
FR/DI: 16.00-SO/MO/MI: 19.30^{E/diff}
FR: 20.00-SA: 14.00/20.00
SO/MO/MI: 16.00-DI: 19.30^D
- **KILL THE BOSS 2** [14/12 J]
17.45/20.15^D
- **RUHET IN FRIEDEN - A Walk Among the Tombstones** [16/14 J]
FR/SA: 23.20-SA/SO: 10.15^D
- **FROZEN - 3D** [6/4 J]
SA/SO: 10.30-SA/SO/MI: 13.00^D
- **DUMM UND DÜMMMEHR** [12/10 J]
SA/SO: 11.15^D
- **Opéra - Metropolitan Opera New York: LES MAÎTRES CHANTEURS DE NUREMBERG**
SA: 18.00^{Ov/d}
- **20 REGELN FÜR SYLVIE** [14/12 J]
MI: 17.00^{Ov/d}

PATHÉ PLAZA

- Steintorstr. 8 pathe.ch
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D** [8/6 J]
13.00^D
 - **THE HUNGER GAMES - MOCKINGJAY PART 1** [12/10 J]
FR/DI: 15.15-FR/DI: 20.45
SA-MO/MI: 18.00^{E/diff}
 - **THULETUVALU** [10/8 J]
FR/DI: 18.00-SA-MO/MI: 15.15
SA-MO/MI: 20.45^D

REX

- Steinvorstadt 29 kitag.com
- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
FR-DI: 14.00/17.00
FR-MO: 20.15-DI/MI: 20.15
MI: 14.15/17.15^{E/diff}
 - **INTERSTELLAR** [12/10 J]
FR-DI: 14.15-FR-SO: 20.00^{E/diff}
 - **PADDINGTON** [4/4 J]
FR-DI: 17.45-MI: 17.30^{E/diff}
 - **Swisscom Carte Bleue Night: NIGHT AT THE MUSEUM: SECRET OF THE TOMB**
MO: 20.00^{E/diff}
 - **kitag Opera Live: ALICE'S ADVENTURES IN WONDERLAND**
DI: 20.15^{ohne Dialog}
 - **Bim Bam Bino: DIE EISKÖNIGIN - VÖLLIG UNVERFROREN** [6/6 J]
MI: 14.30^D
 - **Swisscom Ladies Night: THE THEORY OF EVERYTHING**
MI: 20.00^{E/diff}

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **BITTER MOON** [16/14 J]
FR: 16.15-SA: 17.30^{E/diff}
 - **ICH DENKE OFT AN PIROSCHKA** [6/4 J]
FR: 19.00^D
 - **ROSEMARY'S BABY** [16/14 J]
FR: 21.00^{E/diff}
 - **CUL-DE-SAC** [16/14 J]
SA: 15.15-MO: 18.30^{E/diff}
 - **ONE, TWO, THREE** [6/4 J]
SA: 20.15^{E/diff}
 - **LE LOCATAIRE** [16/18 J]
SA: 22.15^{F/diff}
 - **ULI, DER KNECHT** [12/10 J]
SO: 13.00^{Dialekt}
 - **THE PIANIST** [12/10 J]
SO: 15.15^{E/diff}
 - **MONSIEUR CLAUDE** [12/10 J]
SO: 18.00^{F/d}
 - **TESS** [12/10 J]
SO: 20.00^{E/diff}
 - **LES AVENTURES D'ARSENÉ LUPIN** [12/10 J]
MO: 21.00^{F/d}

- **KAMERA LÄUFT** 42
DI: 18.30
- **DEATH AND THE MAIDEN** [12/10 J]
MI: 18.30^{E/diff}
- **WEEKEND OF A CHAMPION** [6/4 J]
MI: 21.00^{F/d}

STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 kitag.com
- **A MOST WANTED MAN** [12/10 J]
14.30/20.30^{E/d}
 - **GONE GIRL** [16/14 J]
17.15^{E/diff}

FRICK MONTI Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **DIE GROSSE HOBBIT NACHT DER HOBBIT: EINE UNERWARTETE REISE - 3D DER HOBBIT: SMAUGS EINÖDE - 3D DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
FR: ab 19.00
- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
SA-MO/MI: 20.15^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D** [8/6 J]
SA: 16.00-SO/MI: 15.00^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR** [8/6 J]
SO: 13.00^D
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
SA: 18.00^D
- **DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1** [12/10 J]
SO: 17.00^D

LIESTAL ORIS Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE** [12/10 J]
FR/SA: 17.00-MO/MI: 20.00^D
- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
FR-SO: 20.00^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D** [8/6 J]
SA/SO: 14.30-MI: 14.00^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR** [8/6 J]
SO: 11.00-MI: 16.00^D
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
MO/MI: 18.00^D
- **Ballett - Royal Opera House: ALICE'S ADVENTURES IN WONDERLAND**
DI: 20.00^{ohne Dialog}

SPUTNIK

- Poststr. 2 palazzo.ch
- **KUZU - DAS LAMM** [12/10 J]
FR-SO: 18.00^{Ov/d}
 - **MY OLD LADY** [12/10 J]
20.15^{E/diff}
 - **DAS SALZ DER ERDE** [10/8 J]
SA: 15.30^{Ov/d}
 - **MULHAPAR** [12/10 J]
SO: 11.00^{Ov/d}
 - **MR. TURNER - MEISTER DES LICHTS** [8/6 J]
SO: 14.30^{E/diff}
 - **FREIFALL** [12/10 J]
MO-MI: 18.00^D

SISSACH PALACE Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **MAGIC IN THE MOONLIGHT** [8/6 J]
FR-MO: 18.00^{E/diff}
- **DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D** [12/10 J]
20.30^D
- **DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR** [8/6 J]
SA/SO/MI: 14.00^D
- **EIN BÄR NAMENS PADDINGTON** [0/0 J]
SA/SO/MI: 16.00^D
- **MY OLD LADY** [12/10 J]
SO: 10.30^{E/diff}



IN DIESER WOCHE: ZEIT DER VORFREUDE.



Impressum

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 50;
verbreitete Auflage:
23846 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Gerbergasse 30,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

Chefredaktion
Dani Winter (Redaktionsleiter),
Remo Leupin (Leiter Print)
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Renato Beck,
Tino Bruni (Produzent),
Danielle Bürgin (Praktikantin),
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Simon Jäggi,

Christoph Kieslich, Valentin
Kimstedt, Marc Krebs,
Felix Michel (Praktikant),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger, Florian Raz,
Jasmin Schraner (Praktikantin),
Jeremias Schulthess,
Andreas Schwald,
Livio Marc Stöckli
(Multimedia-Redaktor)
Redaktionsassistentin
Béatrice Frefel
Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger
Bildredaktion
Nils Fisch

Korrektorat
Yves Binet, Balint Csontos,
Chiara Paganetti, Irene
Schubiger, Martin Stohler,
Dominique Thommen
Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Verlag
Olivia Andrighetto,
Tel. 061 561 61 50,
info@neuemedienbasel.ch
Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann
Werbemarkt
Cornelia Breij, Felix Keller,
Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistentin), Tel. 061 561 61 50
**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 60 Franken pro Jahr
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join
Druck
Zehnder Druck AG, Wil
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel

Nach 125 Jahren kennt man ihn, den Eiffelturm. Und doch wissen Sie längst nicht alles. Wetten?

Beinahe ein Riesenelefant

von Karen N. Gerig

Am 15. Dezember würde Gustave Eiffel 182 Jahre alt, sein bekanntestes Bauwerk feierte dieses Jahr den 125. Geburtstag. Alle kennen es, doch vielleicht nicht alle Fakten darum herum. Wir listen zehn davon auf.

1 Der Eiffelturm wurde als Tor zur Weltausstellung 1889 gebaut – in Paris (natürlich). Ein anderer Entwurf für dieses Tor war ein riesenhafter Elefant, durch dessen Beine man das Gelände betreten hätte. Gustave Eiffels Turm wirkte auf die Jury aber irgendwie überzeugender.

2 Ein Elefant aus Fleisch und Blut hat dafür einmal den Eiffelturm betreten, eine Elefantendame, um genau zu sein. Im Juni 1948 war es, da wurde die 85-Jährige vom Direktor des Zirkus Bouglione bis zur Plattform im ersten Stock geführt.

3 Zwei Jahre und zwei Monate betrug die Aufbauzeit. Nach 20 Jahren hätte der Eiffelturm eigentlich wieder abgebaut werden müssen. Doch die Pariser liebten den Turm inzwischen so heiss, dass sie das zu verhindern wussten.

4 324 Meter hoch ist der Turm inklusive Antenne. Der Stahlurm weist eine Fläche von 250 000 Quadratmetern auf, und besteht aus 18 038 Einzelteilen und 2,5 Millionen Niete. Sein Gewicht beträgt über 10 000 Tonnen. Davon wiegt bereits die Farbe 60 Tonnen. Jedes Jahr besuchen rund 7 Millionen Menschen den Turm und verbrauchen dabei über zwei Tonnen Eintrittskarten.

5 Bevor der Turm angestrichen werden kann (was alle sieben Jahre geschieht), muss der Taubendreck weg, der zentimeterdick gewisse Stellen des Turms bedeckt.

6 Guy de Maupassant, berühmter französischer Schriftsteller, war einer der schärfsten Kritiker des Eiffelturms. Er fand ihn potthässlich. Deshalb speiset er jeden Tag im Restaurant im ersten Stock – so musste er ihn wenigstens nicht ansehen.

7 Der Eiffelturm hätte auch «La Tour Bönickhausen» heissen können. So hiess nämlich Alexandre Gustave Eiffels Familie vor ihrem Auswandern nach Frankreich. Weil die Franzosen ihre liebe Mühe damit hatten, diesen Namen auszusprechen, taufte sich die Familie kurzerhand um – analog zu ihrem Herkunftsort, der deutschen Eifel.

8 Der Eiffelturm ist verheiratet. Am 8. April 2007 ehelichte die Amerikanerin Erika LaBrie den Turm. Die Eheschliessung wurde leider von den Behörden nicht anerkannt, doch Erika LaBrie durfte ihren Namen in Erika La tour Eiffel ändern. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks OS Internationale, das sich für Objektsexuelle einsetzt.

9 Zuoberst im Turm hatte sich Architekt Gustave Eiffel ein gemütliches Zimmer eingerichtet – man kann heute noch einen Blick reinwerfen. Dort soll Gerüchten zufolge Jahre später sein Enkel gezeugt worden sein...

10 Chinesinnen, der Schönheitschirurgie bekanntlich nicht abgeneigt, haben einen neuen Trend lanciert: die Eiffelturm-Nase. Sanft gebogen wie der Turm, soll die neue Nase dabei helfen, einen Job zu kriegen. Die neue Nase soll nicht nur auf dem Bewerbungsfoto gut aussehen. Sie wird auch gleich auf dem Lebenslauf vermerkt, als besonderes Plus sozusagen.

tageswoche.ch/+p3qhr

×



Wochenendlich in Lissabon

Für Grossinvestoren sind London, Paris oder Berlin spannender. Dafür gehört in Lissabon das Stadtzentrum noch allen.

Viel los in der Stadt der Krise

von Simon Jäggi

Willkommen in Lissabon, der Stadt der Krise. Bereits mehrere Male wurde die Stadt in ihrer Geschichte von Erdbeben erschüttert. Und auch jetzt bröckelt wieder der Verputz von den historischen Mauern. Nach der jahrzehntelangen Diktatur hat die Krise die Stadt im Griff. Deshalb ist Lissabon bisher kaum in den Fokus der grossen Investoren geraten.

Mitten im historischen Stadtkern leben Zuwanderer aus Asien und Afrika mit jungen Studenten und Alteingesessenen. Ganze Strassenblöcke stehen unter pakistanischem oder angolanischem Einfluss.

Die grossen Ladenketten sind in den Strassen kaum präsent, stattdessen befinden sich viele kleine Läden und Lokale immer noch in Familienbesitz. Die auch für viele Portugiesen erschwinglichen Mieten ermöglichen Betrieben auch bei modera-

tem Umsatz ein Überleben. Ganz anders als in Paris, Berlin oder London gehört hier das Zentrum der Stadt noch allen.

Als Folge davon entstehen wunderbare Zwischennutzungen wie die «Casa Independente» oder Hostels wie das benachbarte «Largo Residências».

Echte Durchmischung

Ein anderes Beispiel für die Chancen einer kriselnden Wirtschaft ist die «LX Factory» am Ufer des Tejos. Unter der Autobahnbrücke wurden in Industriehallen während Jahrzehnten die grossen Zeitungen des Landes gedruckt. Um die Jahrtausendwende entdeckte ein Investor das Areal und plante eine Siedlung mit Loftwohnungen. Die sich ankündigende Krise und die problematische Verkehrsanbindung verhinderten die Pläne. Jetzt ist die «LX Factory» ein produktives Areal für Ateliers, Designer

Anschauen

«LX Factory». Ehemalige Druckereihallen am Tejo, heute Kulturfabrik mit Bars, Restaurants, Ateliers, Werkstätten und Läden.

Anbeissen

«Cervejaria Ramiro». Die besten Meeresfrüchte der Stadt. Schalentiere pur, ohne Fisch und Beilagen.

Abliegen

«Largo Residências». Herrlich schlichtes Hostel, mit spartanisch schönen Zimmern und günstigen Preisen.

Absaufen

«Casa Independente». Altstadtthaus mit Bar, Bühne und hinreissendem Innenhof.

und Künstler. Dazwischen laden Bars und Restaurants zum Verweilen ein.

Es zeigt sich aber auch die Schattenseite der Krise. Etwa dann, wenn auf den Strassen erwachsene Portugiesen Partyhüte und Sonnenbrillen verkaufen und den Immigranten aus Westafrika Konkurrenz machen.

Oder wenn die bescheidene Metro wieder einmal geschlossen bleibt und die Betreiber Schilder vor die Gitter hängen mit der Aufschrift: «Wegen Streik kein Betrieb». Doch an vielen Ecken zeigt die Stadt, welche Möglichkeiten entstehen, wenn nicht die Rendite ein Stadtbild bestimmt. Es findet eine echte gesellschaftliche Durchmischung statt, Neues entsteht und Nischen werden belebt. Und es entsteht ein Ort für viele statt für wenige.

tageswoche.ch/+w3y45

×

Sprayerien gehören zur Altstadt Lissabons, und statt Lofts beherbergt die Lagerhalle eine Kulturfabrik.

FOTOS: KEYSTONE



Bei seinem Staatsbesuch in der Schweiz vor 60 Jahren machte der äthiopische Kaiser Haile Selassie auch in Basel halt.

Der König auf Gleis 1

von Hans-Jörg Walter

An einem regnerischen, kühlen Novembermorgen im Jahre 1954 fährt von Dänemark her kommend der Zug mit dem äthiopischen Kaiser Haile Selassie, seiner 20-köpfigen Entourage und 3000 Kilogramm Gepäck im Bahnhof Basel SBB ein. Hier, auf dem Perron 1, wird er von Bundesrat Max Petitpierre, dem Basler Bundesrat Hans-Peter Tschudi und viel Militär auf rotem Teppich empfangen.

Der kleine Mann mit seinen fantastischen Orden und Abzeichen wird für vier Tage die Schweiz als Staatsgast besuchen. Der Regent Äthiopiens, letzter Kaiser von Abessinien und 225. Nachfolger des Königs

Salomon, bleibt nur einige Minuten auf Basler Boden. Nach dem Händeschütteln und dem obligaten Ablaufen einer Ehrenkompanie wird die Reise mit einem Doppelpfeil der Schweizer Bundesbahnen fortgesetzt.

Ins Gesicht geblitzt

Die zwanzigjährige Fotografin Ilse Günther, die seit einigen Monaten bei der Agentur Keystone angestellt ist, fotografiert den Anlass im Bahnhof mit ihrer zweiäugigen Rolleiflex und Elektronenblitz auf einem Rollfilm mit 12 quadratischen Aufnahmen. Während der Zug mit dem Kaiser Richtung Bern fährt, flitzt die Fotografin nach Zürich. Die Bilder müssen entwickelt, vergrössert

und dann den Redaktionen im Couvert angeboten werden.

Meist in der Reihenfolge der besten Preise, die pro Bild bezahlt werden: «Schweizer Illustrierte», «Sie+Er», «Die Woche», «Meyers Modeblatt». Die übrig gebliebenen Bilder werden mit der Post an die Zeitungen der Restschweiz geliefert. Am nächsten Morgen soll die Fotografin den Empfang im Bahnhof Enge fotografieren, doch sie verpasst den entscheidenden Augenblick: Haile Selassie ist schon in die verdunkelte Limousine gestiegen, da sieht er die junge Frau, öffnet nochmals die Tür – und lässt sich von ihr ins Gesicht blitzen.

Messias der Rastafari

Wie es sich für einen afrikanischen Herrscher gehörte, besuchte er nicht nur das Bundeshaus, er stattete auch der Waffenfabrik Bührle in Oerlikon einen Einkaufsbesuch ab. Des Weiteren standen in Payerne eine Schiessdemonstration mit dem Holzflugzeug Venom der Schweizer Luftwaffe und ein paar Bankette auf dem Programm.

Danach ging es wieder heim ins Reich. Selassie herrschte noch bis zu seinem Sturz 1974 in Addis Abeba und starb kurz darauf unter ungeklärten Umständen. Sehr wahrscheinlich wurde er mit einem Kissen erstickt. Übrigens betet die Glaubensgemeinschaft der Rastafaris (ja, die mit Bob Marley und so) Selassie als ihren Messias an. Die Farben der äthiopischen Nationalflagge (grün-gelb-rot) sind zugleich die panafrikanischen Farben, die Farben der Rastafaribewegung und die des Reggae. tageswoche.ch/+vlx88 x

Auf der Durchfahrt in Basel: Haile Selassie mit Bundesrat Max Petitpierre im Hintergrund.

FOTO: ILSE GÜNTHER



Leibspeise

Luxus Food hat in der Vorweihnachtszeit wieder Hochkonjunktur. Als edel gilt, was rar ist und in mikroskopischen Mengen zu exorbitanten Preisen erworben werden kann – auch wenn es eher seltsam schmeckt.

Schneckeneier zu Weihnachten

von Roger Meier

Mit dem vorweihnächtlichen Treiben tut sich die Frage auf, was man seinen Gästen zum Fest aufstischen wird. Als ehrgeiziger Host lässt man ungern etwas anbrennen, denn es gilt, einen Ruf zu bewahren.

Da ist man froh über all die Food-Nerd-, Delikatessen- und Gutes-Gewissen-Läden, die eine Möglichkeit bieten, sich inspirieren zu lassen. Grundnahrungsmittel gegen den Welthunger müssen her! Und zwar innovative. Was willst du mit diesen ordinären Wachteleiern!? Mach das weg, das sind doch bloss Datteltomaten! Doch dann plötzlich die Entdeckung, die Erfüllung, der absolute Superlativ von Slow Food, denn langsamer gehts kaum: Snail Food. S-c-h-n-e-c-k-e-n-k-a-v-i-a-r.

Zauberhaft und totally festlich

Ein wahres Glücksgefühl macht sich breit. Das ist echt mal etwas anderes und weit kreativer als der sonst auf festlichen Platten gängige schwarze «Störfaktor». Bei dem muss man unentwegt ein un gutes Gefühl haben, eingedenk der Umstände, unter denen die Eier aus dem Fisch gedrückt werden wie Zahnpasta aus der halbleeren Tube. Bei dieser Art von Kaviar werden bloss eklige Schnecken mit heissem Wasser verbrüht. Das ja geht noch.

Weinberg-Schneckenkaviar wäre auch ein super Weihnachtsgeschenk. Aber Food-Geschenke macht man bekanntlich erst, wenn man ganz kurz vor dem Fest schon so verzweifelt ist, dass man im Delikatessengeschäft landet, um sich einen in Zellophan verpackten Präsentkorb zu holen (noch un kreativer und vor allem knausriger wirkt es, wenn auf der Flasche «Prosecco» und nicht «Champagner» steht). Doch bei einer Besonderheit wie diesen Snail Eggs muss man schauen, dass sie bis dahin nicht längst ausverkauft ist.

Denn weisser Kaviar macht eine gute Falle. Öffnet man die Dose, sieht die Köstlichkeit aus wie Perlen, die man zu einem Geschmeide binden könnte. Zauberhaft



Nichts für Spieser: weisser Kaviar aus der Büchse.

und totally festlich! Und das für nur gerade 76 Franken für 35 Gramm und erst noch aus der Region! Es gibt bereits fünf Schneckenfarmen in der Schweiz, die jeweils an die 100 Kilogramm Schneckeneier im Jahr produzieren. Die meisten stammen von der französischen Weinbergsschnecke «Gros Gris», was für einen Gastropoden (Bauchfüssler, wie die Schnecken auch genannt werden, weil sie sich auf dem Bauch fortbewegen) zudem auch noch super elegant klingt. Die Gäste werden vor Erstauen gar nicht mehr wissen, wie ihnen geschieht!

Party-Effekt ist gesichert

Und wenn wir das Löffelchen dann erst zum Munde führen: ein Geschmacksbouquet von modriger Erde und angefaultem Laub, der zähe Biss, dervon der Konsistenz her an ausgetrocknete Silberzwiebeln erin-

ner, die es normalerweise zum Raclette gibt, nur ohne Essig – ein wahres Erlebnis, diese Körner von der Schnecke, wie sie auch genannt werden.

Auch der Eventcharakter darf nicht unterschätzt werden, muss man sich doch erst einmal überwinden, so etwas überhaupt verköstigen zu wollen. Das sichert den Party-Effekt des Diners. Wie damals beim Katzenkaffee. Klar wurden die von den Katzen gekackten Bohnen erst gründlich gewaschen, geröstet und schlussendlich sogar noch abgekocht, bevor sie in feinen Tässchen serviert wurden. Mit den «Perles de France», wie der weisse Kaviar in unserem westlichen Nachbarland genannt wird, wirds nicht anders sein, eventuell gar noch more challenging. Aber hey, come on, wir sind doch keine Spieser oder?

tageswoche.ch/+ua93g

×

AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CHAG

ANZEIGE



DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · GÜLTIG BIS ZUM 13. DEZEMBER 2014



15.99
CHF 19.38

Roastbeef
aus Südamerika, sehr zart
und optimal gereift, 1 kg



14.99
CHF 18.17

Kalbsbraten
aus der Schulter, 1 kg



1.44
CHF 1.75

Grana Padano
mind. 32% Fett i. Tr., italienischer
Hartkäse, 16 Monate gereift,
100 g



1.11
CHF 1.35

**Meggle Alpenbuttermilch oder
Joghurt-Butter** 250-g-Packung
(100 g = € 0,44)



1.29
CHF 1.56

**EDEKA Festtags-Kroketten
Herzogin** in Sonnenblumenöl
vorgebacken, mit feinem
Buttergeschmack, mit feinem
Meersalz, tiefgefroren,
750-g-Packung (1 kg = € 1,72)



0.79
CHF 0.96

**Weihenstephan Sahne zum
Kochen** 15% Fett, 250-g-
Packung (100 g = € 0,32)



5.55
CHF 6.73

Spanische Orangen
Klasse I, im 10-Liter-Eimer,
soviel wie reinpasst, garantiert
5,5 kg, inklusive Eimer



1.49
CHF 1.61

Wolfsbarsch
ganzer Wolfsbarsch,
aus Aquakultur, 100 g



0.69
CHF 0.84

Barilla italienische Teigwaren
verschiedene Ausformungen,
500-g-Packung (1 kg = € 1,38)



1.99
CHF 2.41

Mon Chéri
157-g-Packung (100 g = € 1,27)



3.99
CHF 4.84

Superb Sekt verschiedene Sorten,
0,75-L-Flasche (1 L = € 5,32)



2.39
CHF 2.90

**Exklusiv bei Hieber: Ballrechter Dottingen
Gutedel trocken oder mild** 1-L-Flasche
zzgl. Pfand

Montag, 08.12. bis Samstag, 13.12.2014

10% Rabatt
auf alle Drogerie-Artikel.
Abzug erfolgt direkt an der Kasse!

Super Wechselkurse: 1,2120 nur gültig bei Barzahlung.

Herausgeber: Hieber's Frische Center KG, Kanderweg 21, 79589 Binzen. Alle Preise in €. Gültig für Woche 50 • Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten.

Mehr Infos unter www.hieber.de oder unserer Hotline 07621/9687800

